Lieder

der Liebe und der Einsamkeit

zum Klavier zu singen

von

Johann Friedrich Reichardt.

966

C528
rcma 266743

Duplicate
X.c.26

LIEDER

der Liebe und der Einsamkeit

zur Harfe und zum Clavier zu singen

von

JOHANN FRIED. REICHARDT.

RCM London

Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem jüngern.

BRITISH MUSEUM
BRITISH MUSEUM
Transferred
1889
DUPLICATE.

Inhalt.

Liebe in Allem. (O selig, wer liebt! etc.) von *Fr. Brun.* S. 1

Abendphantasie. (Süfses Bild! etc.) von demselben. 2

Seufzer. (Die Nachtigall singt überall etc.) von *Hölty.* 3

Wir giengen beide Hand in Hand etc., von *Steigentesch.* 4

Der Schmetterling und die Rose. (Siehe den Schmetterling hier etc.) von *Herder.* 5

Verschiedene Empfindungen an einem Platze.

I. Das Mädchen. (Ich hab' ihn gesehen! etc.) 6

II. Der Jüngling. (Hier mufs ich sie finden etc.) 7

III. Der Schmachtende. (Hier klag' ich verborgen etc.) 8

Die Einsiedelei. (Es rieselt, klar und wehend etc.) von *Salis.* 9

Letzter Wunsch. (Wann, o Schicksal, wann wird endlich etc.) von demselben. 10

Der Wechsel der Dinge. (Verschwunden ist sie etc.) 12

An die Nachtigall. (Geufs nicht so laut etc.) von *Hölty.* 13

An den Mond. (Was schauest du so hell und klar etc.) von demselben. 14

Der Pfeil. (Träum' ich? oder es rauschte etc.) *Herder* nach *Balde.* 15

Der arme Thomas. (I. Einst war ich so frölich etc.) von *Falk.* 16

II. Thomas safs am hallenden See etc. 17

Leiser scholl mein Gesang etc. von demselb. S. 18

Nähe des Geliebten. (Ich denke dein etc.) von *Göthe.* 20

Minnelied. (Wonne! seht das Mailicht scheinen etc.) von *Haug.* 21

Frühling. (Düfte wallen — tausend frohe Stimmen etc.) von *Sophie Mereau.* 22

Die Treue, nach Florians: Que j'aime à voir les hirondelles etc. (Wie jedes Jahr der Schwalben Reise etc.) von *Woltmann.* 24

Der Schmetterling auf einem Grabmal. (Trink o Seele etc.) 25

Venus, die dem Amor die Flügel nimmt. (Mutter der Liebe etc.) 26

Nacht und Tag. (Goldenes, süfses Licht etc.) 28

Meeresstille. (Tiefe Stille herrscht im Wasser etc.) 30

Gegenstück. Glückliche Fahrt. (Die Nebel zerreifsen etc.) ebd.

Mondscheingemälde. (Des Abends stille Feyer etc.) von *Neuffer.* 32

Die Rache der Elfen. (Die Furcht durchflüstert alle Blätter etc.) von *Woltmann.* 34

Die Verheifsung. (Dich fand ich oft etc.) von demselben. 36

Aus einem ungedruckten Roman. I. (Die Jugend flieht etc.) 38

II. (O! ich weifs, beschränkt und nichtig etc.) von *A. W. Schlegel.* 40

An Ruhheims Fluren. (Zerreifs den Wolkenschleier etc.) von *Kosegarten.* 42

Das Gesetz der Welten im Menschen. (Schönes Sternengefild etc.) 44

Die Boten. (Berget euch im Hauch der Winde etc.) von *Meyer*. S. 46

Der Herzenswechsel. (Du giebst mir also nicht dein Herz etc.) 47

Biondina. (Noch kannt' ich nicht das Loos des Lebens etc.) von *Meyer*. 47

Die Ideale. (So willst du treulos von mir scheiden etc.) von *Schiller*. 50

Amor, auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen. (Liebe, dich trägt ein Wagen etc.) 52

Uneigennützige Freundschaft. (Schmeichelnder West etc.) 53

Das Lieblingsörtchen. (Wohl wölbet sich lieblich etc.) von *Sophie Mereau*. 54

Die Sterne. (Wie wohl ist mir im Dunkeln etc.) von *Kosegarten*. 56

Der Freund. (Von wem soll meine Leyer schallen etc.) von *Reinwald*. 58

Die Sehnsucht. (Nur wer die Sehnsucht kennt etc.) 59

Mignons letzter Gesang. (So lafst mich scheinen, bis ich werde etc.) von *Göthe*. S.

Ueber Thal und Flufs getragen etc. von demselben.

Das glückliche Land. (Kennst du das Land etc.) von *Göthe*. Nebst Parodie (Kennst du ein Land etc.) von *Lerse*.

Die Einsamkeit. (Wer sich der Einsamkeit ergiebt etc.)

Die Nachtigall. (Wer begabte mich mit dieer Stimme etc.) von *Herder* nach *Balde*.

Das Geheimnifs. (Heifs mich nicht reden etc.)

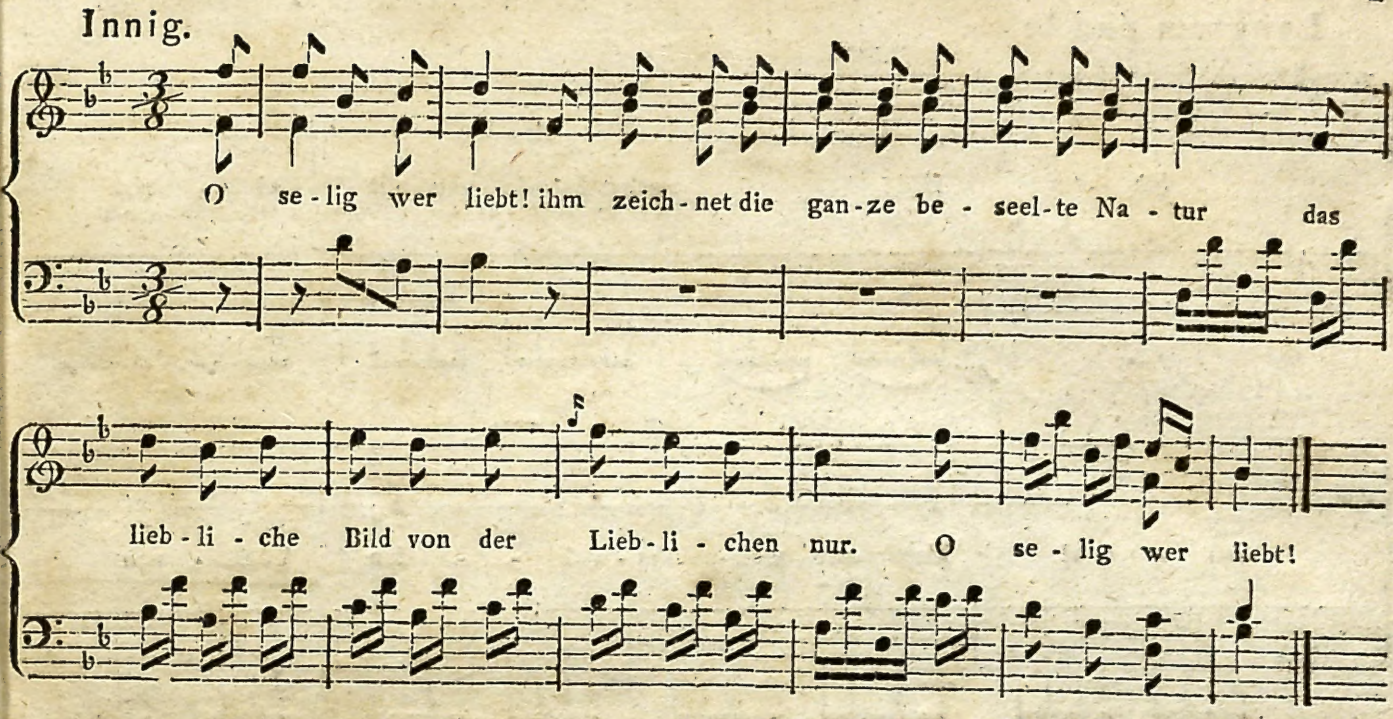
Der nahe Retter. I. (Wenn immer trüber deine Morgen tagen etc.

An Psyche, als sie entflohen war. II. (Psyche, bist du ganz verschwunden etc.)

Am kühlen Bach, am luftgen Baum etc. von *Herder*.

Vergessenheit und Erinnerung. (Holde Vergessenheit etc.) von demselben.

19 JY 62



O selig wer liebt!
Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur
Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Ihm tönt aus des Haines vereintem Gesang,
Der silbernen Stimme harmonischer Klang
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Ihm stralet der tausendfach funkelnde Thau
Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluſs
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguſs.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut
Der blühenden Wänglein errötende Glut
O selig wer liebt!

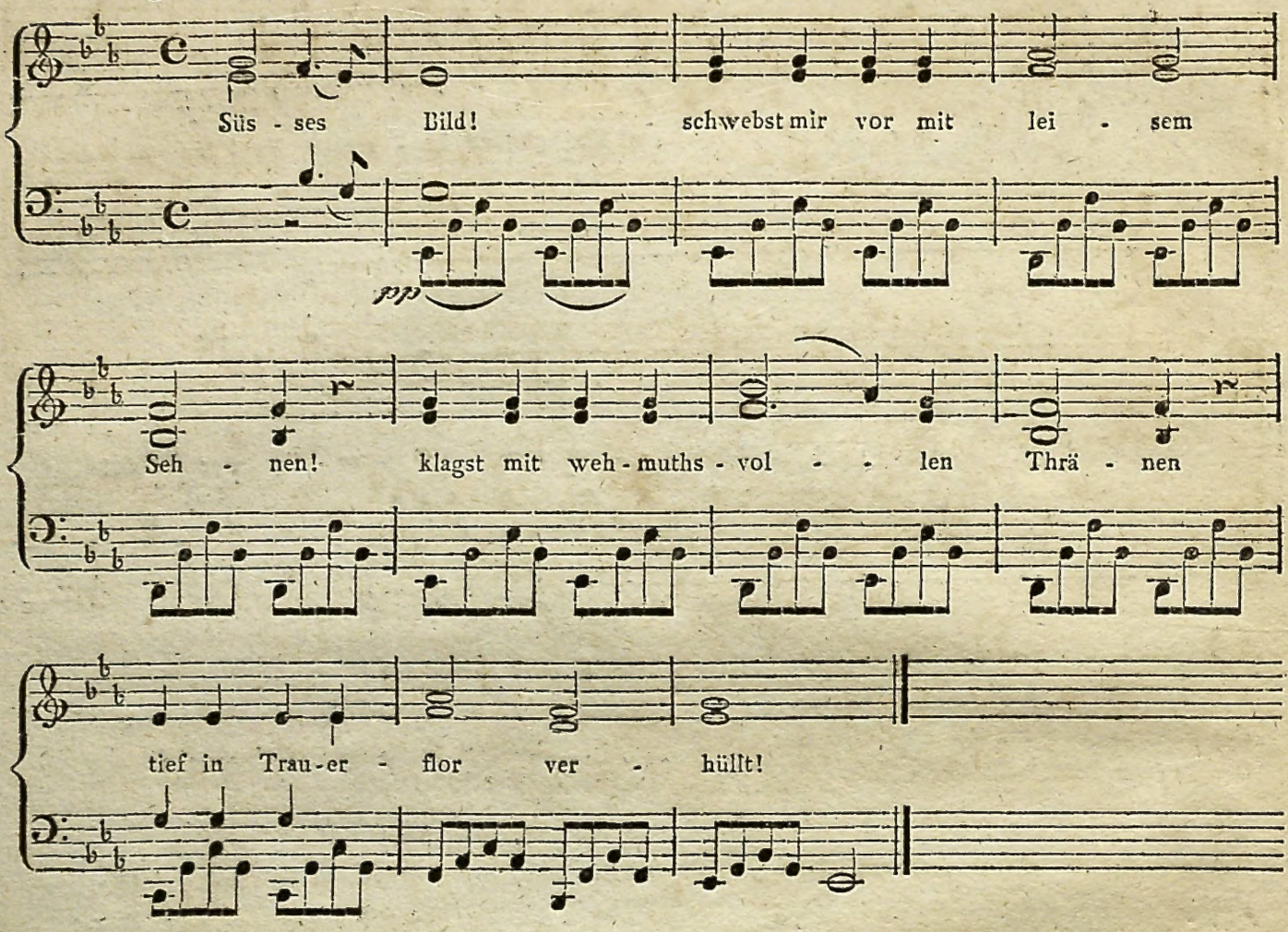
O selig wer liebt!
Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Wiederschein nur von der Aeugelein Paar.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Ihm lächelt der Liebe umdämmernde Blick'
Elyſiums Ruh' und der Himmlischen Glück.
O selig wer liebt!

O selig wer liebt!
Die Grazien schlingen mit segnender Hand
Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.
O selig wer liebt!

Friederike Brun.

Langsam und leise.



Süsses Bild,
Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
Klagst mit wehmuthsvollen Thränen,
Tief in Trauerflor verhüllt.

Wonnezeit!
Ach! umstralt von Frühlingsmilde,
Froh in Tempe's Lichtgefilde,
Lebt' ich dir, o Zärtlichkeit!

Thränen fliesst!
Thauend, wie die kleine Quelle
Rieselnd, perlend, Well' an Welle
Ueber Blumen sich ergiesst.

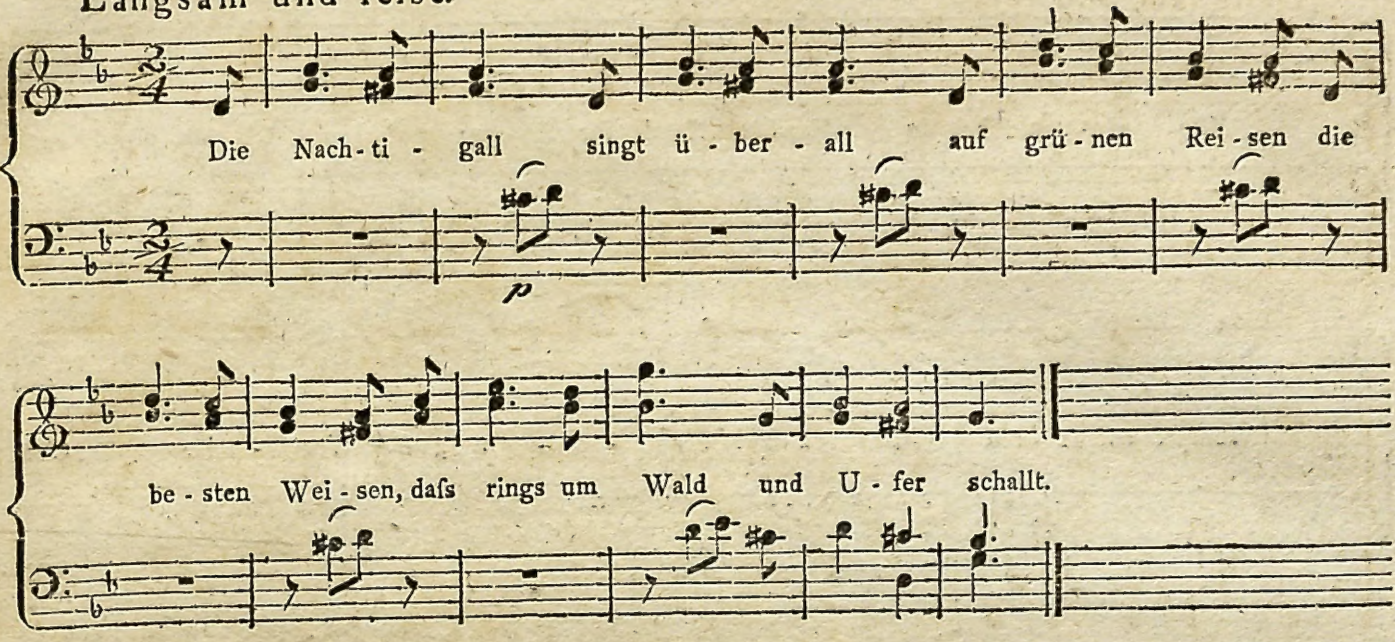
Alles schweigt!
Kaum, dass in des Westes Flüstern,
Unterm Schattendach des düstern,
Tannenhains, der Halm sich beugt.

Holder Traum!
Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
Weile an des Baches Spiegeln,
Suche nicht des Aethers Raum.

Es entschwand! . . .
So entfloh vor Psyches Kusse
Amor, da mit holdem Grusse
Sie: Geliebter! ihn genannt.

Friederike Brun.

Langsam und leise.



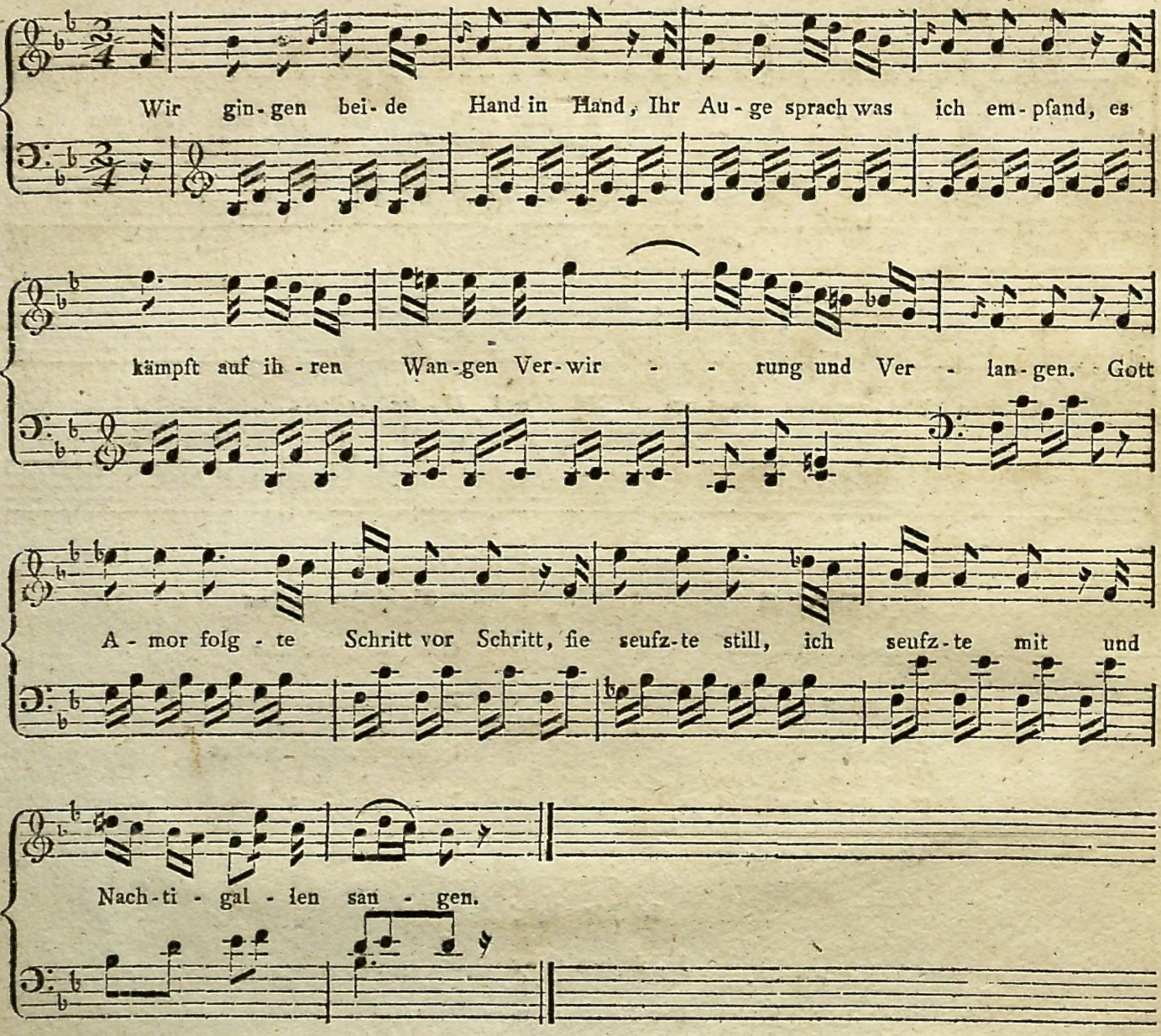
Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reisen
Die besten Weisen
Dafs rings um Wald
Und Ufer schallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauschet,
Und steht, und lauschet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düstern Gang
Der Nachtigallen
Gesänge schallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

Hölty.

Etwas langsam.

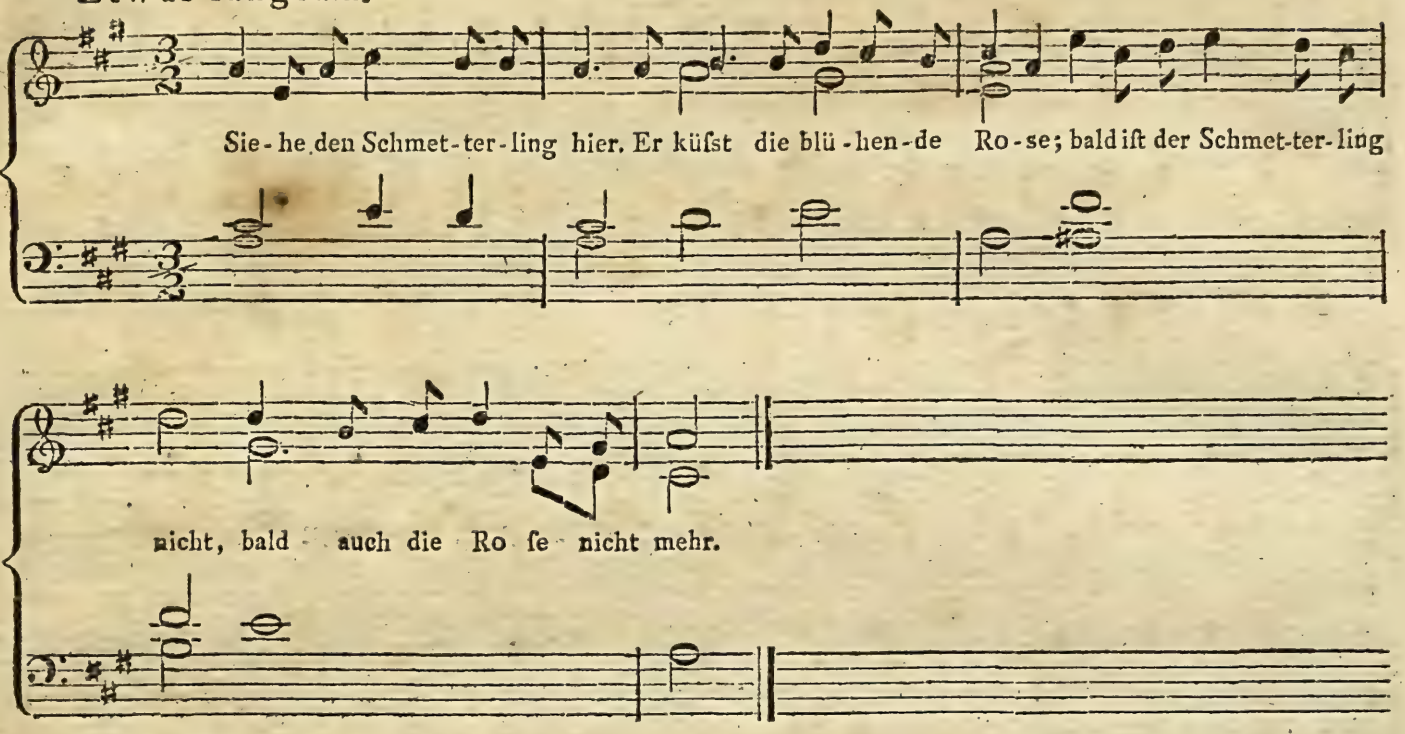


Wir gingen beide Hand in Hand,
Ihr Auge sprach, was ich empfand,
Es kämpft' auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, ich seufzte mit,
Und Nachtigallen sangen.

Iezt suchte sie zum Busenstrauſs
Vergiſsmeinnicht und Veilchen aus,
Ich bückte mich und drückte
Die Hand, die Blumen pflückte.
Sie zog die Hand beschämt an sich
Erröthend fragt' ich: „liebſt du mich?“
Sie schwieg, ward roth und nikte.

Steigentesch.

Etwas langsam.

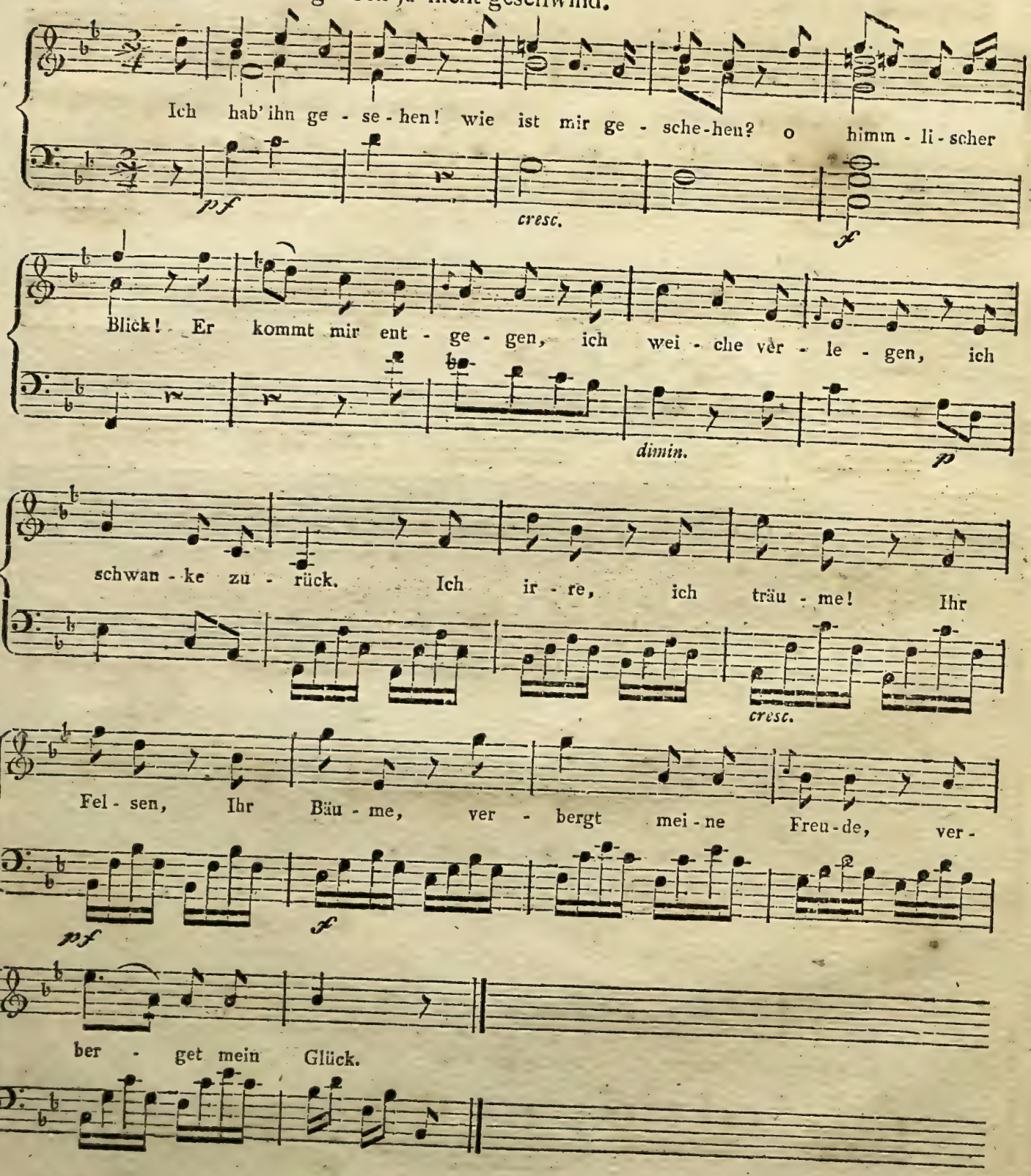


Siehe den Schmetterling hier. Er küſst die blühende Rose;
Bald ist der Schmetterling nicht, bald auch die Roſe nicht mehr.

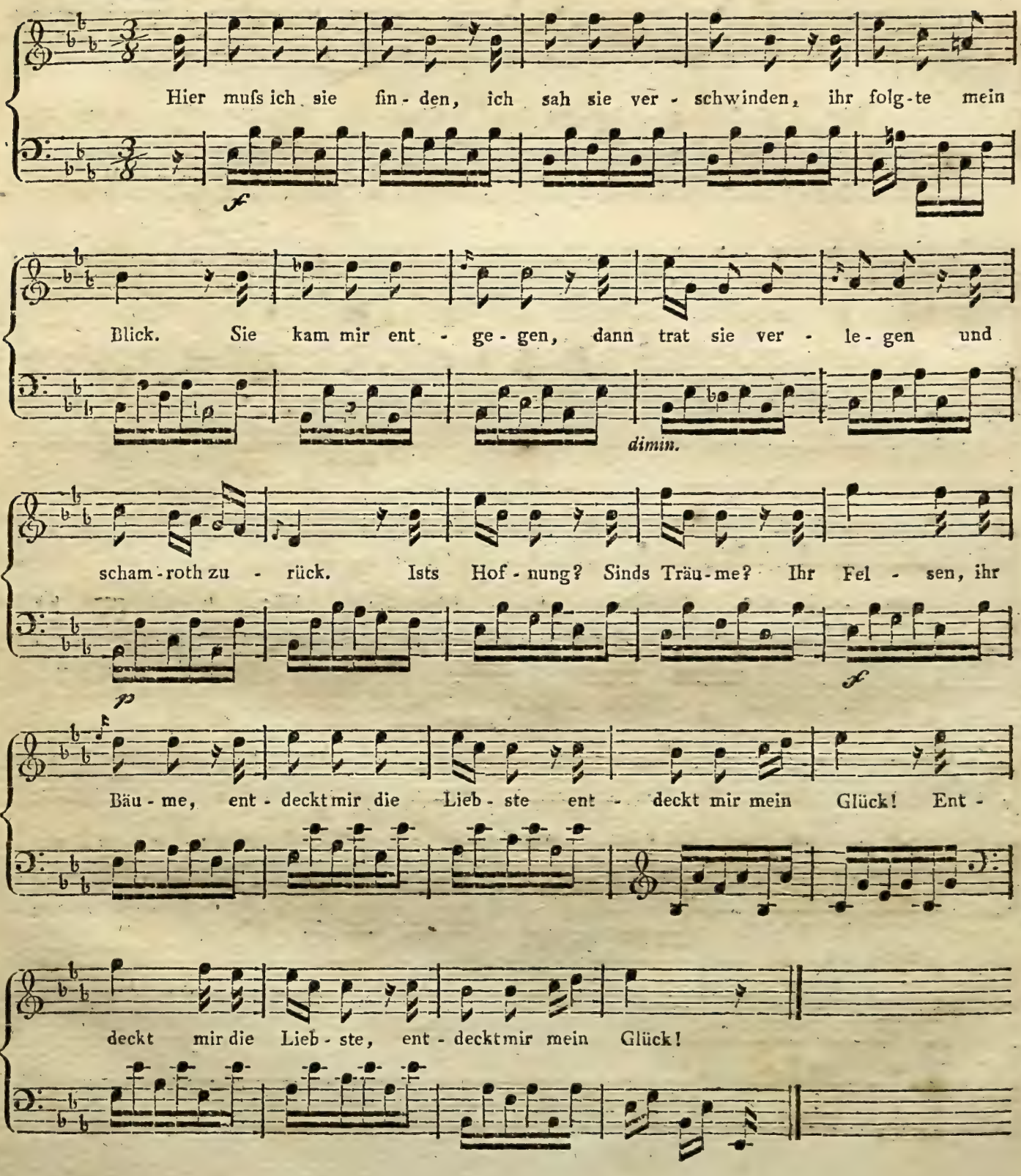
Herder.

Verschiedene Empfindungen an einem Plaze. Das Mädchen.

Mit lebhafter Rührung doch ja nicht geschwind.

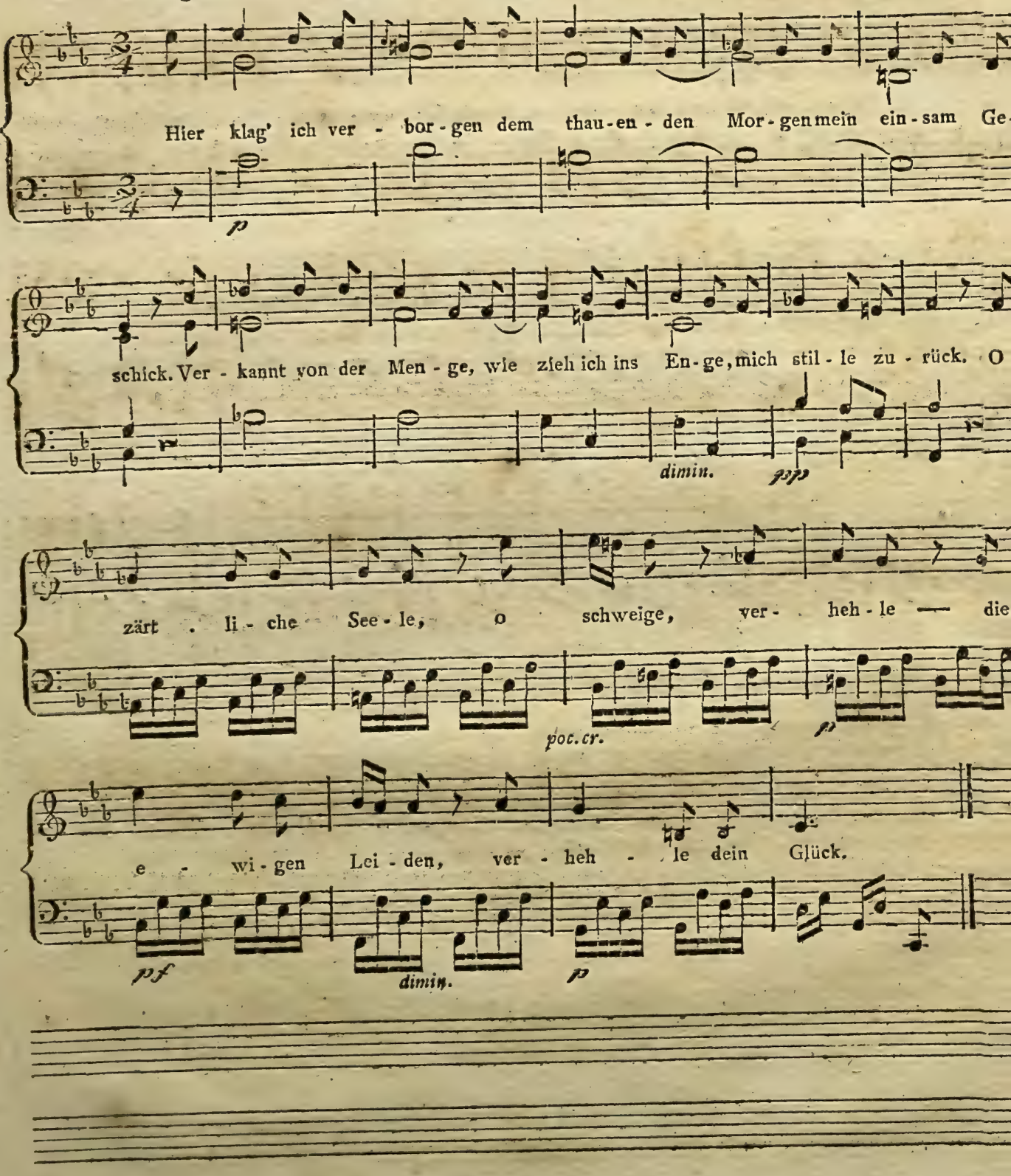


Lebhaft.

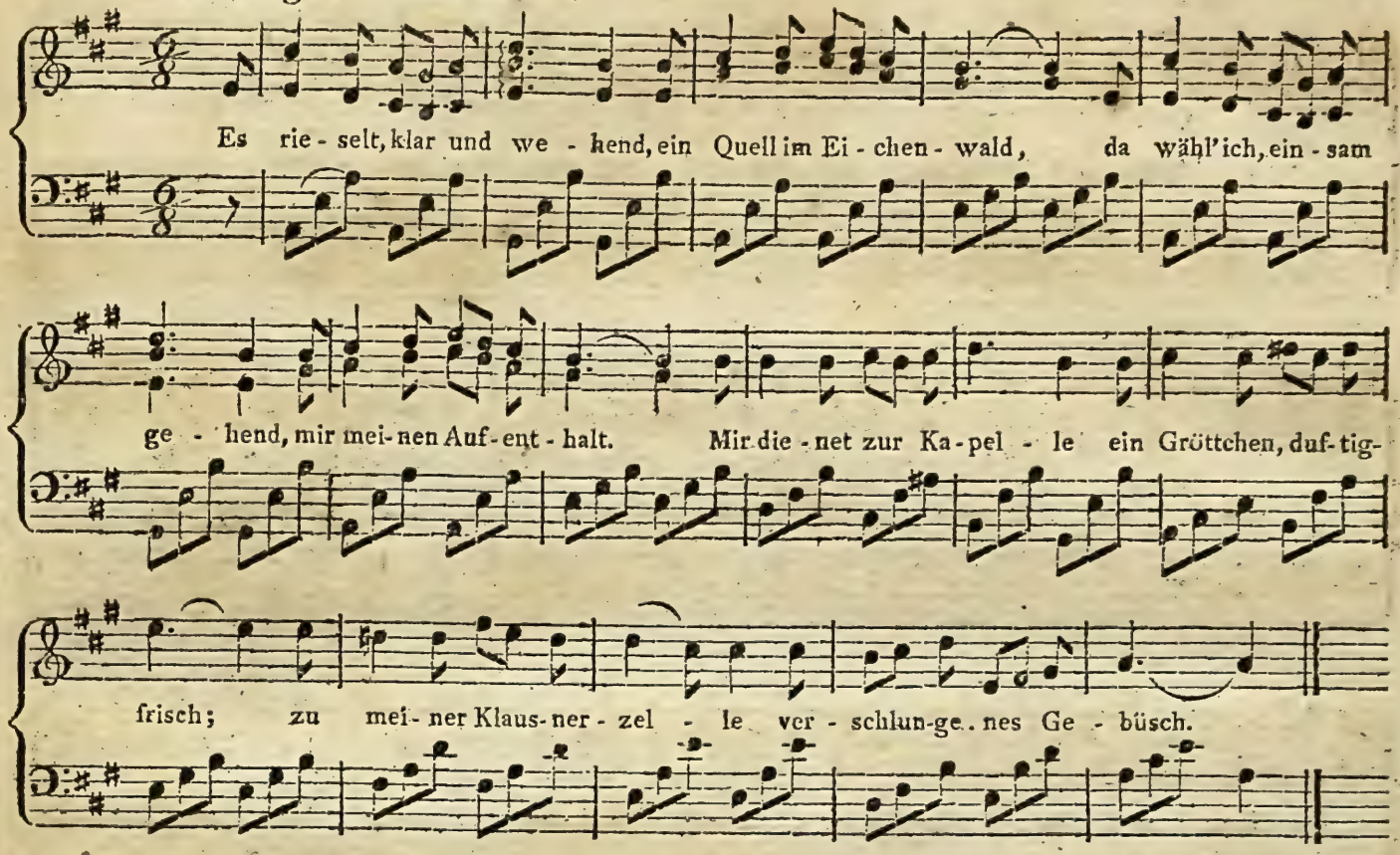

Hier muſs ich sie fin - den, ich sah sie ver - schwinden, ihr folg-te mein
f
Blick. Sie kam mir ent - ge - gen, dann trat sie ver - le - gen und
dimin.
scham - roth zu - rück. Ists Hof - nung? Sinds Träu - me? Ihr Fel - sen, ihr
p
f
Bäu - me, ent - deckt mir die Lieb - ste ent - deckt mir mein Glück! Ent -
deckt mir die Lieb - ste, ent - deckt mir mein Glück!

Der Schmachtende.

Mit zurückgehaltner Bewegung und Stimme.



Etwas langsam und sanft.



Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftig frisch,
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei,
Allein mir desto lieber
Der stillen Fantasei.
Da ruh' ich oft im dichten
Beblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wacholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gebüsches Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

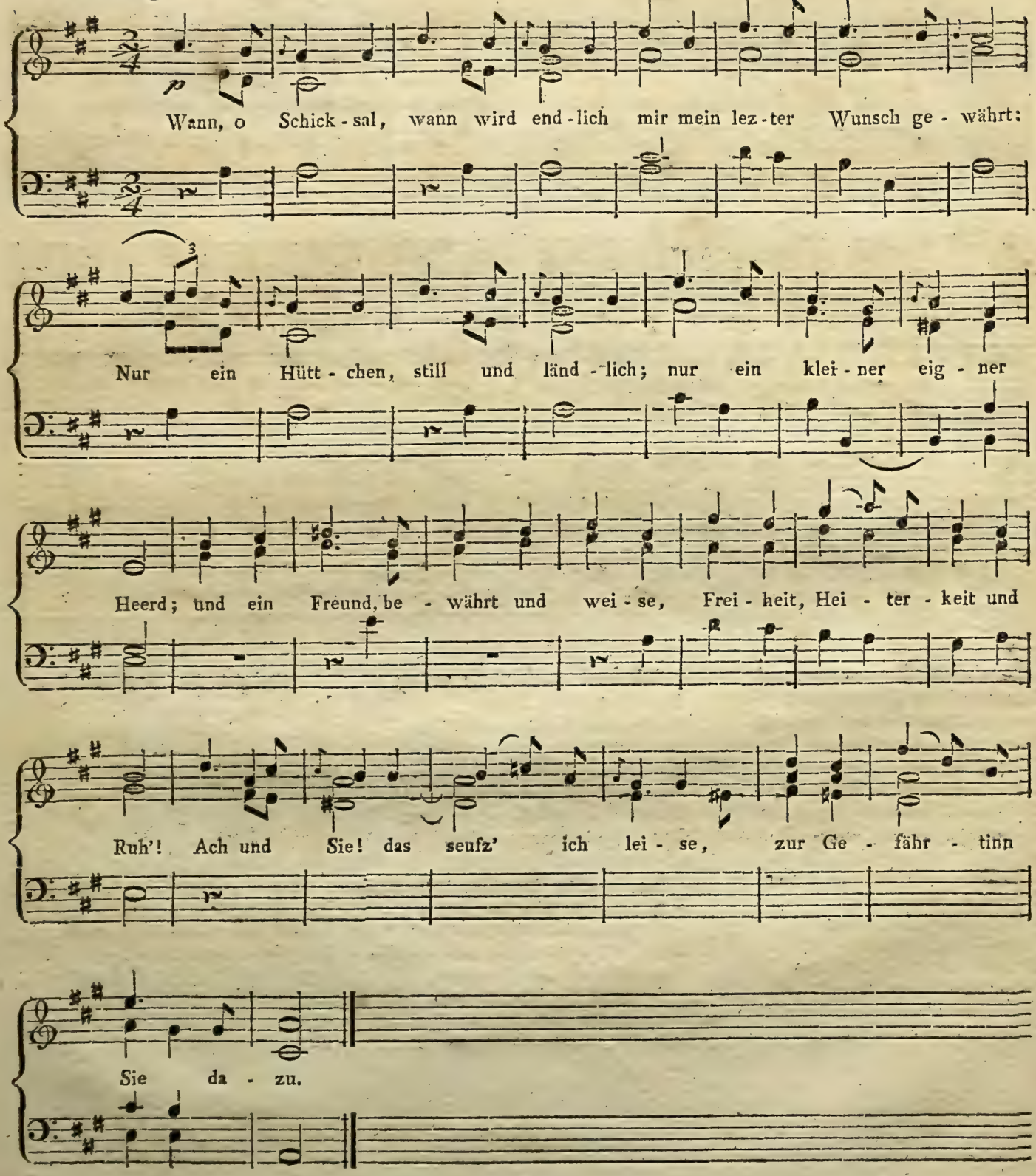
Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnis weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Raab auf hoher Spize
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert,
Im engen, dichten Wald.
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher,
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, dafs ich dem Gebrause,
Des Weltlingsschwarms entwich,
Baut' ich hier gern die Klause
Für Liebchen und für mich.

Seltz.

Mässig.


Wann, o Schick-sal, wann wird end-lich mir mein lez-ter Wunsch ge-währt:
Nur ein Hütt-chen, still und länd-lich; nur ein klei-ner eig-ner
Heerd; und ein Freund, be-währt und wei-se, Frei-heit, Hei-ter-keit und
Ruh'! Ach und Sie! das seufz' ich lei-se, zur Ge-fähr-tinn
Sie da-zu.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, klein und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog.
Durch ein Gatter nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodein.
Auch begönne sie Gesänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Leiser noch ihr süsser Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, troz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloss,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goss:
Ha, bei solchem Göttermahle
Sässen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

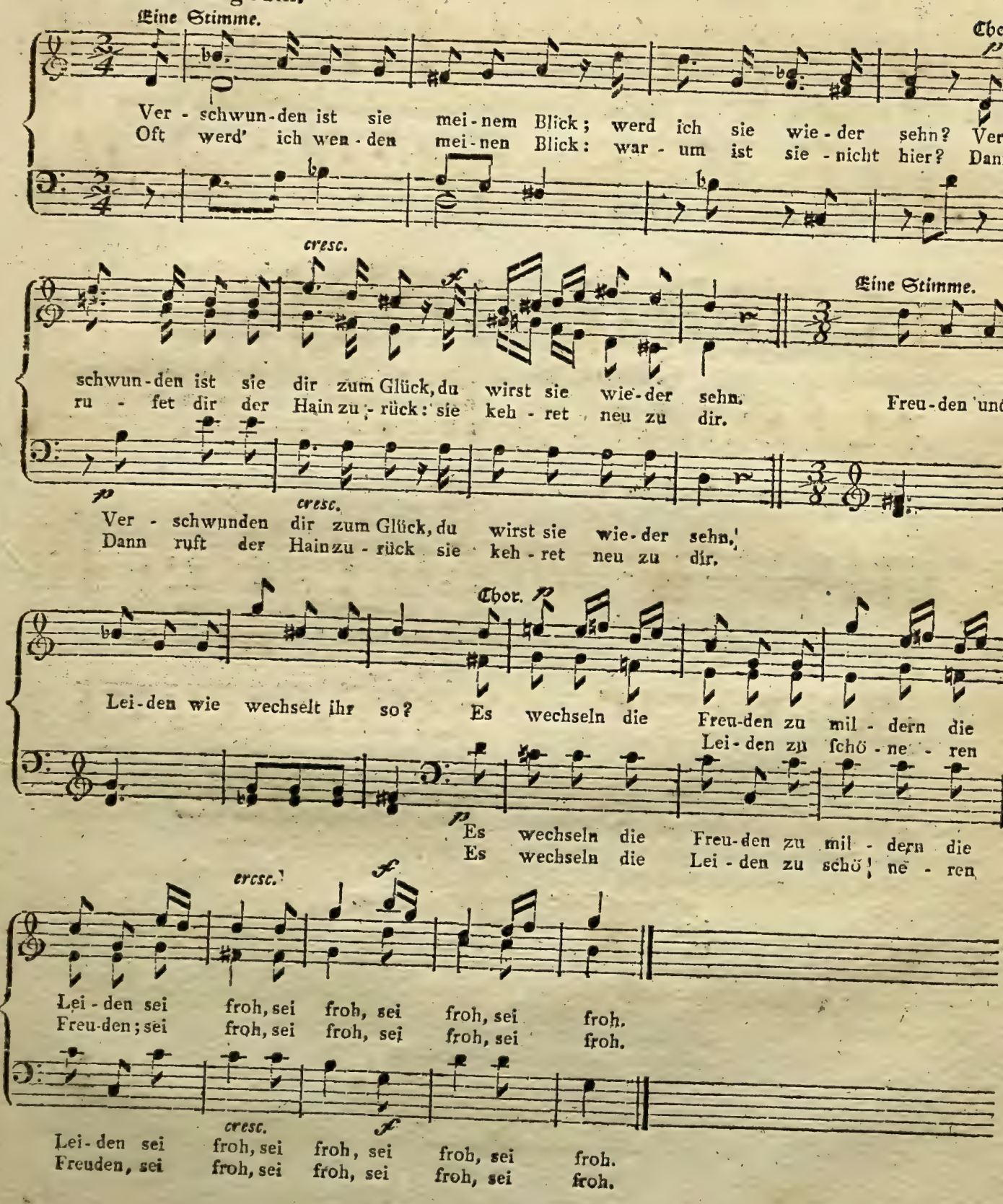
Mit der holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

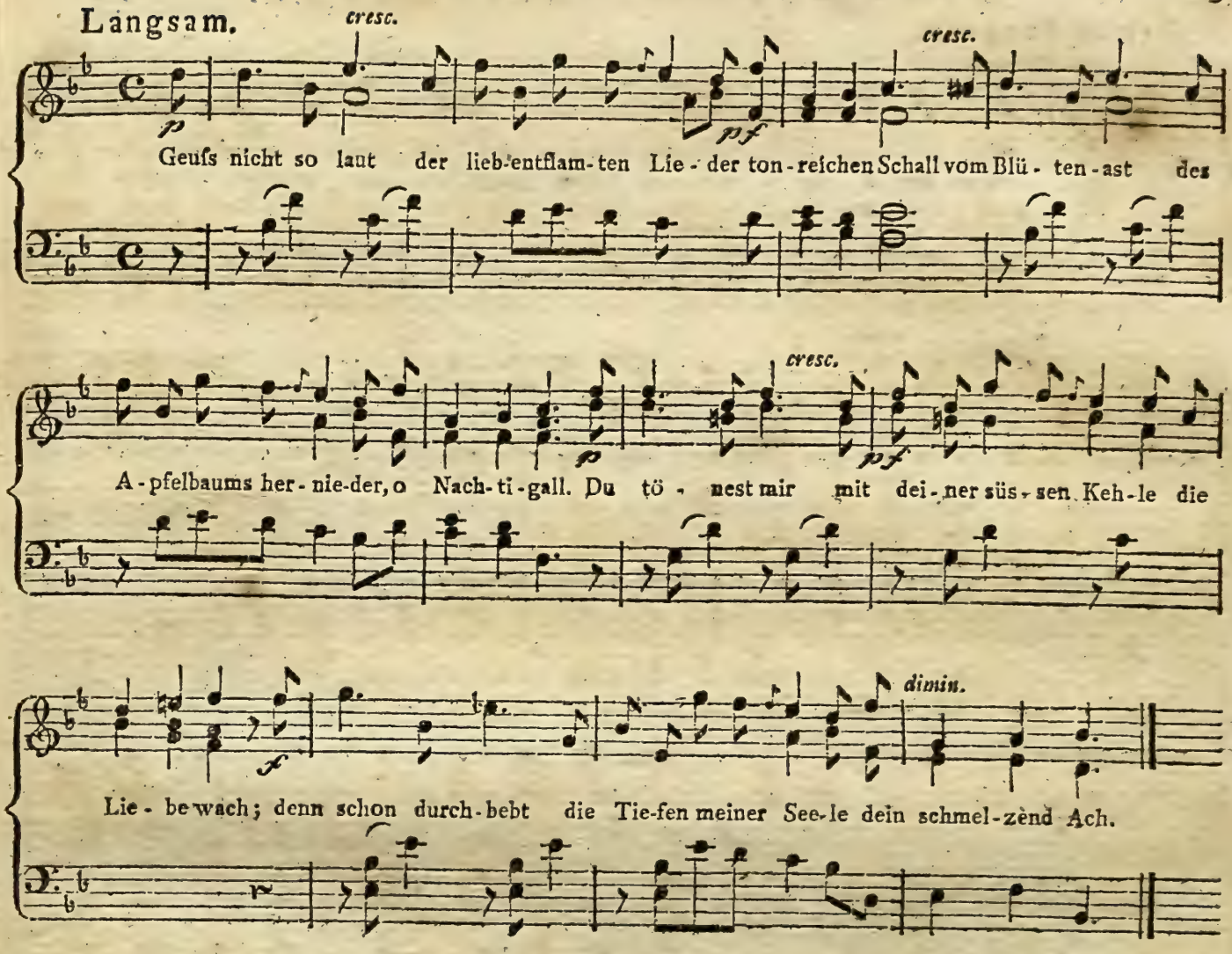
In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten
Durch das Thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Höb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne
Auf ihr blaues Aug zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedens-Thal;
Edle Muss' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Salis.

Etwas langsam.



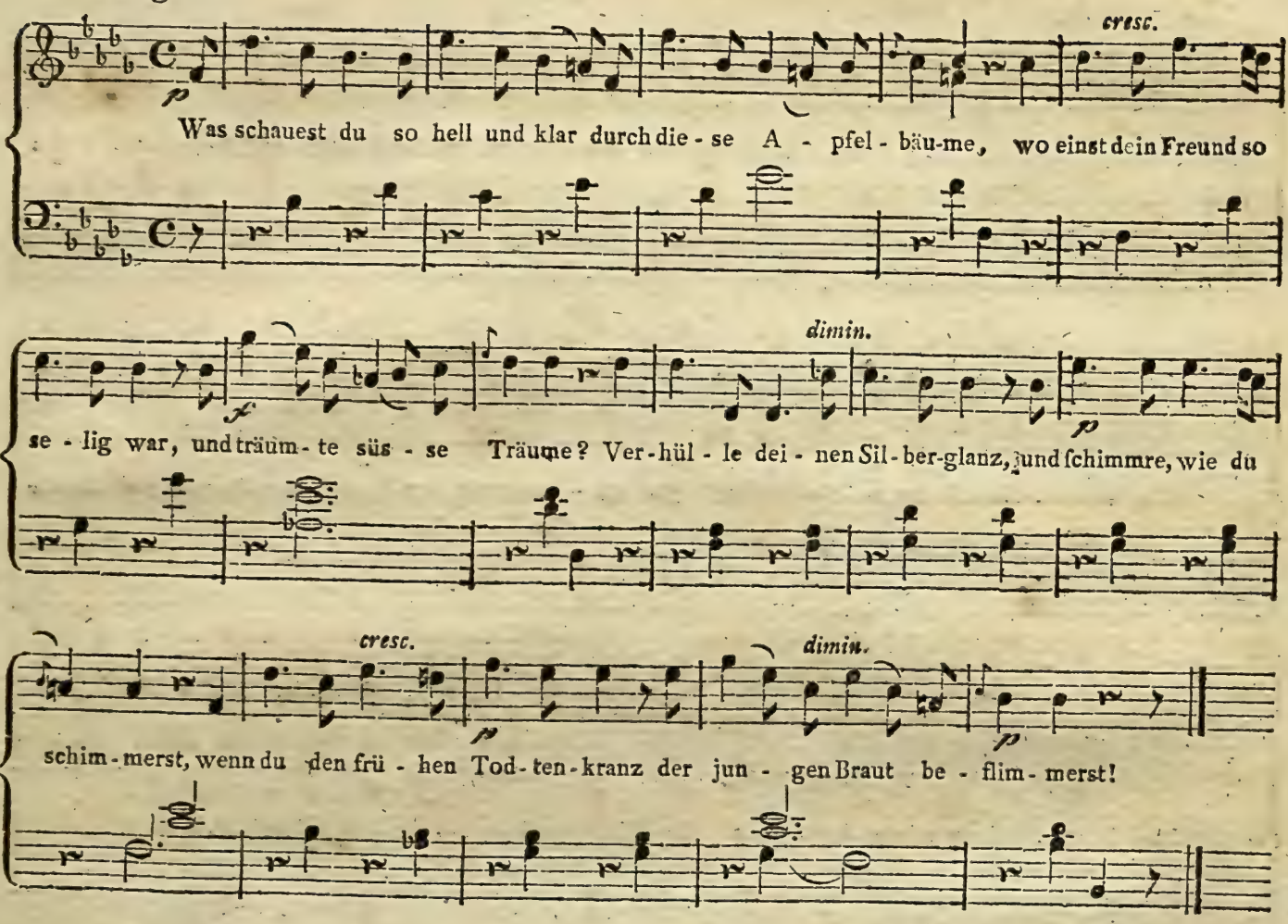


Geufs nicht so laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall,
Du tönest mir mit deiner süssen Kehle
Die Liebe wach!
Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
Ich starre dann,
Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,
Ins Haingesträuch,
Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;
Entfleuch, entfleuch!

Hölty.

Langsam.



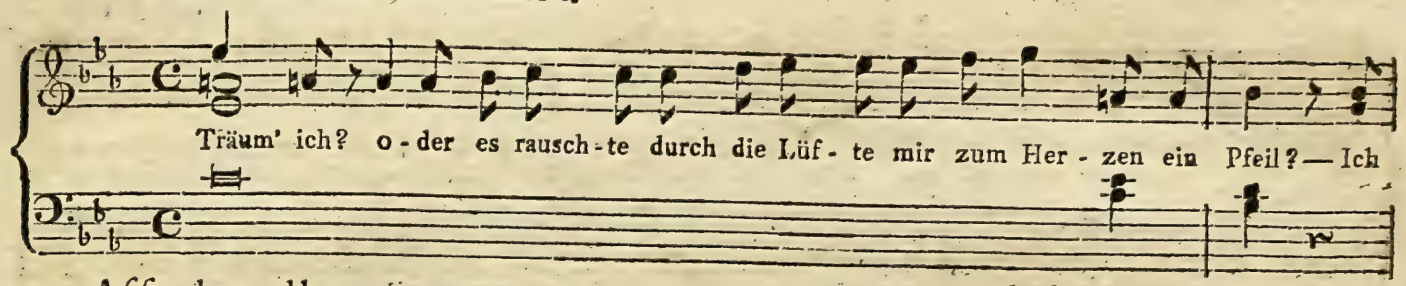
Was schauest du so hell und klar
Durch dieſe Apfelbäume,
Wo einst dein Freund so selig war,
Und träumte süsse Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blikst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder!
Nie findest du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein schwarzes feindliches Geſchiçk
Entriſs mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert sie zurück,
Und keine Sehnsuchtsthräne!

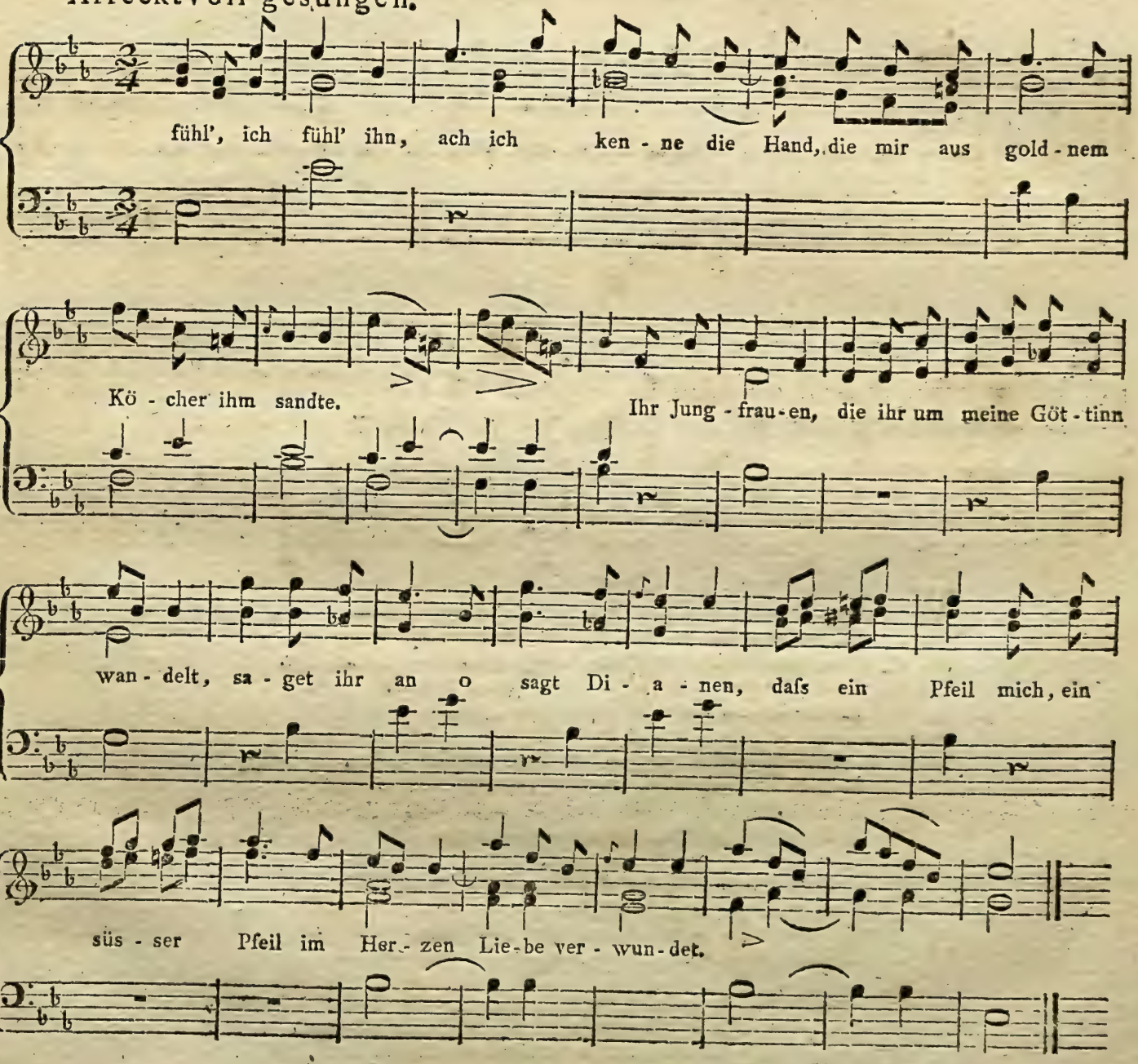
O wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mache flugs mit trüben Stral
Des Grabes Blumen helle!
Sie seze weinend sich aufs Grab
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Hölty.

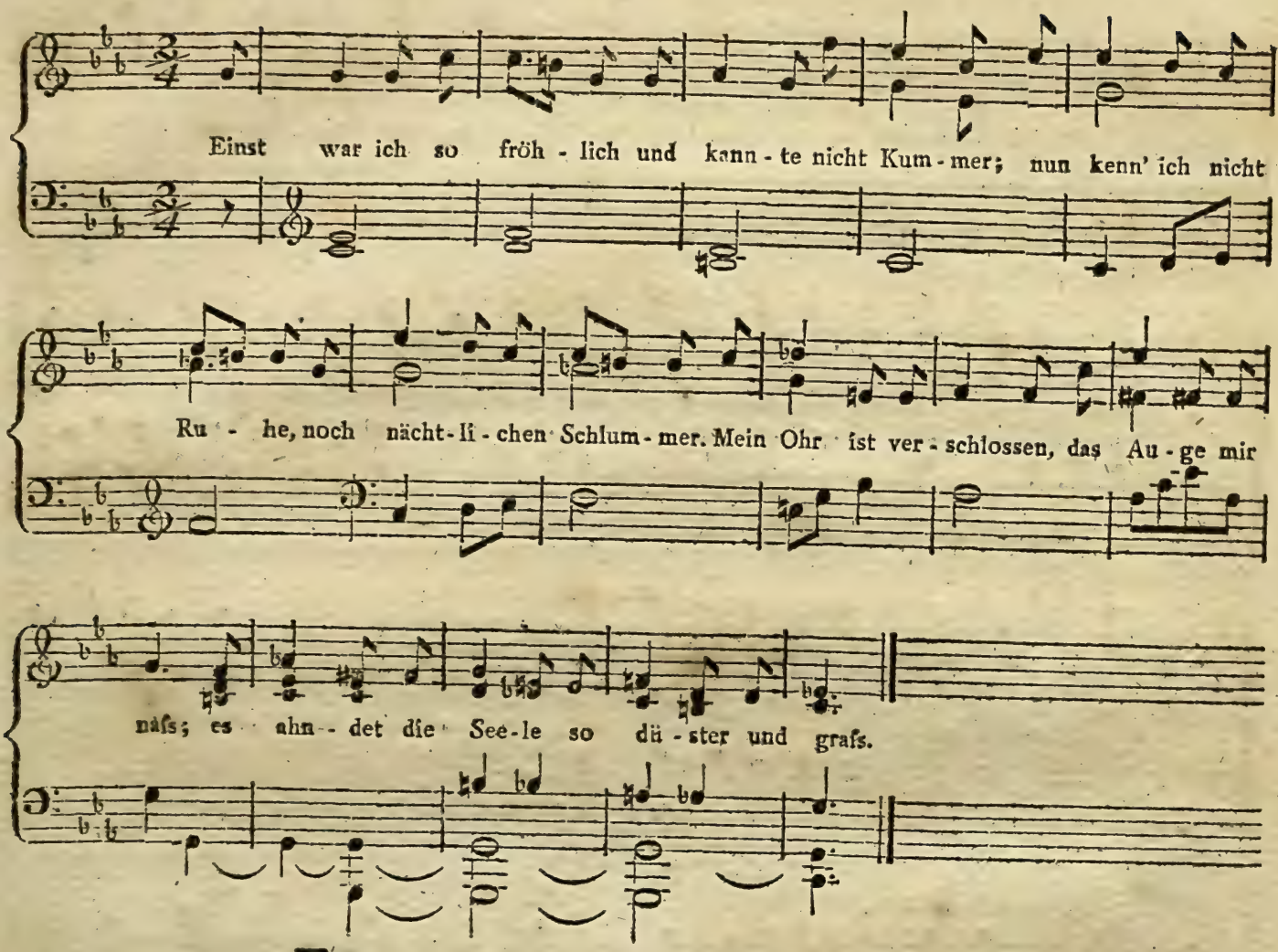
Mit Affect frei declamirt.



Affecktvoll gesungen.



Herder nach Balde.

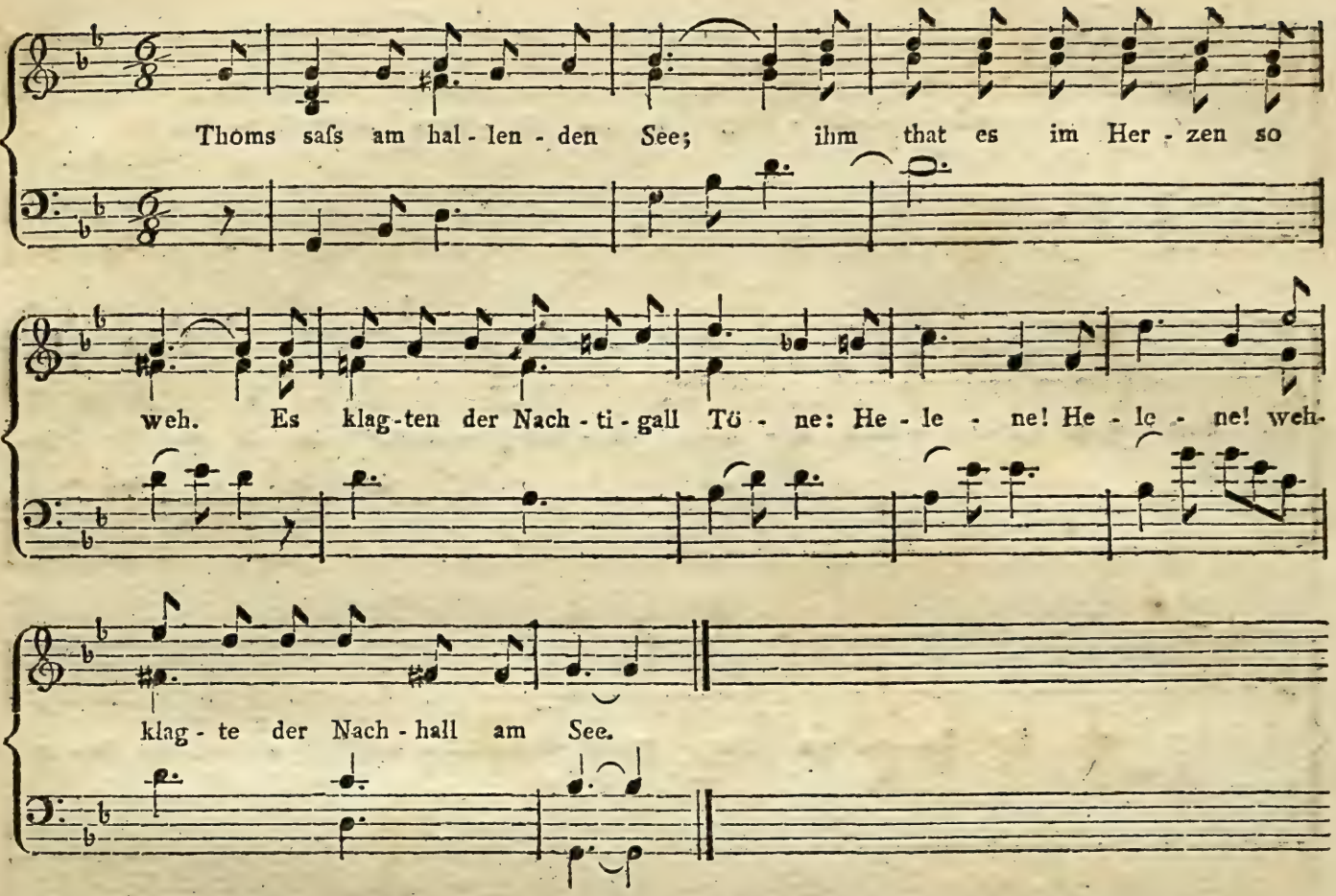


Einst war ich so frölich, und kannte nicht Kummer;
Nun kenn' ich nicht Ruhe, noch nächtlichen Schlummer,
Mein Ohr ist verschlossen, das Auge mir naſs;
Es ahndet die Seele so düster und graſs.

In Thal und Gebürgen, am Bach und im Haine,
Da irr' ich und stehe, da sinn' ich und weine!
Die schluchzende Welle begleitet mein Ach;
Mitleidiges Bächlein, ich wanke dir nach!

Was schweigt ihr so traurig, ihr blumigen Auen?
Ihr Wälder, was rauscht ihr, so heimliches Grauen?
Was schwebst du so trübe durch Wolken, o Mond?
Ach fühlst du daſs Jammer im Herzen mir wohnt?

Jahrtausende rollen; du steigest und sinkest!
Du hüllst dich in Schatten, enthüllst dich und blinkest!
Doch Thoms, für den nimmer die Sonne mehr lacht,
Versinket, versinket in ewige Nacht.



Thoms saſs am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh.
Es klagten der Nachtigall Töne:
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.

Thoms saſs am hallenden See;
Ihm that es im Herzen so weh!
Er seufzt' in der Winde Gestöhne:
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

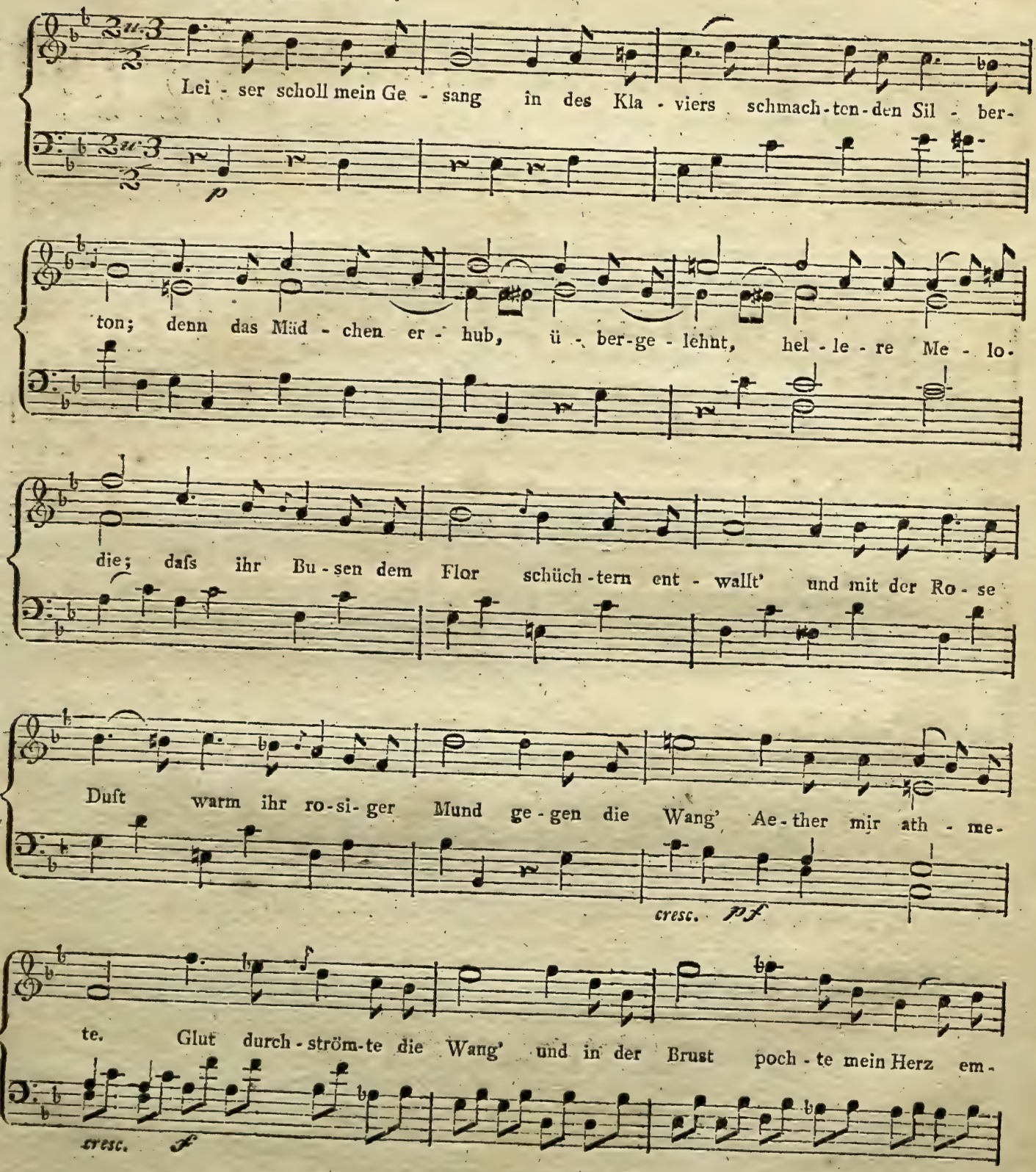
Thoms saſs am hallenden See;
Ô wehe mir, rief er, o weh!
Versiegt ist die brennende Thräne,
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

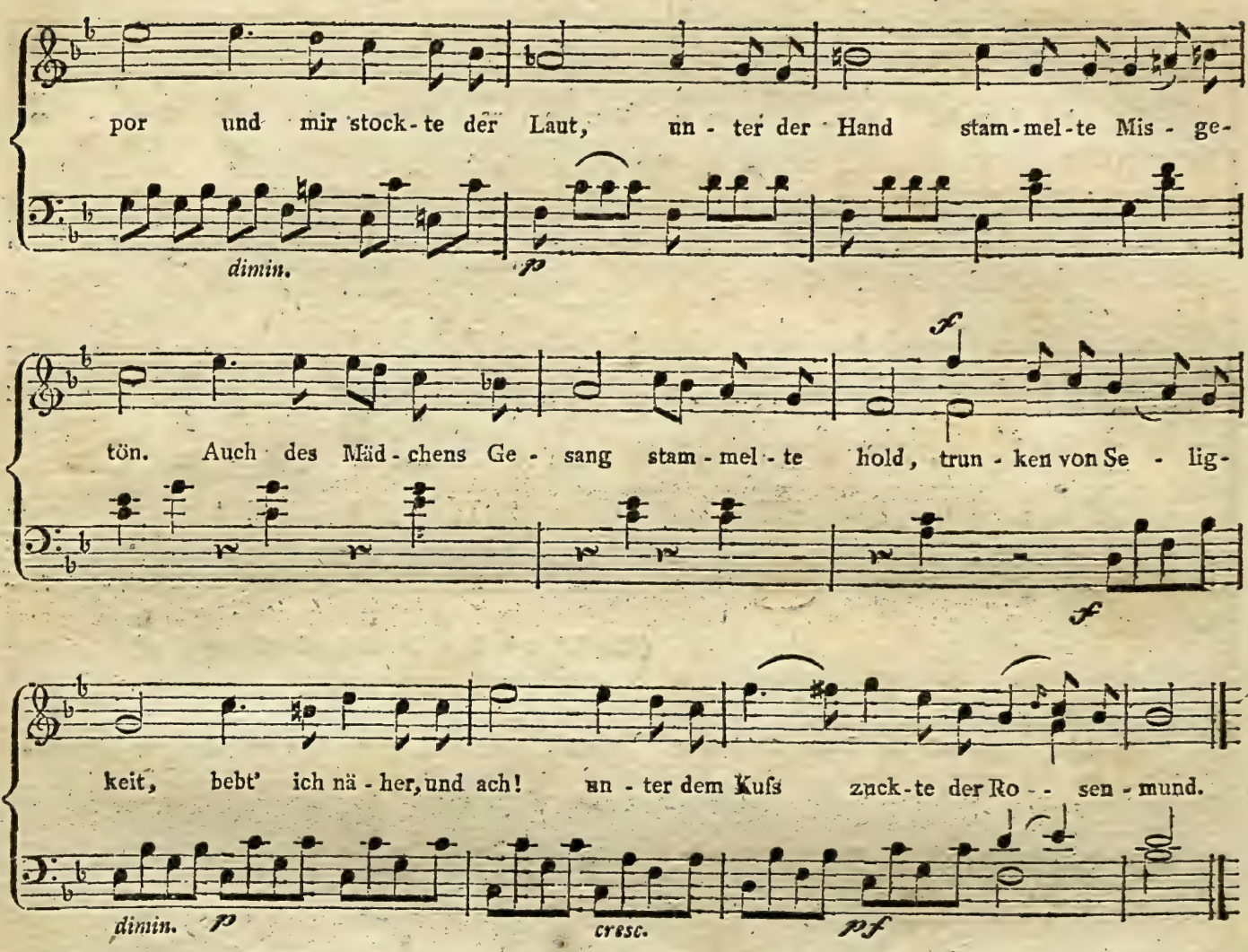
Ich folg' o hallender See!
O kühle das brennende Weh!
Dann lache des Todten und höhne,
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See!

Wer wankt am wogenden See,
Und seufzet: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Ach, such' ihn im wogenden See.

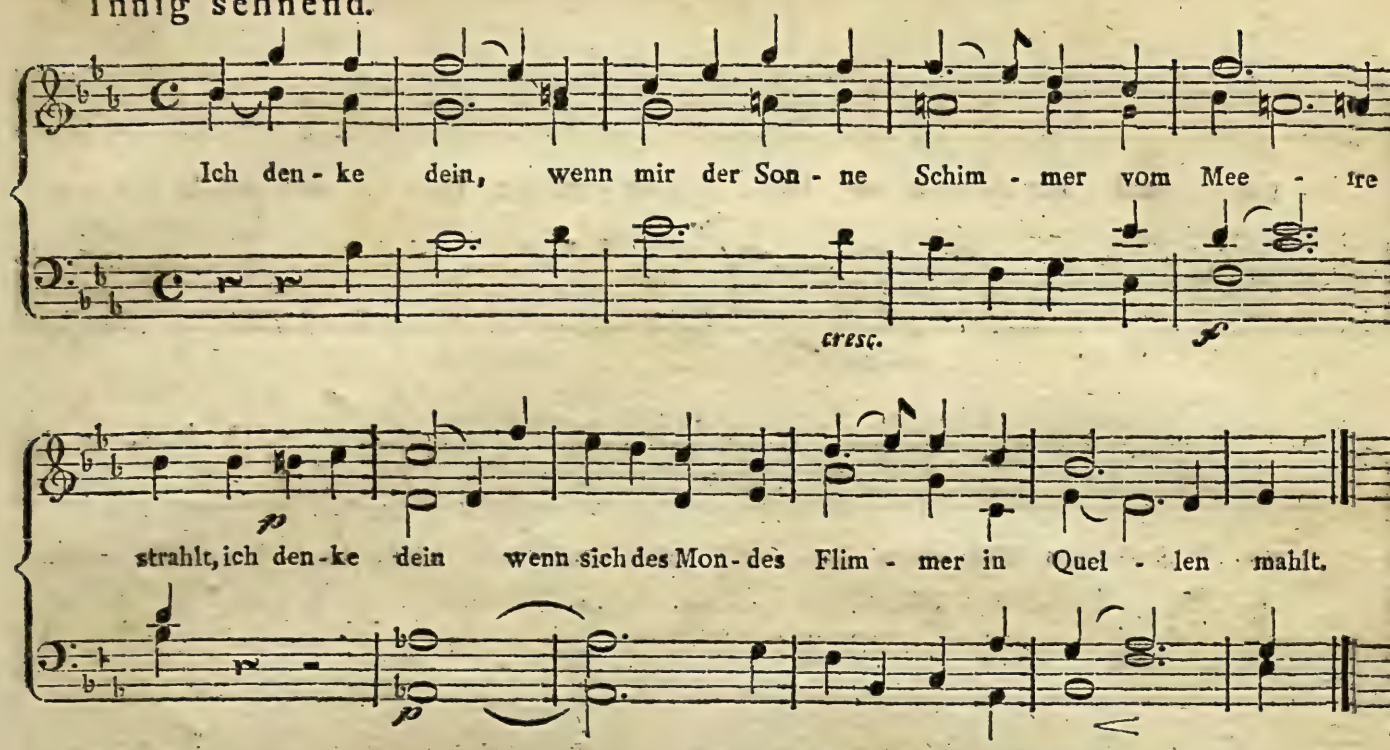
Falk.

Mit Affeckt declamirt.




por und mir stock-te der Laut, un-ter der Hand stam-mel-te Mis-ge-
dimin.
p
tön. Auch des Mäd-chens Ge-sang stam-mel-te hold, trun-ken von Se-lig-
f
f
keit, bebt' ich nä-her, und ach! un-ter dem Kufs zuck-te der Ro--sen-mund.
dimin.
p
cresc.
pf

Innig sehnend.



(Die folgende Strophe wird schnell ergriffen.)

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere stralt.
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

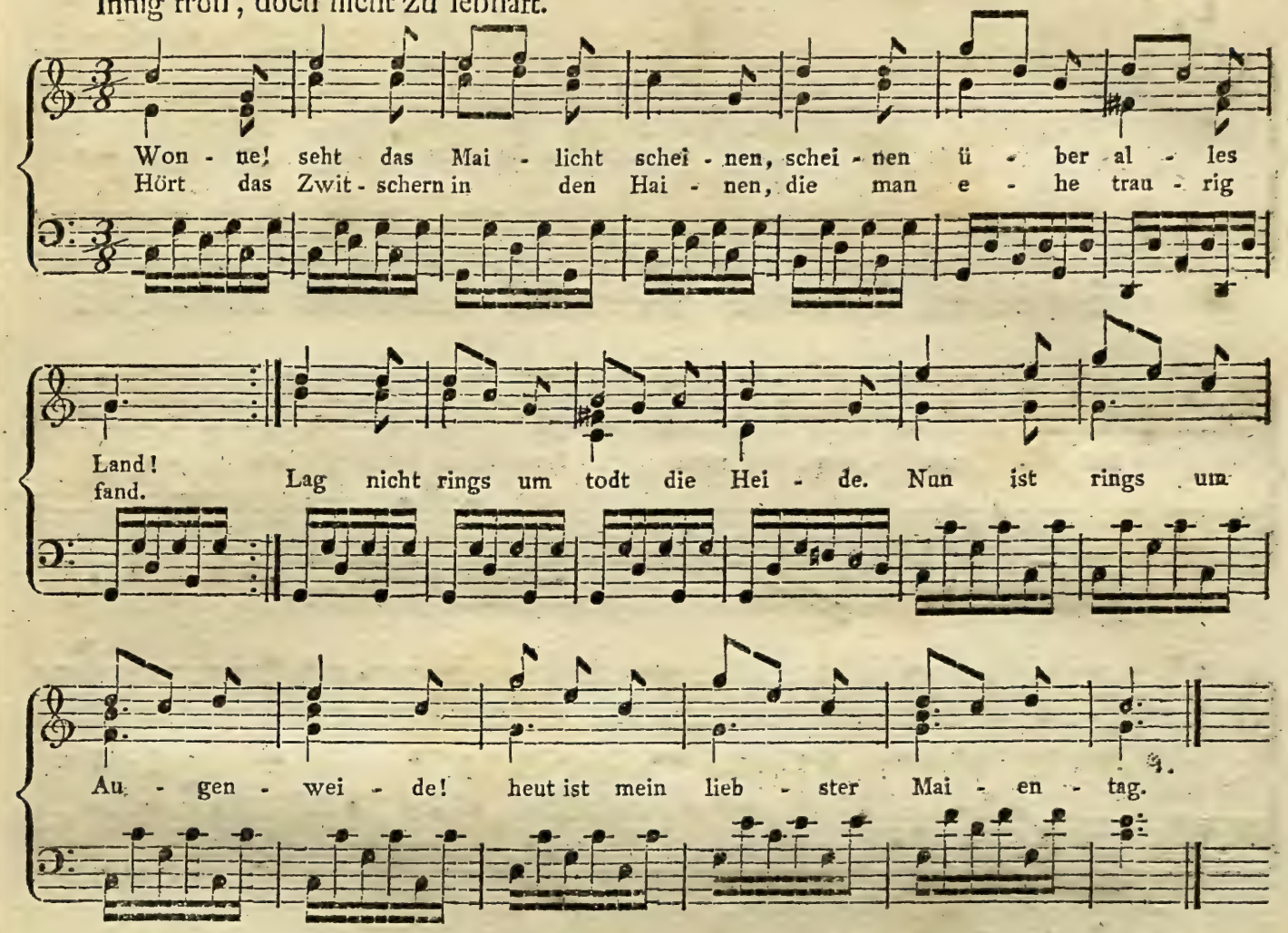
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt,
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfen Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Hain, da geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah.
Die Sonne sinkt, bald leuchten nur die Sterne,
O wärst du da!

Göthe.

Innig froh, doch nicht zu lebhaft.



Wonne! Seht das Mailicht scheinen
Scheinen über alles Land!
Hört das Zwitschern in den Hainen,
Die man ehe traurig fand.
Lag nicht rings um todt die Haide?
Nun ist ringsum Augenweide!
Heut ist mein liebster Maientag.

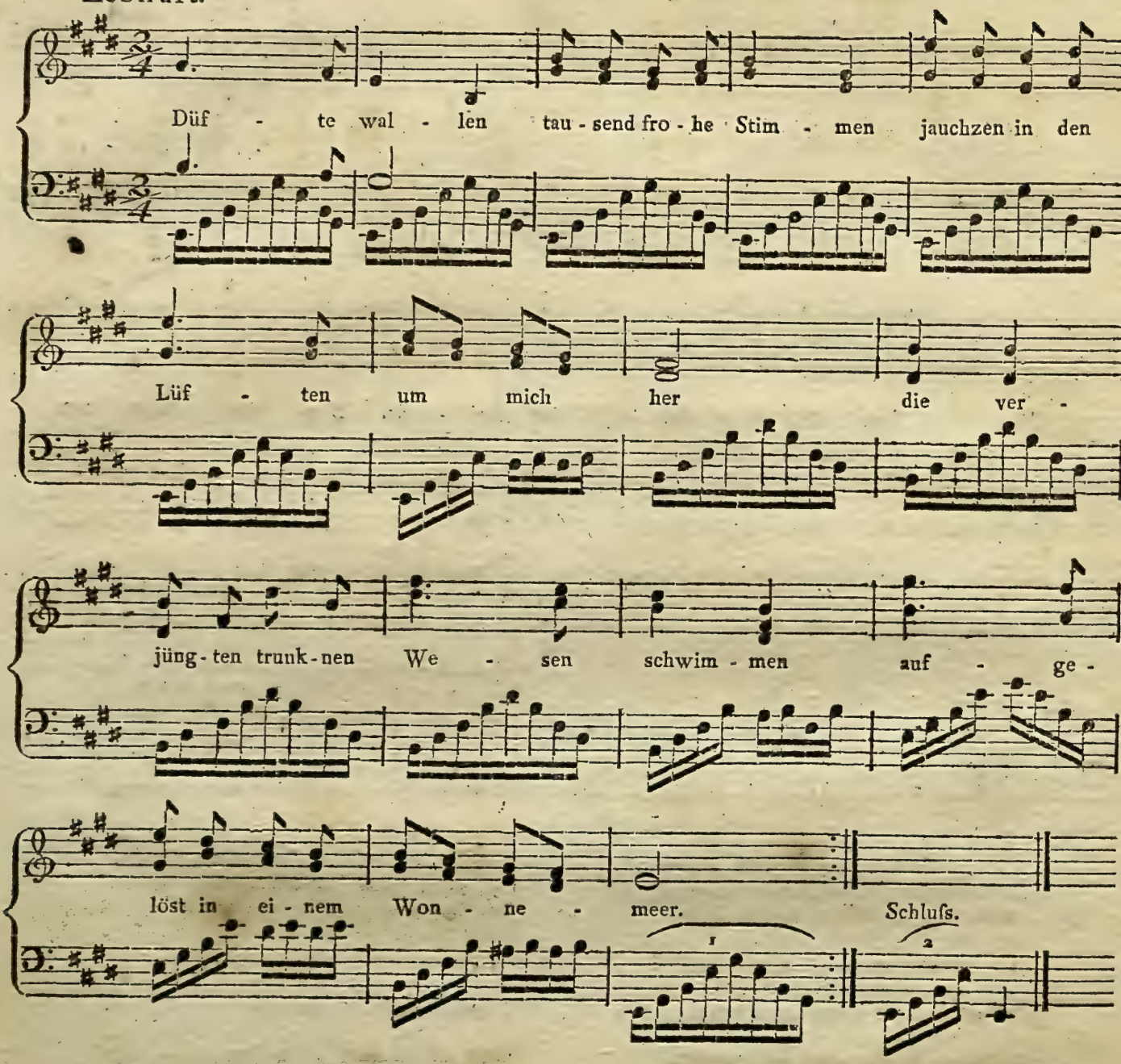
Heute kommt die Langentbehrte
Zu dem Murmelquell im Thal.
O! die holde Liebenswerthe
Ist wie heitrer Sonnenstrahl.
Der beflimmert alle Reiche,
Also thät die Engelgleiche:
Mein junges Herz durchstralte sie.

Wohl ihr! Wohl dem hehren Weibe,
Das so frei von Falschheit lebt,
Züchtig, wie des Mondes Scheibe
Unter Sternenchören schwebt.
Diesem wahrlich! gleicht die Reine,
Ewig wandeln im Vereine
Tugenden allesamt mit ihr.

O! geböte, die ich meine
Hundert Sklavendienste mir,
Tausend — ich versagte keine.
Reichen Lohn weis ich dafür.
Endlich darf ich von der Guten
Minnelohn und Gnade muthen;
Sie küssen dann den Brautkuss nun.

Haug.

Lebhaft.



Düfte wallen — Tausend frohe Stimmen
Jauchzen in den Lüften um mich her,
Die verjüngten trunknen Wesen schwimmen
Aufgelöst in einem Wonnemeer.

Welche Klarheit, welches Licht entfliesset
Lebensvoll der glühenden Natur!
Festlich glänzt der Aether, und umschliesset,
Wie die Braut der Bräutigam, die Flur.

Leben

Leben rauscht von allen Blütenzweigen,
Regt sich einsam unter Sumpf und Moor,
Quillt, so hoch die öden Gipfel steigen,
Emsig zwischen Fels und Sand hervor.

Welch ein zarter, wunderbarer Schimmer
Ueberstralt den jungen Blütenhain!
Und auf Bergen um verfallne Trümmer
Buhlt und lächelt milder Sonnenschein.

Dort auf schlanken, silberweissen Füssen
Weht und wogt der Birken zartes Grün,
Und die leichten, hellen Zweige fliessen
Freudig durch den lauen Luftstrom hin.

In ein Meer von süsser Lust versenket,
Wallt die Seele staunend auf und ab,
Stürzt von frohen Ahndungen getränket,
Sich im Taumel des Gefühls hinab.

Liebe hat die Wesen neu gestaltet,
Ihre Gottheit überstralt auch mich,
Und ein neuer üpp'ger Lenz entfaltet
Ahndungsvoll in meiner Seele sich.

Lafs an deine Mutterbrust mich sinken,
Heil'ge Erde, meine Schöpferin!
Deines Lebens Fülle lafs mich trinken,
Jauchzen, dafs ich dein Erzeugtes bin!

Was sich regt auf diesem grossen Balle,
Diese Bäume, dieser Schmuck der Flur,
Einer Mutter Kinder sind wir alle,
Kinder einer ewigen Natur.

Sind wir nicht aus einem Stoff gewoben?
Hat der Geist, der mächtig sie durchdrang,
Nicht auch mir das Herz empor gehoben,
Tönt er nicht in meiner Leyer Klang?

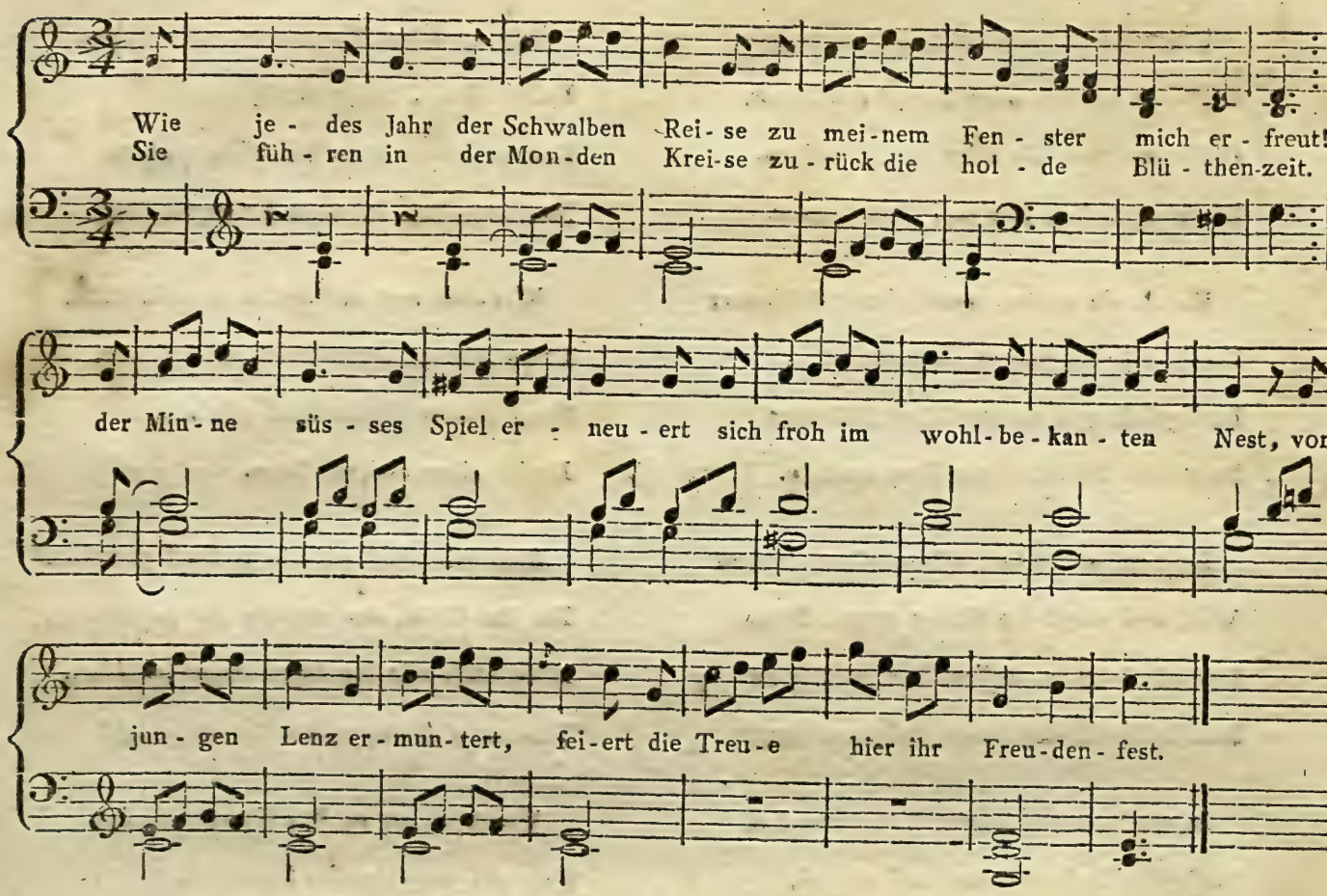
Was mich so an ihre Freuden bindet,
Dafs mit wundervoller Harmonie,
Meine Brust ihr Leben mit empfindet,
Ist, ich fühl' es, heil'ge Sympathie!

Schwelge, schwelge, eh ein kalt Besinnen
Diesen schönen Einklang unterbricht,
Ganz in Lust und Liebe zu zerrinnen,
Trunknes Herz, und widerstrebe nicht.

Sophie Mereau.

Die Treue.*)

Zärtlich. *(Nach Florians Que j'aime a voir les herondelles.)*



Wie jedes Jahr der Schwalben Reise
Zu meinem Fenster mich erfreut!
Sie führen in der Monden Kreise
Zurück die holde Blüthenzeit;
Der Minne süsses Spiel erneuert
Sich froh im wohlbekanten Neſt,
Vom jungen Lenz ermuntert feiert
Die Treue hier ihr Freudenfest.

Und wenn des Winters erste Flocken
Dem gelblich roten Laube nach
Im Haine fallen, o! dann locken
Die Schwalben alle sich aufs Dach.
Hinweg, so rufen sie, entfliehet!
Bald ist der Hain von Flocken weiſs;
Der Treue Lenz ist nie verblühet,
Sie kennet keines Winters Eis.

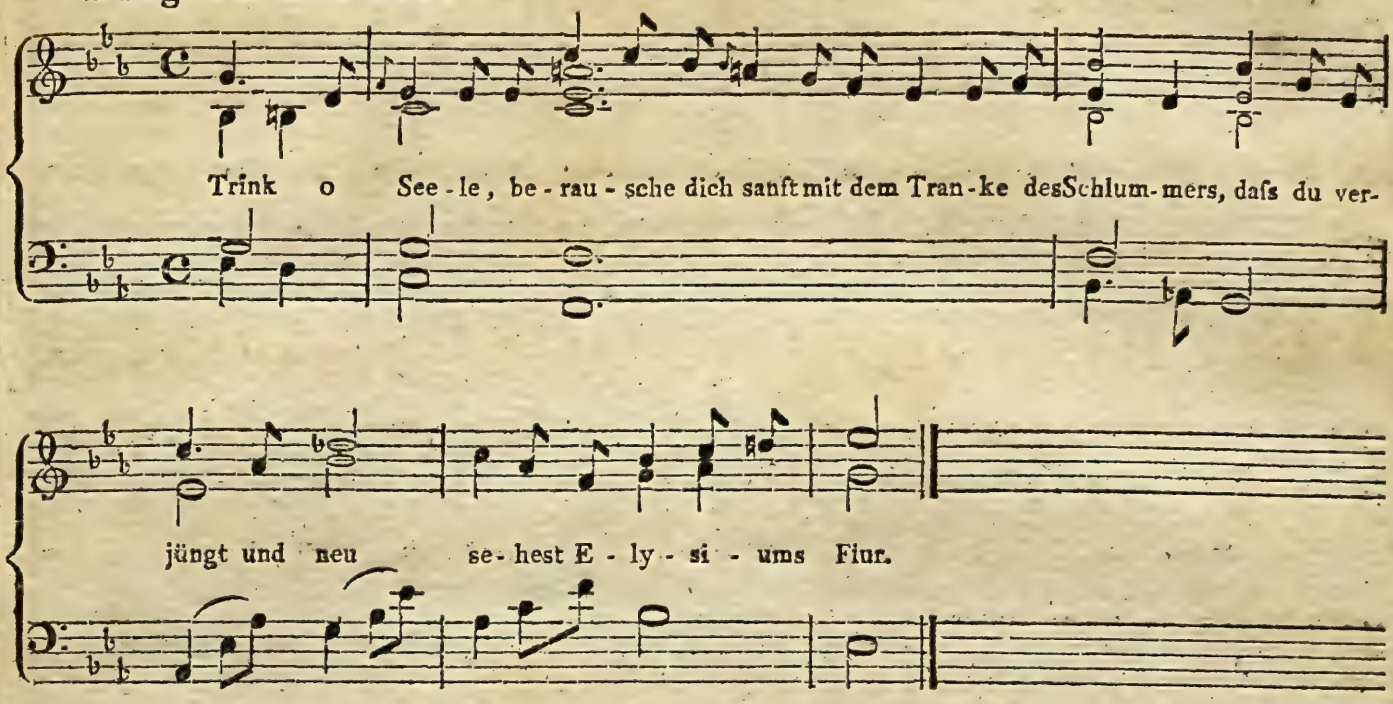
Wenn eine Schwalb' auf ihrem Zuge
Erhascht durch eines Knaben List,
Sich sehnt nach dem gewohnten Fluge
Und schmerzlich die Gefährten miſst,
Dann klagt sie, bis die Macht der Klage
Sie in den Schlaf des Todes wiegt,
Und neben ihr an einem Tage
Des Gatten treuer Geist entfliegt.

Woltmann.

*) Diese Melodie ist eigentlich zu dem französischen Original des Gedichts gemacht und steht mit der französischen Poesie in des Componisten *Romances d' Estelle etc.* die bei dem Verleger dieser Lieder zu haben sind.

Der Schmetterling
auf einem Grabmal.

Langsam und edel.

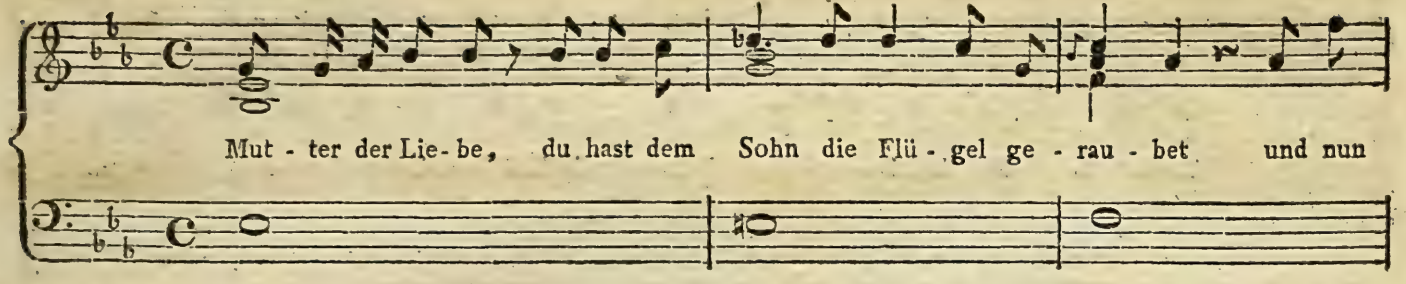


Trink o Seele, berausche dich sanft mit dem Tranke des Schlummers,
Dafs du verjüngt und neu sehest Elysiums Flur.

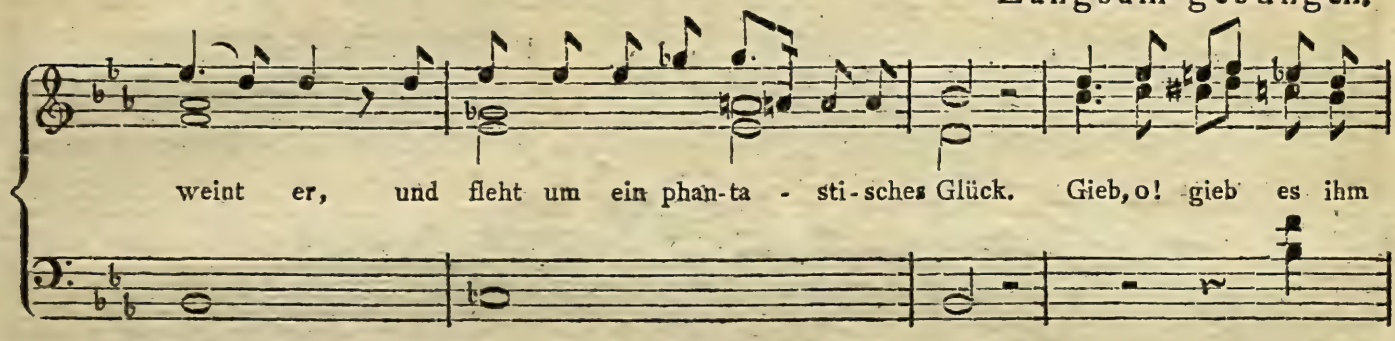
E.

Die dem Amor die Flügel nimmt.

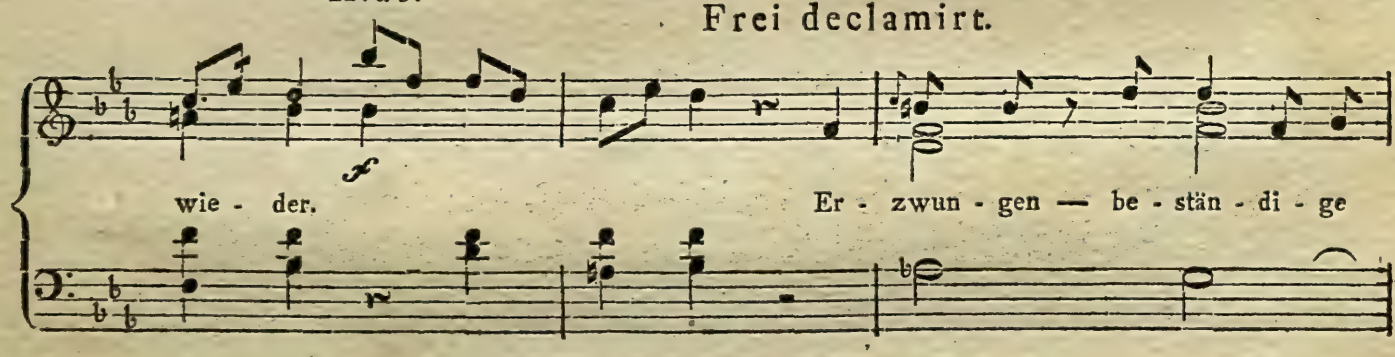
Frei declamirt.



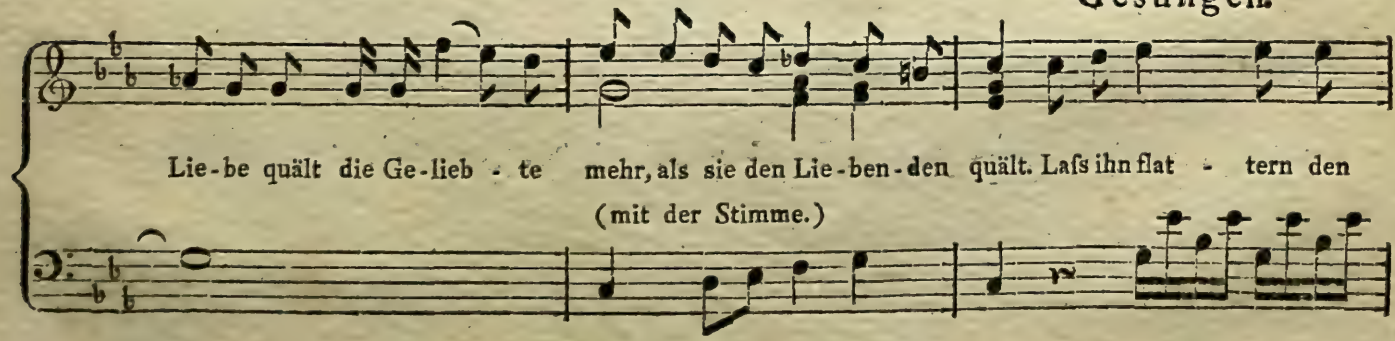
Langsam gesungen.

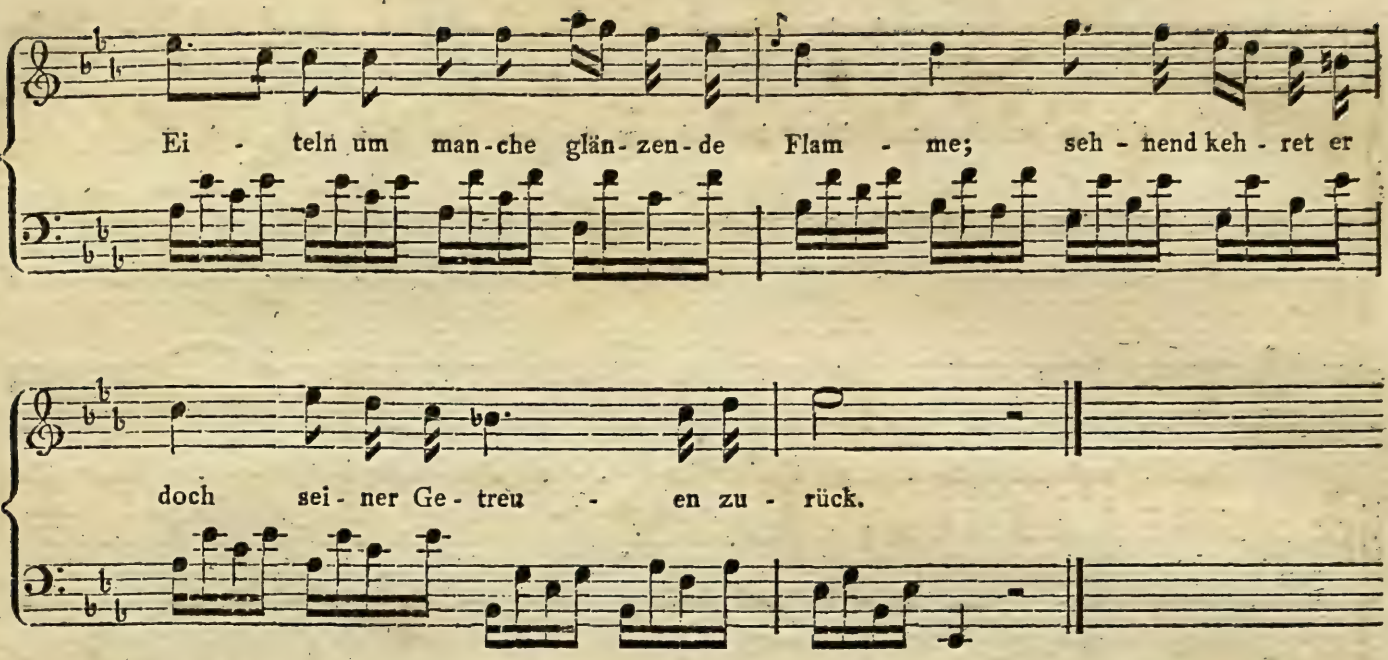


Klav. **Frei declamirt.**



Gesungen.

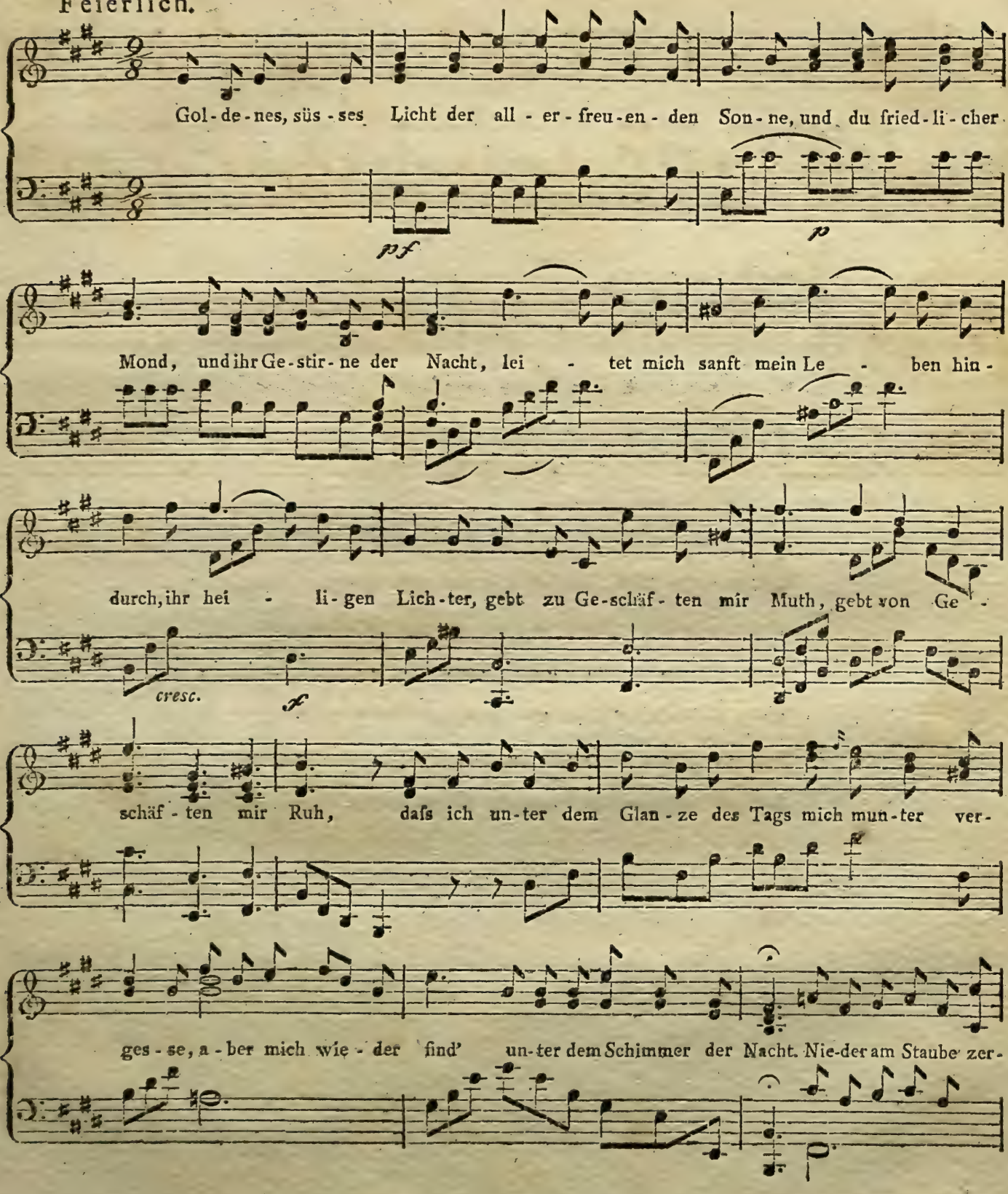


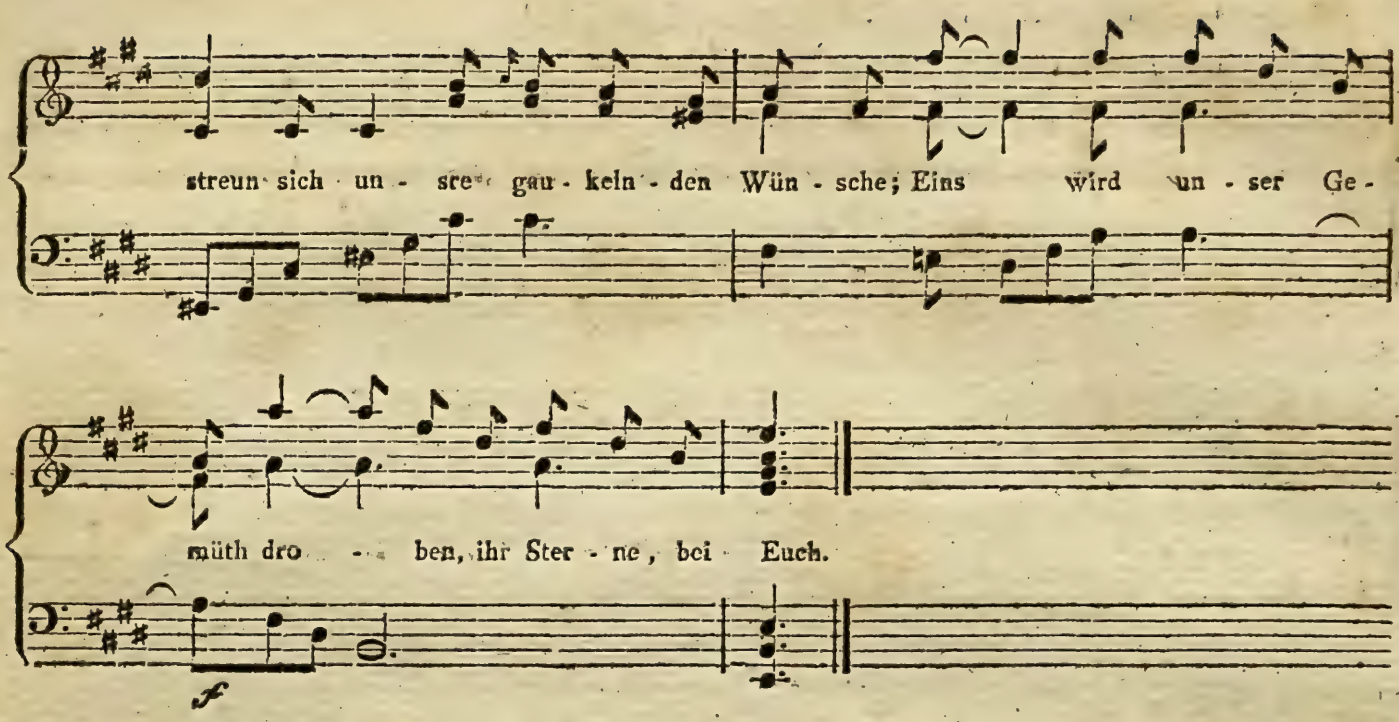


Mutter der Liebe, du haſt dem Sohn die Flügel geraubet,
Und nun weint er, und fleht um ein phantastisches Glück.
Gieb, o! gieb es ihm wieder. Erzwungen — beständige Liebe
Quält die Geliebte mehr, als sie den Liebenden quält.
Laſs ihn flattern den Eiteln um manche glänzende Flamme;
Sehnend kehret er doch seiner Getreuen zurück.

E.

Feierlich.

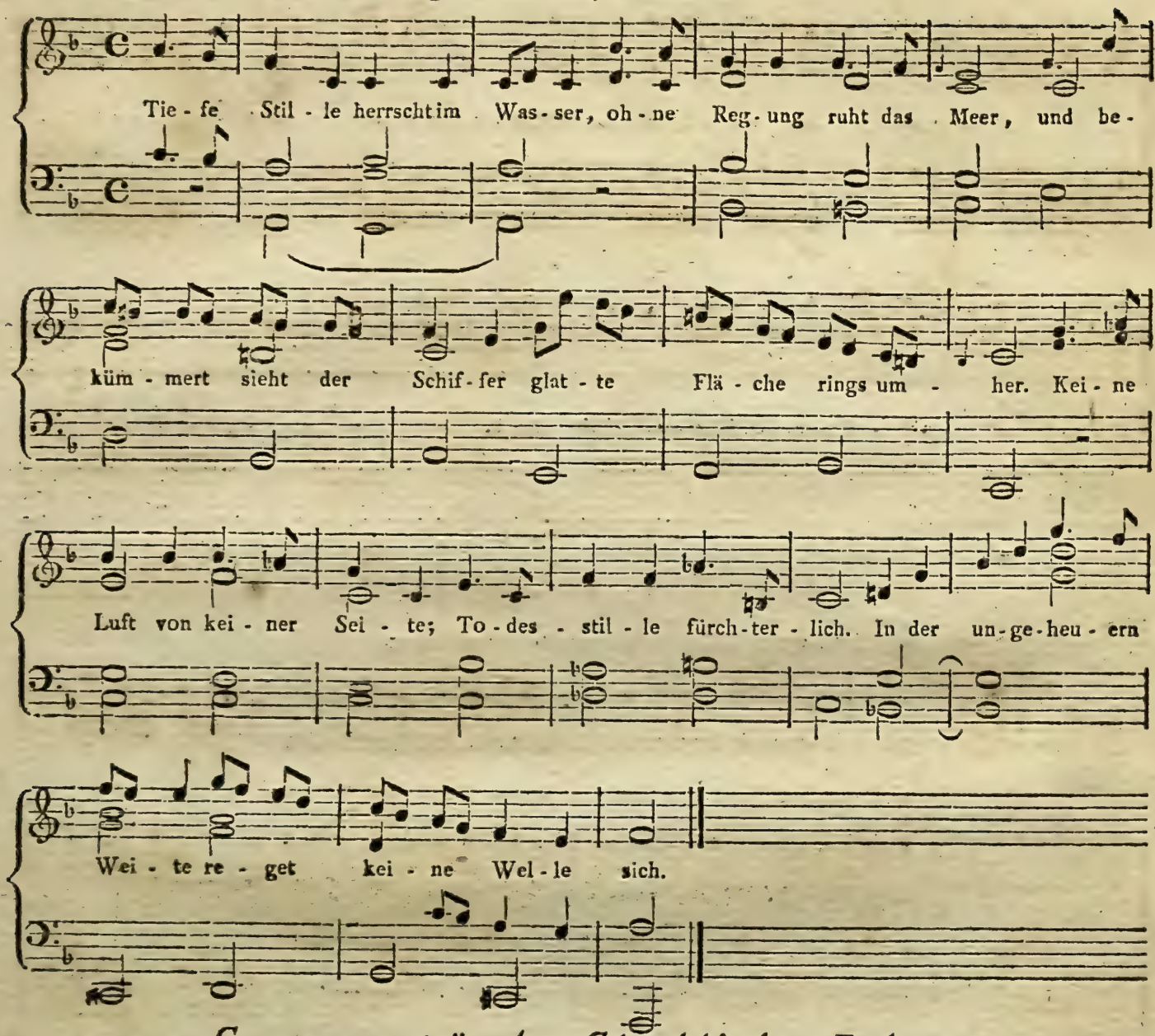

Gol-de-nes, süs-ses Licht der all-er-freu-en-den Son-ne, und du fried-li-cher
pf
p
Mond, und ihr Ge-stir-ne der Nacht, lei-tet mich sanft mein Le-ben hin-
durch, ihr hei-li-gen Lich-ter, gebt zu Ge-schäf-ten mir Muth, gebt von Ge-
cresc.
f
schäf-ten mir Ruh, dafs ich un-ter dem Glan-ze des Tags mich mun-ter ver-
ges-se, a-ber mich wie-der find' un-ter dem Schimmer der Nacht. Nie-der am Staube zer-



Goldenes, süsses Licht der allerfreuenden Sonne,
Und du friedlicher Mond, und ihr Gestirne der Nacht,
Leitet mich sanft mein Leben hindurch, ihr heiligen Lichter,
Gebt zu Geschäften mir Muth, gebt von Geschäften mir Ruh,
Dafs ich unter dem Glanze des Tags mich munter vergesse,
Aber mich wieder find' unter dem Schimmer der Nacht.
Nieder am Staube zerstreun sich unsre gaukelnde Wünsche;
Eins wird unser Gemüt droben, ihr Sterne, bei Euch.

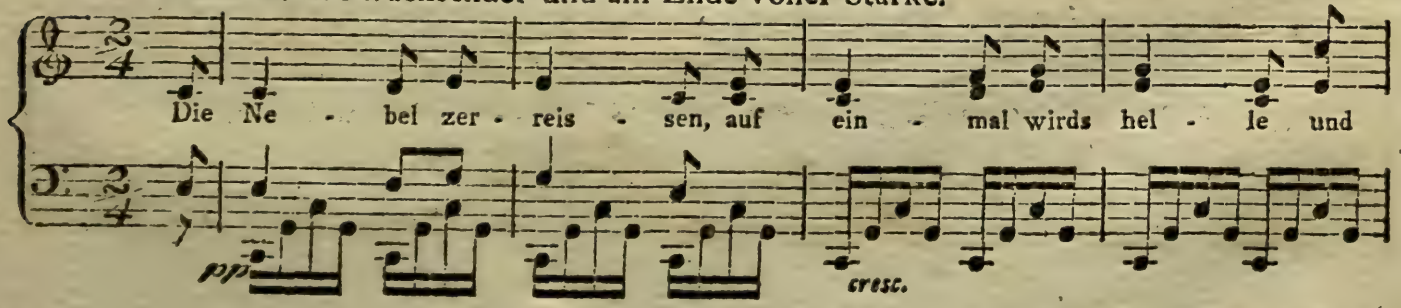
D,

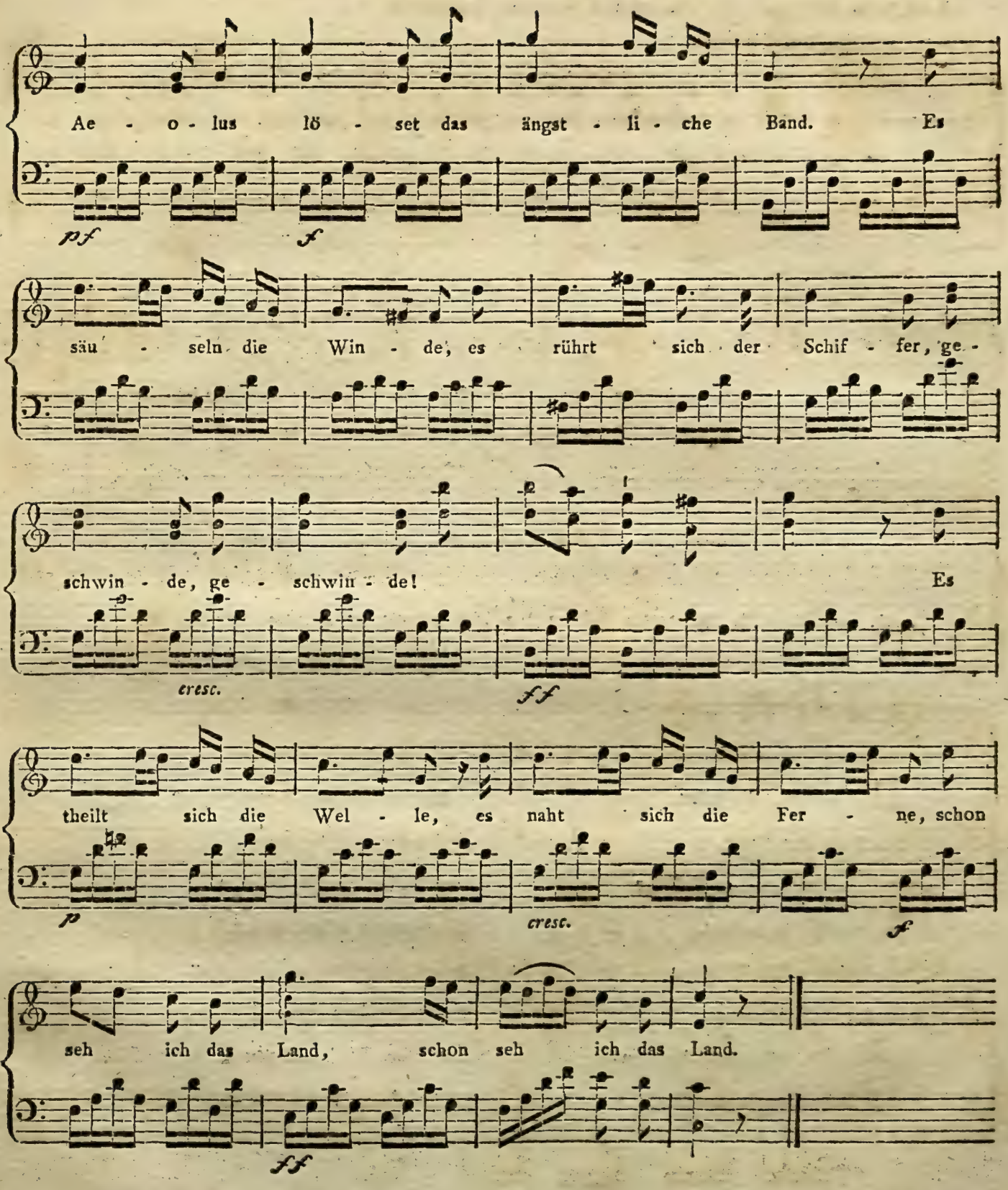
Langsam, ohne alle Erhebung der Stimme, halbstark.



Gegenstück. Glückliche Fahrt.

Etwas lebhaft mit wachsender und am Ende voller Stärke.

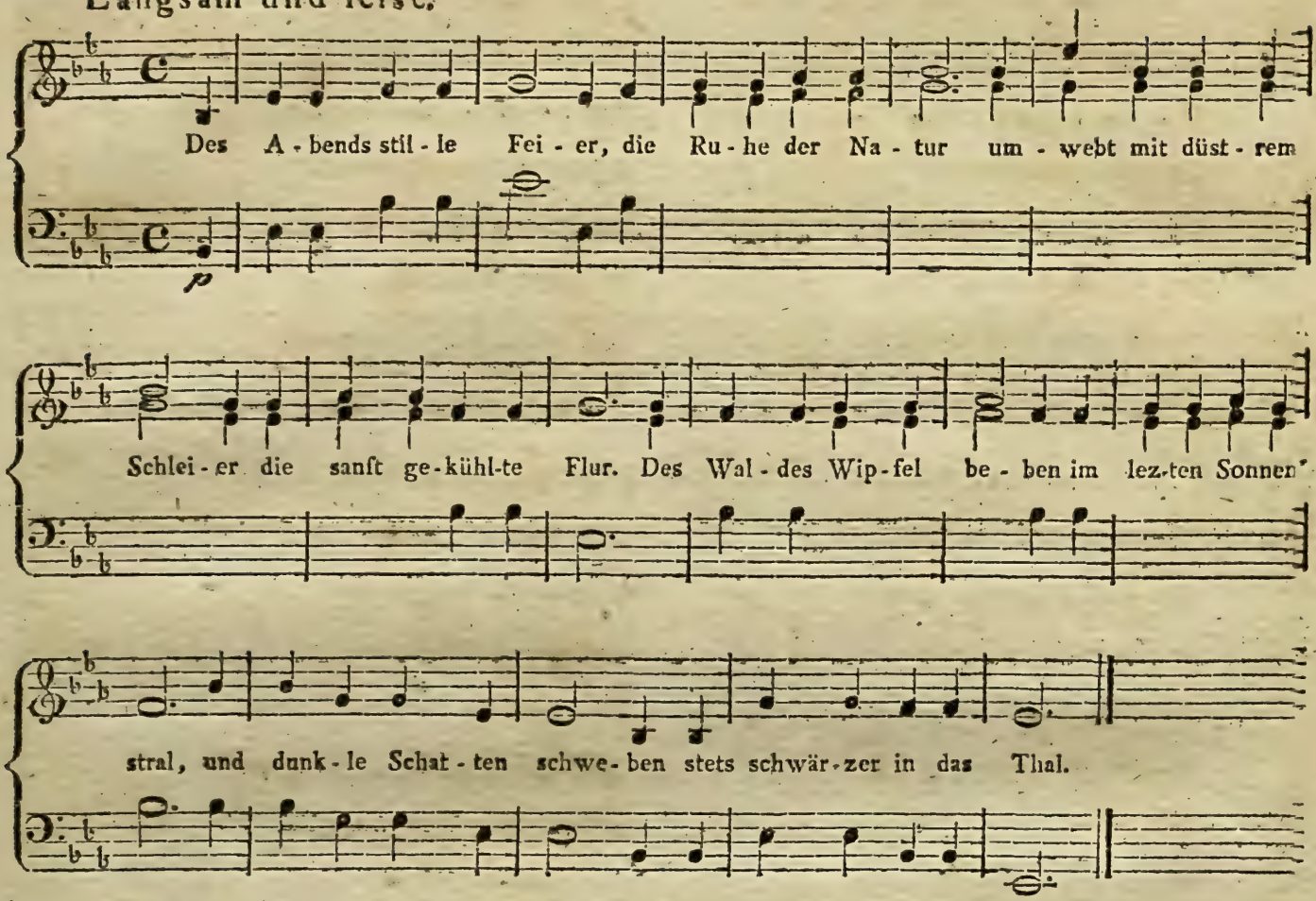



Ae - o - lus lö - set das ängst - li - che Band. Es
pf
f
säu - seln die Win - de, es rührt sich der Schif - fer, ge -
schwin - de, ge - schwin - de! Es
cresc.
ff
theilt sich die Wel - le, es naht sich die Fer - ne, schon
p
cresc.
f
seh ich das Land, schon seh ich das Land.
ff

Mondscheingemälde.

(Auch für zwei Waldhörner.)

Langsam und leise.



Des Abends stille Feier,
Die Ruhe der Natur,
Umwebt mit düstrem Schleier
Die sanftgekühlte Flur.
Des Waldes Wipfel beben
Im lezten Sonnenstral,
Und dunkle Schatten schweben
Stets schwärzer in das Thal.

Der Schiffer strebt erschrocken
Auf leichtem Kahn daher;
Der Dörfer dumpfe Glocken
Verstummen schon umher.
Aus dichten Büschen schimmert
Des Landmanns fernes Licht;
Das weite Feld verflimmert,
Gleich einem Traumgesicht.

In Westen säumt der Aether
Romantisch helle Glut;
Stets feuriger und röther
Entwallt die Stralenflut.
Jezt steigt mit Königsmilde
Aus dem umglänzten Thor,
Gleich einem Flammenschilde,
Der volle Mond hervor.

Jezt überschweift beflügelt
Das ganze Thal sein Blick.
Aus tausend Quellen spiegelt
Sein Antliz sich zurück.
Wie eine Feuersäule
Ruht er dem Strom entlang
Der Zauber seiner Pfeile
Dringt durch den Pappelgang.

Gesträuch und Glanz verschmelzen
Sich dort am Felskrystall,
Und klar durchblinkt entwälzen
Die Wellen sich zum Fall.
Beperlte Tropfen stäuben
Vom lauten Mühlenrad.
Der Burg bejahrte Scheiben
Schmükt helles Inkarnat.

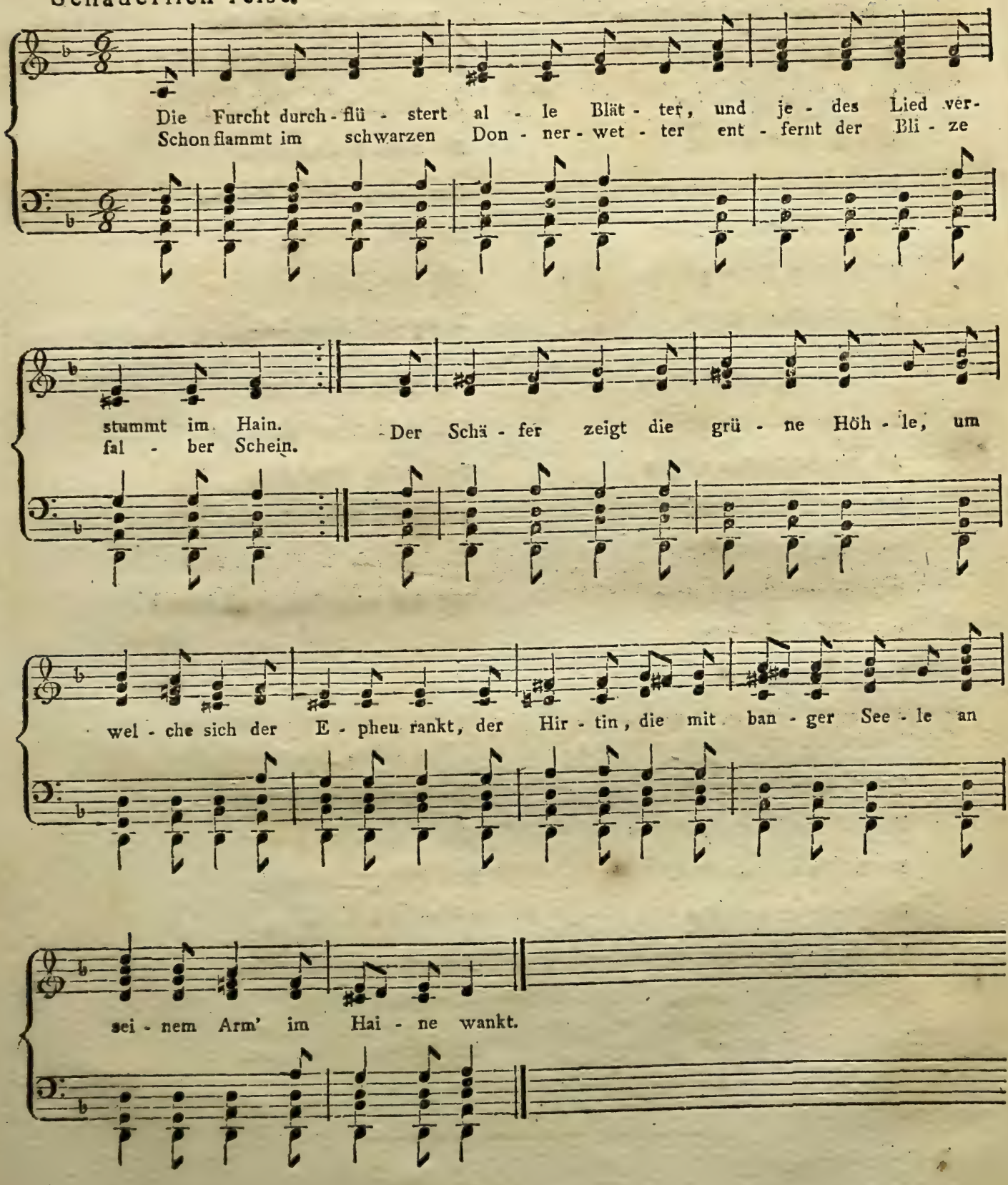
Ein Silberflor durchwebet
Den ernsten Eichenhain,
Auf seinem Haupte schwebet
Der holde Dämmerschein.
Des Flusses Weiden flimmern
Im lichten Nebelduft,
Und helle Funken schimmern
In der durchglüten Luft.

O Cidli! welche Fülle!
Wie ahndend und wie hehr!
Und welche Sabbatsstille
Auf diesem Schönheitmeer!
Wie sanft die Nachtluft fächelt!
Wie froh mein Herz sich schwellt!
Denn deinem Blick entlächelt
Noch schöner mir die Welt!

Von treuem Arm umschlungen,
Durchwandern wir jezt stumm,
Und in uns selbst gedrungen
Dies lichte Heiligthum;
Wie in Elysens Gängen
Auf mild beglänzten Höh'n
Bei heiligen Gesängen
Die frommen Manen gehn.

Neuffer.

Schauerlich leise.



Die Furcht durchflüstert alle Blätter,
Und jedes Lied verstummt im Hain,
Schon flammt im schwarzen Donnerwetter
Entfernt der Blize falber Schein.
Der Schäfer zeigt die grüne Höle,
Um welche sich der Epheu rankt,
Der Hirtin, die mit banger Seele
An seinem Arm' im Haine wankt.

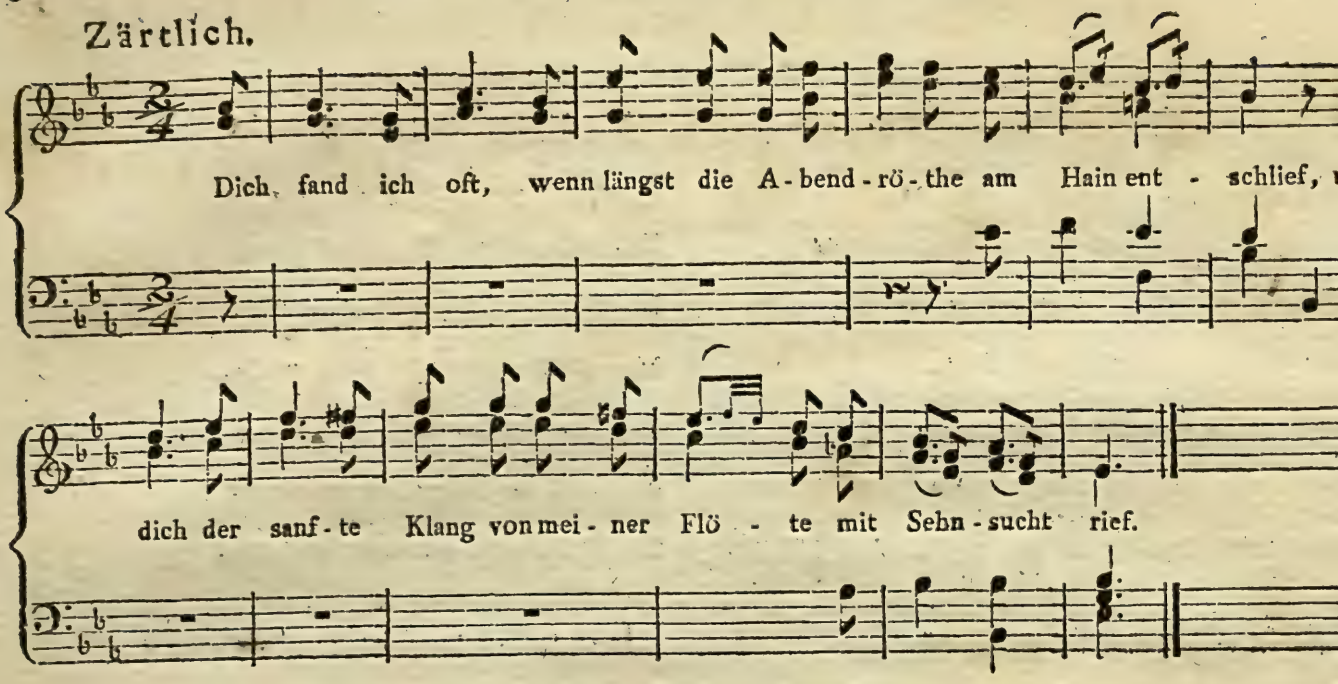
Allein mit dem geliebten Hirten
Auf einer Höle Rasensiz,
Wo Liebesgötter sie bewirthen
Vergifst die Bängste selbst den Bliz.
Wenn Flammen auch die Höl' umschlangen
Die Hirtin bebte nicht zurück;
Er küfst die Furcht ihr von den Wangen,
Den Schrecken aus dem süssen Blick.

Ein frisches Duftgesäusel wallet
Im Haine bei der Sterne Licht,
Und Philomelens Nachtlied hallet;
Die Hirtin ach! vernimmt es nicht.
Man sieht erzürnt die Elfen wallen,
Das Lust der Keuschheit Blume bricht,
Man hört im Haine Klagen hallen;
Die Hirtin ach! vernimmt sie nicht.

Doch endlich ward im Mondesschimmer
Sie an des Schäfers Arm gesehn:
Es tönt der Elfen Grabgewimmer,
Wo sie berauscht im Thale gehn
Ihr Purpurgürtel weht im Winde,
Ihr Auge schwimmt im feuchten Glanz;
Sie seufzt', o! süsser Hirt, wo finde
Ich mir der Unschuld Lilienkranz?

Bei Kronen, welche Leichen schmücken,
So wimmert es im Nebelthal;
Sie geht erblafst mit scheuen Blicken
Den Berg hinan im Mondesstral.
Da rauscht herab von Felsenklippen
Im kalten Wind der Elfen Schwarm;
Die Hirtin sinkt mit blassen Lippen
Erstarrt in ihres Schäfers Arm.

Woltmann.



Dich fand ich oft, wenn längst die Abendröthe
Im Hain entschlief,
Und dich der sanfte Klang von meiner Flöte
Mit Sehnsucht rief.

Hier stand ich, wenn ich dein Gewand erspähte,
Im Göttertraum;
Dort kamst du her! dein weifser Schleier wehte
Um jenen Baum.

Wie in des Frühlings Hauch die Kirschenblüthe
Durch Gärten spielt,
So kamst du her! wie meine Wange glühte
Hast du gefühlt.

Und wenn das Morgenroth in grauer Ferne
Zu früh erschien,
Dann sprachst Du: „Sieh das bleiche Licht der Sterne!
O lafs mich fliehn.

Sieh' Auferstehung! wenn bei jenen Steinen
Das hohe Gras
Mein Grab umweht, dann will ich dir erscheinen
Wie Lilien blaſs.

In deinem Kämmerlein, am Blumenraine
Erblickst du mich;
In jedem Duft, in deinem Lieblingshaine
Umschweb' ich dich.

Bey diesen Bäumen wirst du Lieder hören!
Mein Schatten bringt
Sie dir aus Eden, wo mit Engelchören
Er Lieder singt."

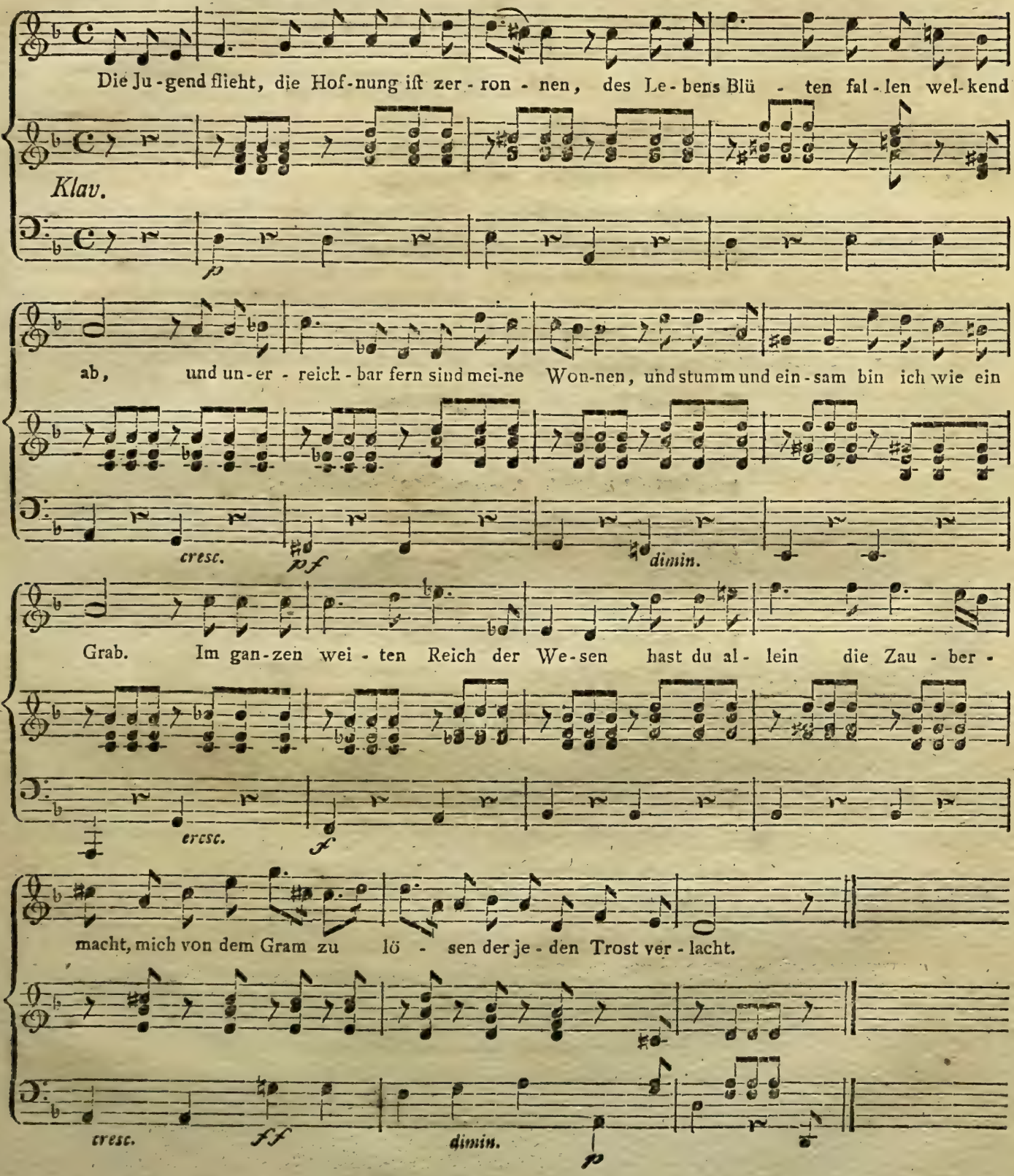
Dort blüht dein Grab, dort glänzt die Marmorsäule
Im Mondenschein;
O komme nun Geliebte; sieh' ich weile
Am Grab' allein.

Ich fühle dich im Duft, im Blütenregen,
Im kleinsten Laut,
Und dieses Herz, es klopft mit starken Schlägen
Dir angetraut.

Wenn ich dereinst mit Engeln Lieder singe,
Den höchsten Ton
Im Lied auf Gott, der Bilder schönstes bringe
Ich dir zum Lohn.

Woltmann.

Lebhaft und affecktvoll.



I.

Die Jugend flieht, die Hofnung ist zerronnen,
Des Lebens Blüten fallen welkend ab,
Und unerreichbar fern sind meine Wonnen,
Und stumm und einsam bin ich, wie ein Grab.
Im ganzen weiten Reich der Wesen
Hast du allein die Zaubermacht,
Mich von dem Gram zu lösen,
Der jeden Trost verlacht.

Und ach! ich muſs vor deinem Willen schweigen;
Was er verhängt, wird hoch von mir geehrt.
Was hülf' es auch zu reden? — Ihn zu beugen?
So kühner Wahn hat nimmer mich bethört.
Du kennst das höchste Ziel des Lebens,
Und zeichnest deine Bahn dir vor.
Mein Flehen schlug vergebens
Voll Inbrunst an dein Ohr.

Zwar gingest du nicht taub vor mir vorüber;
Du bist ein Weib, und Weichheit ist dein Stolz.
Mein Busen bebte mir in jeder Fiber,
Als nun um mich dein Blick in Thränen schmolz.
Den süſsen Thau der holden Augen
Verschlang mein Herz, wie dürres Land.
Weh mir! ihn einzusaugen,
Das nährte nur den Brand.

Ich kämpfte mich empor und wollte flüchten;
Ich stieſs die dargebotne Hand zurück.
„O zürne mir, sonst wirst du mich vernichten!
„Mich peinigt dieser göttlich milde Blick.
„War's Frevel, daſs ich so entglühte?
„O! du bist edel! Gieb mich los!
„Laſs ab mit deiner Güte!
„Wo nicht: sei minder groſs!"

So rief ich aus. Was half mein Widerstreben?
Ich fühlte mich von unsichtbarer Kraft,
Vom Schicksal selbst in deine Hand gegeben,
Die, was sie will, aus meinem Herzen schafft.
Ich klage nicht; ich will es tragen.
Dank dir! Mich adelt dieses Leid.
Gestählt durch mein Entsagen,
Besteh' ich jeden Streit.

Der Jugend Flur voll heller Gaukelszenen,
Der Träum' und Wünsche lächelndes Revier,
Wohin ich sonst mit hofnungsvollen Sehnen
Mich oft verirrt, liegt öde hinter mir.
Gleichgültig steh ich im Getümmel,
Daſs nach Genuſs sich drängt; für mich
Wär' auch der Sel'gen Himmel
Ein Chaos ohne dich.

Das Glück ist arm; ich spotte seiner Gaben.
In mir ist mehr, als es mir bieten kann.
Ich habe das, und werd' es ewig haben,
Was ich von dir durch heiſse Qual gewann.
Dein Bild hab' ich dir abgedrungen,
Und in mein ganzes Selbst verwebt,
Mit Liebeskraft umschlungen,
Durch Liebeshauch belebt.

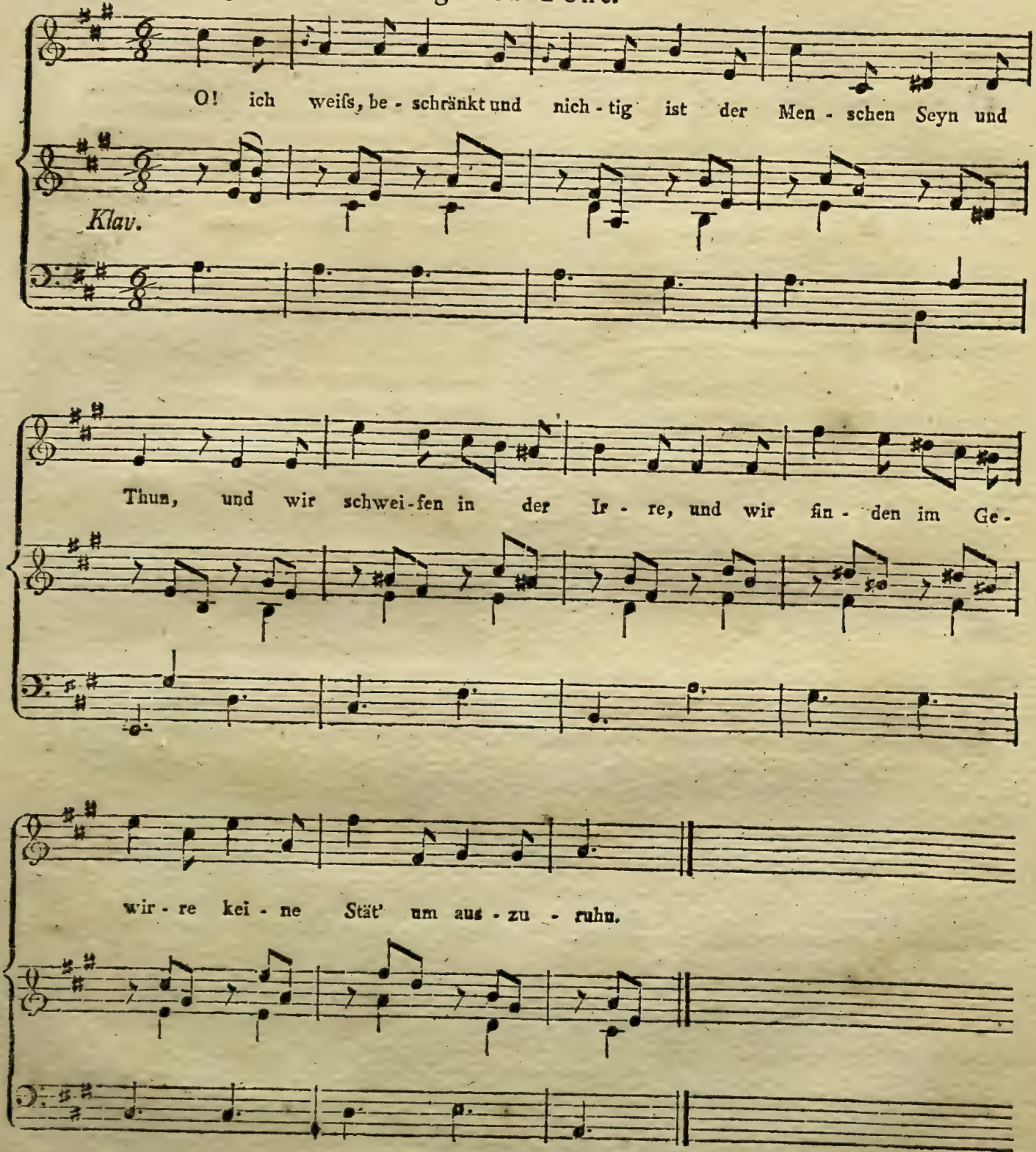
Mir hallen in der Seele tiefsten Tiefen
Die Melodieen deiner Worte nach;
Da werden tausend Kräfte, welche schliefen,
Bei dem geheimniſsvollen Rufe wach.
Erschaffen wird in mir ein Wille,
Zu hohen Thaten stark und frei,
Und deiner Tugend Fülle
Gebiert mein Inn'res neu.

Ich kann's nicht bergen, nicht mein Herz belügen,
Und träfe mich auch dein gerechter Spott;
Dich zu erreichen, dich zu überfliegen,
In dem Gedanken schwärm' ich mich zum Gott.
Du kannst nicht diesen Trotz verdammen,
Und siegt' ich auch, dein wär der Ruhm!
Ich stahl ja diese Flammen
Aus deinem Heiligthum.

Doch sollt' ich nie es fesseln und umschlingen,
Das überirdisch lockende Phantom;
Wär' ich verdammt, umsonst dir nachzuringen,
Gewirbelt von des Wankelmuthes Strom;
So möcht' ich meinen Geist verhauchen,
Den Hasser dieses Sonnenlichts,
Und mich hinunter tauchen
In's öde kalte Nichts.

A. W. Schlegel.

In zurückgehaltnem Gang' und Tone.



II.

O! ich weiſs, beschränkt und nichtig
Ist des Menschen Sein und Thun;
Und wir schweifen in der Irre,
Und wir finden im Gewirre
Keine Stät', um auszuruhn.

Traum nur bist auch du, und Schatten,
Traum von Schatten, süsses Weib!
Deine Leiden, deine Wonnen,
Wasserblasen gleich zerronnen,
Sind des Schikſals Zeitvertreib.

Aber sprich: sind unsre Herzen
Auch der Zeit, des Zufalls Spott?
Schwillt mein Busen nicht mit Beben
Mir von selbst geschafnem Leben?
Bin ich mir nicht selbst ein Gott?

Freilich wär's ein Spiel den Göttern,
Dieſs, was allen Gram mir lohnt,
Was mich trozen heiſst den Wettern,
Mit dem Herzen zu zerschmettern,
Wo es stolz und muthig wohnt.

Doch so lang' es pocht, soll ringen
Nach dem Höchstsn jeder Schlag.
Meinen heil'gen Kranz entblättern
Meine Göttinn mir entgöttern:
Welche Macht, die das vermag?

Sind dies Wirbel rascher Flammen?
Taumel wilder Leidenschaft?
Nein, ich fühl' in diesem Streben
Inniges, geheimes Leben,
Seelenwürd' und Licht und Kraft.

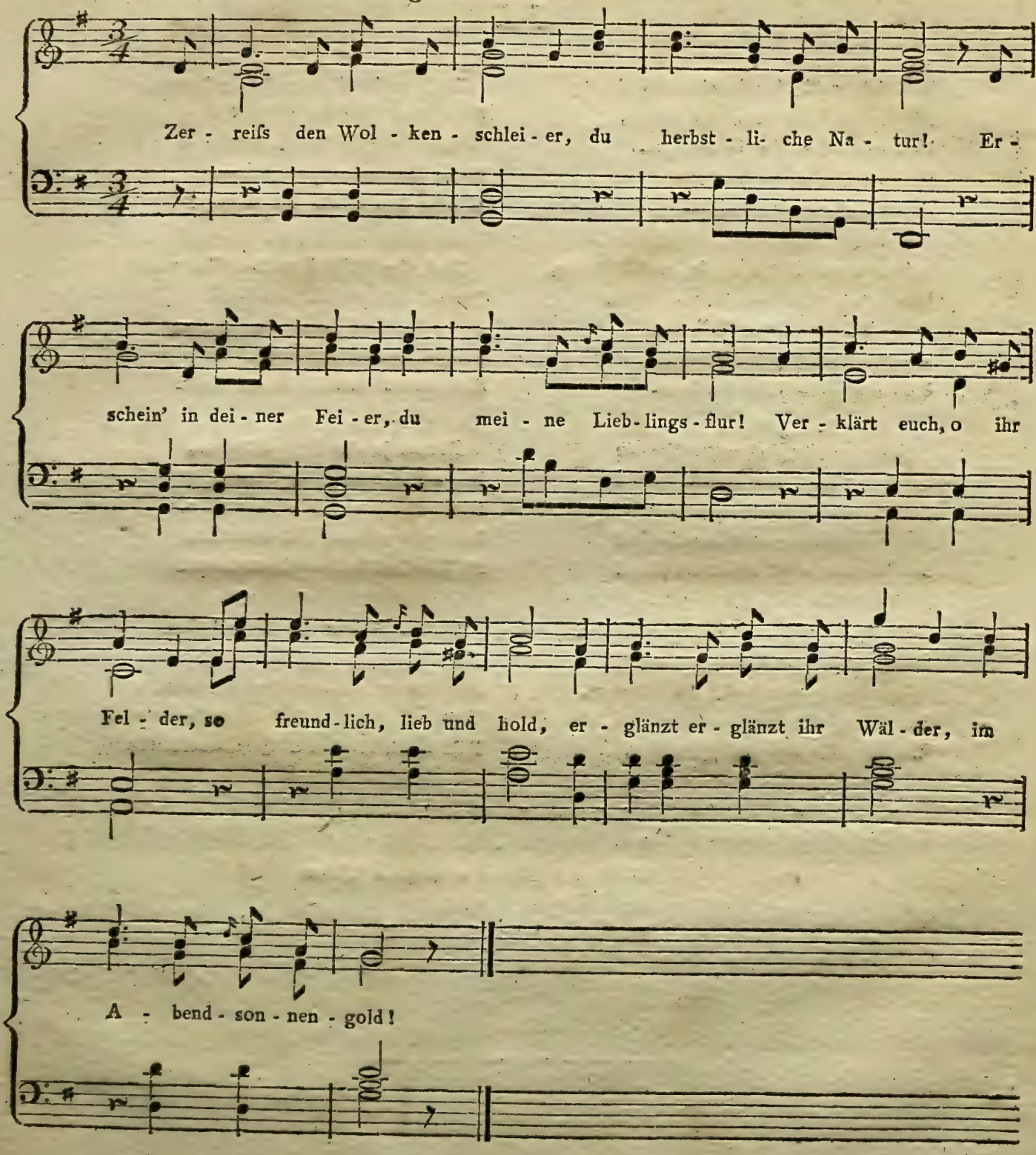
Könnte ja die Glut erlöschen,
Die auf deinem Altar flammt,
Göttinn! o! so laſs mich sterben.
Laſs mich süssen Tod erwerben,
Eh das Schicksal mich verdammt.

Mich verdammt zu ödem Leben,
Das dem Tode langsam weicht
Freudenleer, in dumpfem Kummer,
Während sich des Grabes Schlummer
Kalt durch Mark und Nerven schleicht.

Laſs vom Dasein mich genesen,
Sanftes Weib! an deiner Brust.
Wuth und Wonne wird mein Wesen
Auf im lezten Kusse lösen
Ha! willkommen, Todeslust!

A. W. Schlegel.

Lebhaft und stark aber nicht geschwinde.



Zerreifs den Wolkenschleier,
Du herbstliche Natur!
Erfchein' in deiner Feier,
Du meine Lieblingsflur!
Verklärt euch, o ihr Felder,
So freundlich, lieb und hold,
Erglänzt, erglänzt ihr Wälder
Im Abendsonnengold!

Ihr ewig grünen Matten
Ihr sanft gewölbten Höh'n,
Ihr düstern Tannenschatten
Ihr spiegelklaren See'n,
Ihr Kalmusreichen Wiesen
Ihr Haiden, braun und wüst,
O! seid, seid mir gepriesen,
Seid herzlich mir gegrüfst!

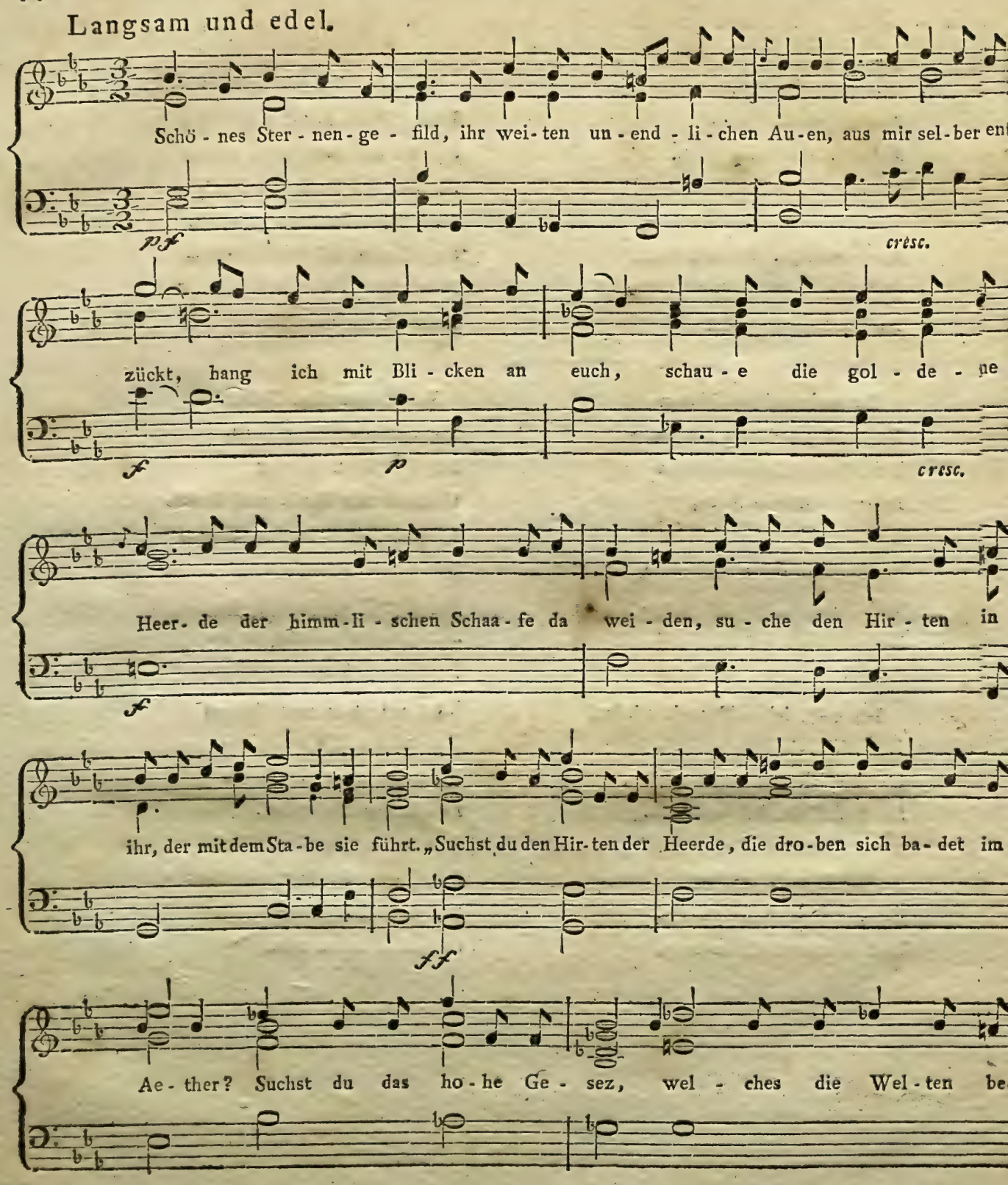
Ich seh', ich seh' euch wieder,
Und wie ich euch verliefs,
So find' ich ganz euch wieder,
So freundlich, lieb und süfs.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Ihr jubelt noch so laut,
Ihr lispelt noch so traurig,
Und schattet noch so traut.

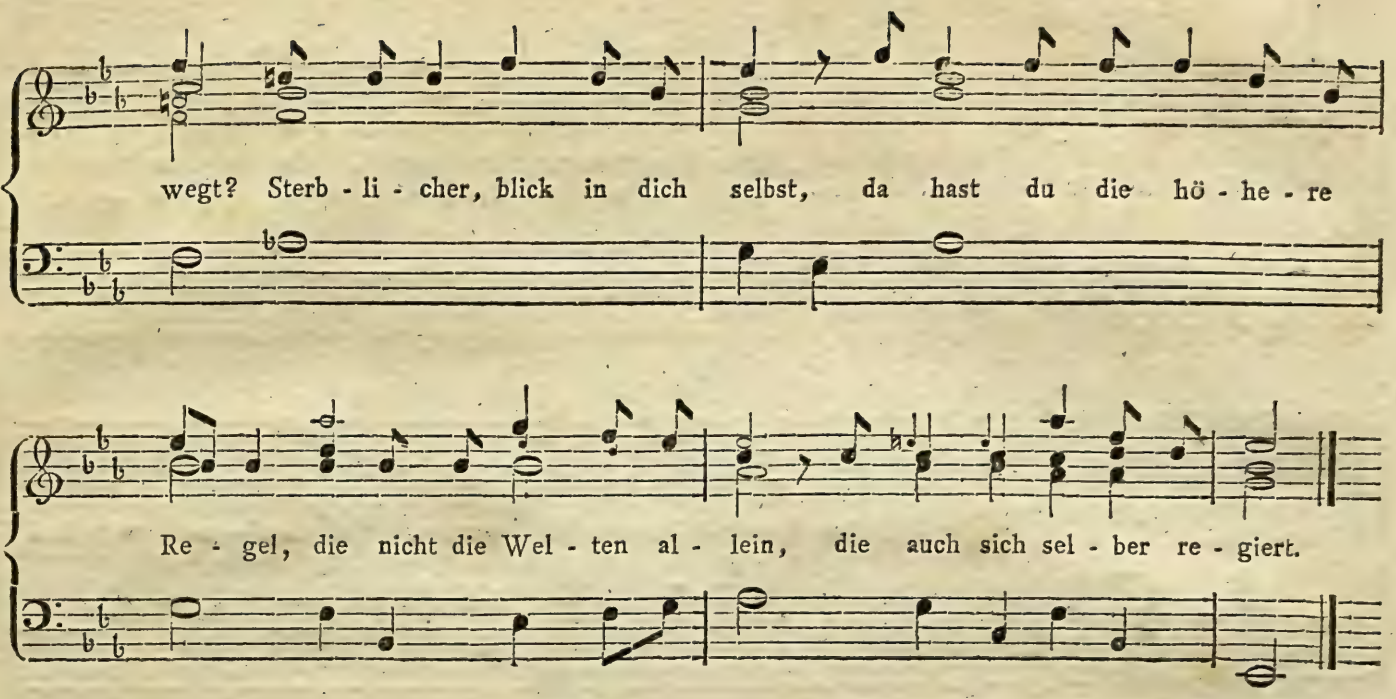
Ihr seht, ihr seht mich wieder;
Und wie ihr sonst mich saht,
So seht ihr ganz mich wieder
An Art und Kraft und That.
Mein Herz ist noch so offen,
So schwärmend und so wild,
Mein Sehnen und mein Hoffen
Noch immer unerfüllt.

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feierlichen Wälder
Umhaust von Nacht und Graun,
Umweht, umweht den Müden,
Mit eurer tiefen Ruh,
Und lispelt euren Frieden,
Dem heissen Schwärmer zu.

O! nehmt in eure Wonne
Den müden Waller auf —
Es endet schon die Sonne
Den hohen Heldenlauf.
Der braune Abend schleiert
Den Forst, die Flur, die Flut,
Die matte Schöpfung feiert,
Und alles Leben ruht.

Kosegarten.

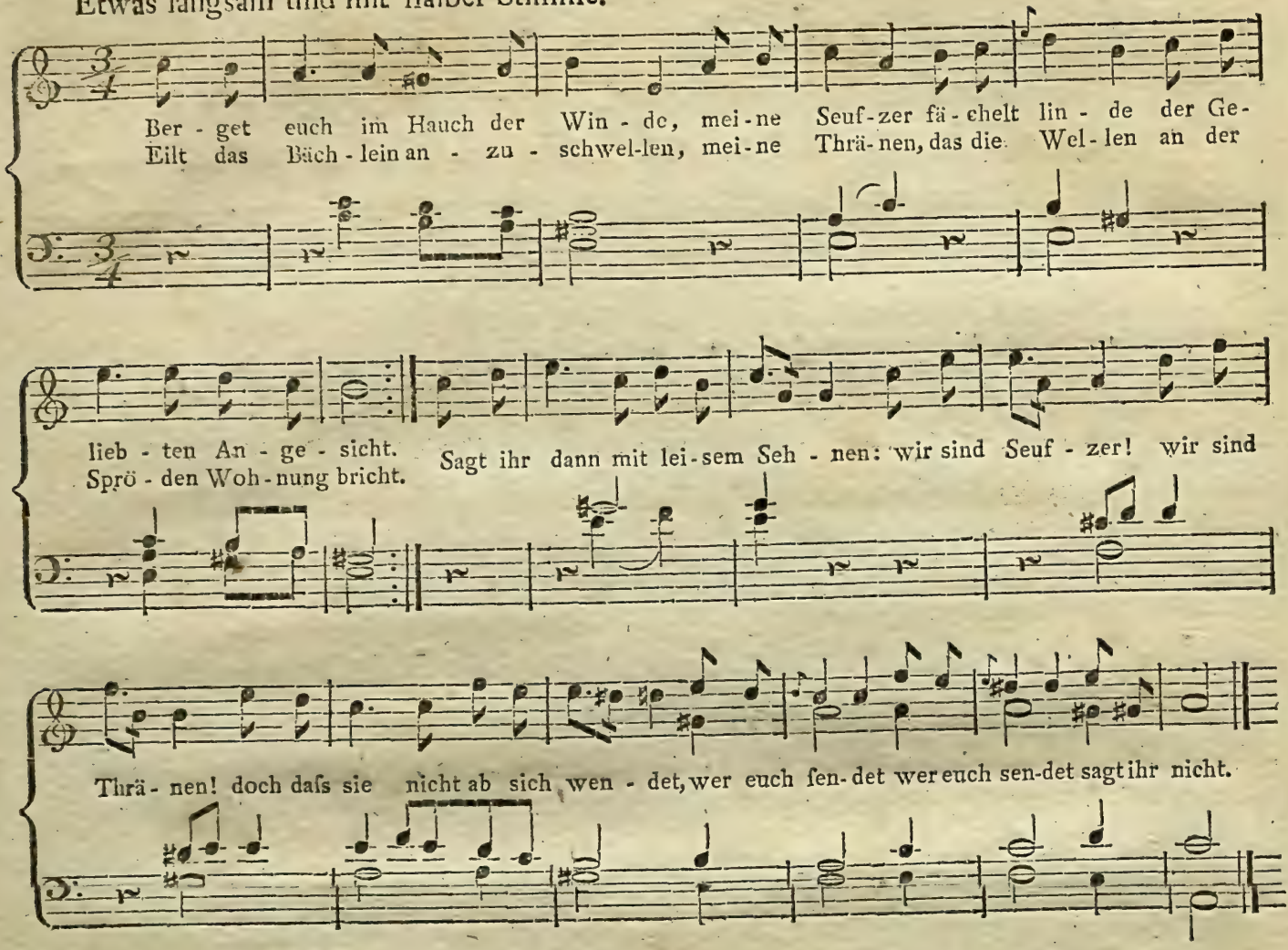

Langsam und edel.
Schö - nes Ster - nen - ge - fild, ihr wei - ten un - end - li - chen Au - en, aus mir sel - ber en
pf
cresc.
zückt, hang ich mit Bli - cken an euch, schau - e die gol - de - ne
f
p
cresc.
Heer - de der himm - li - schen Schaa - fe da wei - den, su - che den Hir - ten in
f
ihr, der mit dem Sta - be sie führt. „Suchst du den Hir - ten der Heerde, die dro - ben sich ba - det im
ff
Ae - ther? Suchst du das ho - he Ge - sez, wel - ches die Wel - ten be



Schönes Sternengefild, ihr weiten unendlichen Auen,
Aus mir selber entzückt, hang ich mit Blicken an euch.
Sehaue die goldene Heerde der himmlischen Schaafe da weiden,
Suche den Hirten in ihr, der mit dem Stabe sie führt.
„Suchst du den Hirten der Heerde, die droben sich badet im Aether?
Suchst du das hohe Gesez, welches die Welten bewegt?
Sterblicher, blick in dich selbst, da hast du die höhere Regel,
Die nicht Welten allein, die auch sich selber regiert.

D.

Etwas langsam und mit halber Stimme.

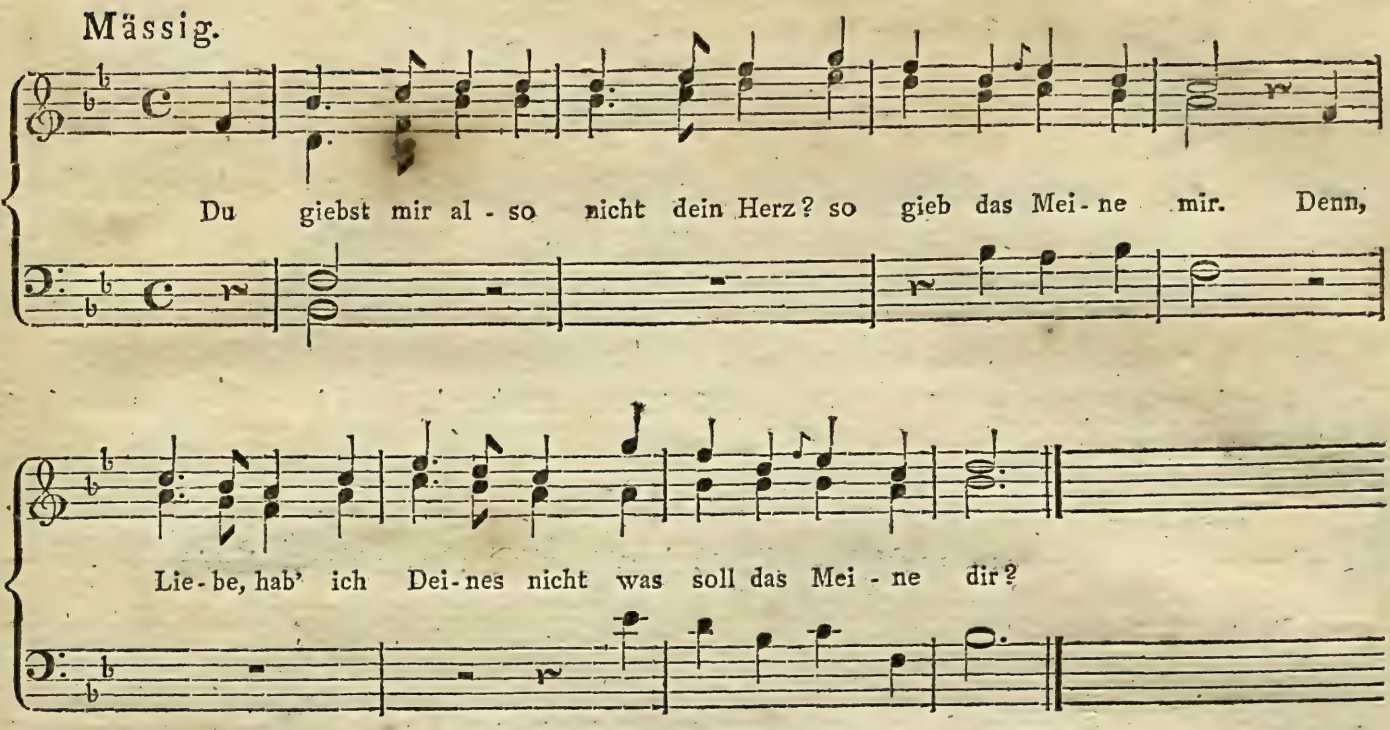


Berget euch im Hauch der Winde,
Meine Seufzer, fächelt linde
Der Geliebten Angesicht.

Eilt das Bächlein anzuschwellen,
Meine Thränen, das die Wellen
An der Spröden Wohnung bricht!

Sagt ihr dann mit leisem Sehnen:
Wir sind Seufzer! Wir sind Thränen!
Doch daſs sie nicht ab sich wendet,
Wer euch sendet,
Wer euch sendet, sagt ihr nicht!

Meyer.



Du giebst mir also nicht dein Herz?
So gieb das Meine mir.
Denn, Liebe, hab' ich Deines nicht
Was soll das Meine Dir!

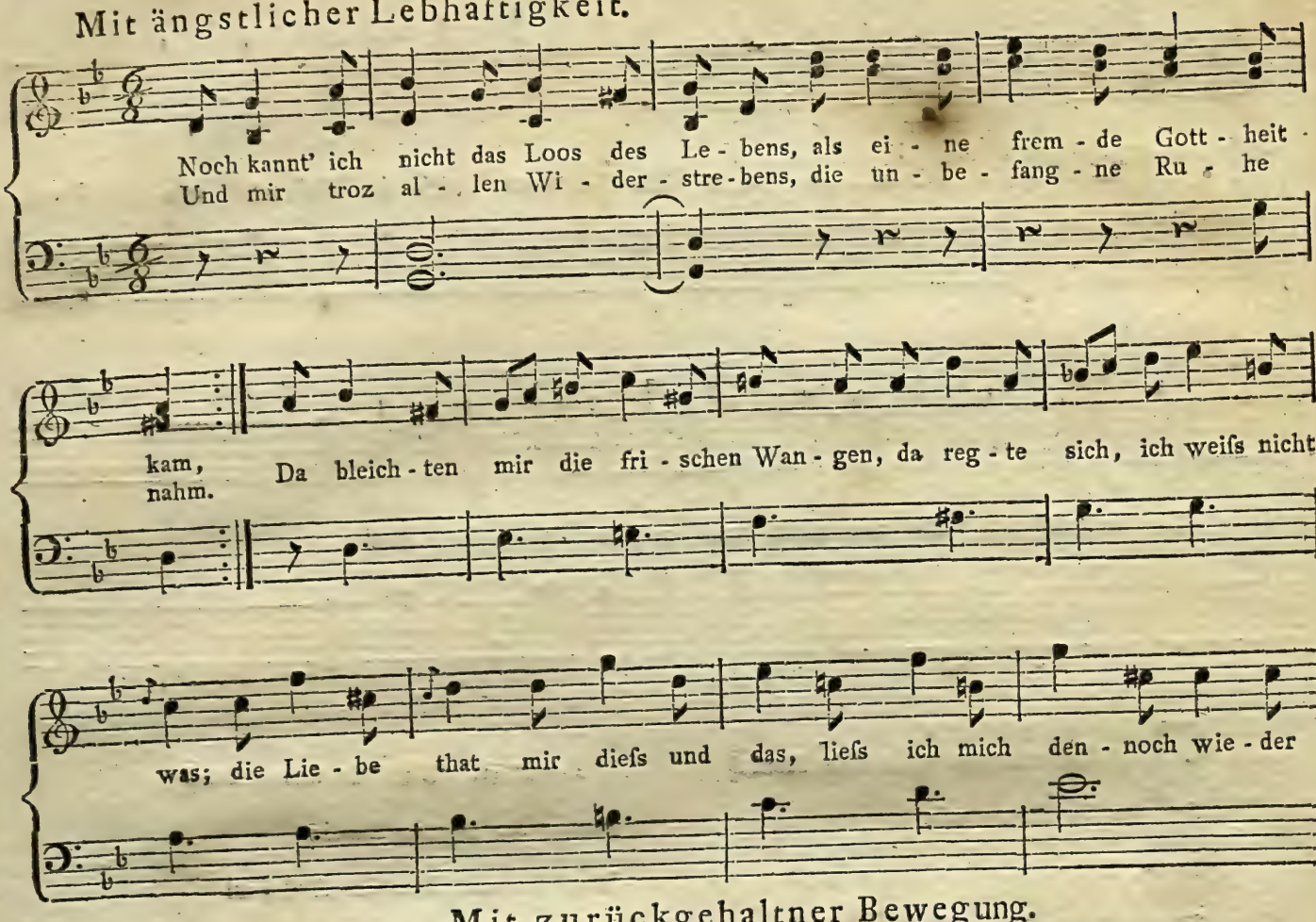
Gieb es mir wieder, Doch lafs sein!
Bekäm' ichs auch zurück,
Du stiehlst es mir ja tausendmal
Mit jedem neuen Blick,

Behalt es. Wahr' in deiner Brust
Fortan der Herzen Zwei;
Wohl hauchet Eins das Andre an
Mit Lieb und zarter Treu.

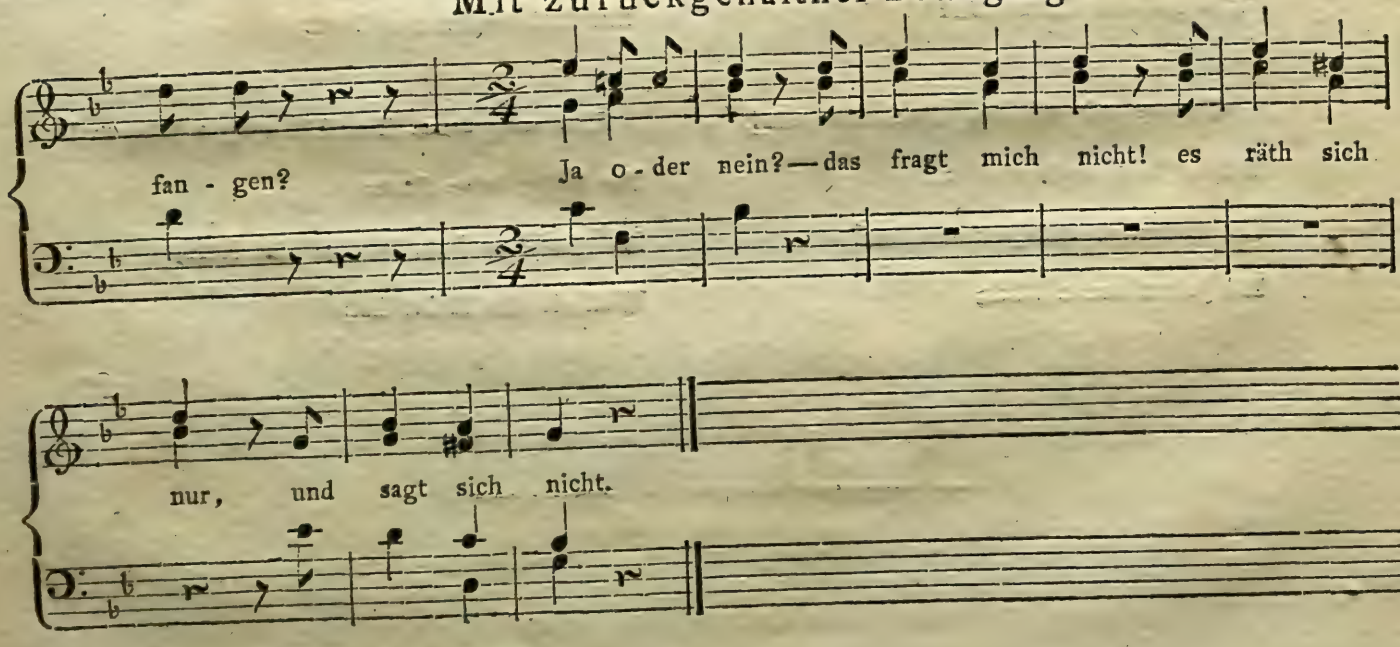
Und weg denn, Zweifel! weg o Schmerz!
Ihr findet keine Statt;
Ich glaub' es fest, ich hab' ihr Herz,
Weil sie das Meine hat.

T.

Mit ängstlicher Lebhaftigkeit.



Mit zurückgehaltner Bewegung.



Noch kannt' ich nicht das Loos des Lebens,
Als eine fremde Gottheit kam,
Und mir, troz allen Widerstrebens,
Die unbefangne Ruhe nahm.
Da bleichten mir die frischen Wangen,
Da regte sich, ich weifs nicht was;
Die Liebe that mir dies und das,
Liefs ich mich dennoch wieder fangen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Wie Thau, der über Blumen fliesset,
Entfällt die süfse Zähre mir:
Sie wird so leichtlich weggeküsset,
Der sie verschuldet, trocknet sie.
Ihr immer neuen holden Schmerzen,
Soll ich euch suchen, oder fliehn?
Wenn Rosen unter Dornen blühn,
Darf ich wohl noch mit Rosen scherzen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

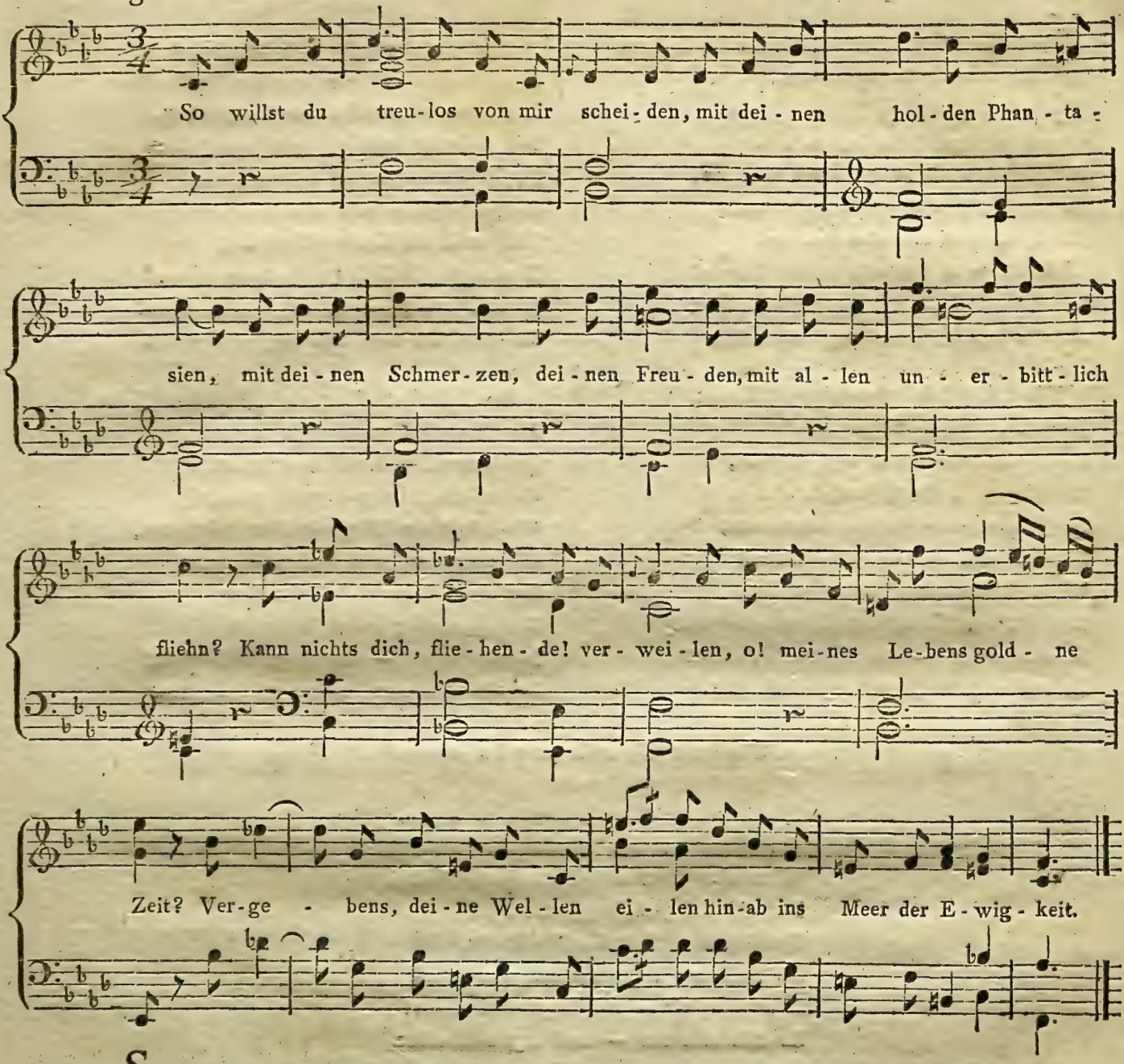
Ach! unter unsern Händen gleiten
Des Daseins schönste Freuden fort!
Ein Schwur verheifst uns Ewigkeiten,
Ein Schwur verfliegt, wie jedes Wort.
Mufst' ich darum auf keinen hören,
Der unter Schwüren etwas bat,
Und weil ein Knabe Flügel hat,
Ihm auch die kleinste Rast verwehren?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Das Schicksal führt, nach Herscher Weise,
Die Menschen wunderlich herum,
Sie tappen blind auf ihrer Reise,
Sie reisen, niemand weifs warum?
Oft bringt ein Weg ein Paar zusammen,
Oft trennt er, was verbunden war;
Soll denn Besorgnifs jedes Paar
Zur Ungeselligkeit verdammen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es räth sich nur, und sagt sich nicht.

Wie durft' ich mehr zu reden wagen?
Die Wahrheit fürchtet Luft und Schall;
Ein Lauscher wünscht sie zu verklagen,
Verrathen kann ein Wiederhall.
Wenn aber Neid und Argwohn schliefen,
Hat nie Gelegenheit gewacht,
Und lieh den Mantel stiller Nacht,
Eh Neid und Argwohn sie verwiesen?
Ja oder nein? — das fragt mich nicht!
Es räth sich nur — und sagt sich nicht.

Meyer.

Langsam und edel.



So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen.
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt,
Die schöne Frucht, die kaum zu keimen
Begann, da liegt sie schon erstarrt!
Mich weckt aus meinen frohen Träumen
Mit rauhem Arm die Gegenwart.

Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebundnen Geist,
Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken,
Der Dichtung schöner Flor zerreifst.
Er ist dahin, der süsse Glaube
An Wesen, die mein Traum gebahr,
Der feindlichen Vernunft zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Den Stein Pygmalion umschlofs,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergofs,
So schlangen meiner Liebe Knoten
Sich um die Säule der Natur,
Bis durch das starre Herz der Todten
Der Strahl des Lebens zuckend fuhr.

Bis warm von sympathetschem Triebe,
Sie freundlich mit dem Freund empfand,
Mir wiedergab den Kufs der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächtgem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Heraus zu treten in das Leben
In That und Wort; in Bild und Schall.
Wie grofs war diese Welt gestaltet.
So lang die Knospe sie noch barg,
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Diefs wenige, wie klein und karg.

Wie aus des Berges stillen Quellen
Ein Strom die Urne langsam füllt,
Und jetzt mit königlichen Wellen
Die hohen Ufer überschwillt,
Es werfen Steine, Felsenlasten
Und Wälder sich in seine Bahn,
Er aber stürzt mit stolzen Masten
Sich rauschend in den Ozean.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schaft, doch nie zerstört.

So sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Ein reisend bergab rollend Rad,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Pfad.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhub ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süssen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüfsig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Des Ruhmes Dunstgestalt berührte
Die Weisheit, da verschwand der Trug.
Der Liebe süfsen Traum entführte
Ach! allzuschnell der Hore Flug.
Und immer stiller wards, und immer
Verlafsner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hofnung auf den finstern Weg.

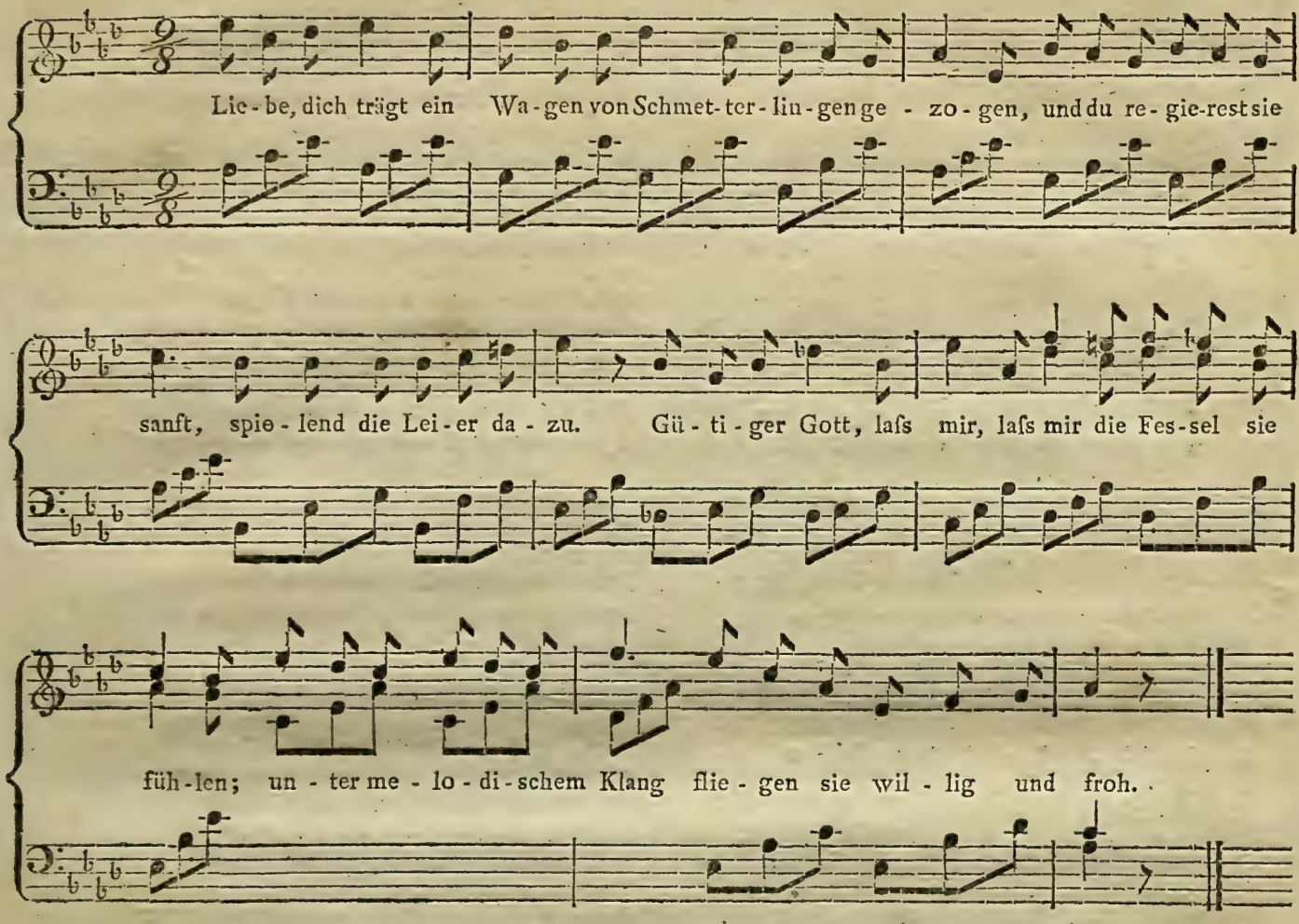
Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Huus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der grofsen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Schiller.

Auf einem Wagen von Schmetterlingen gezogen.

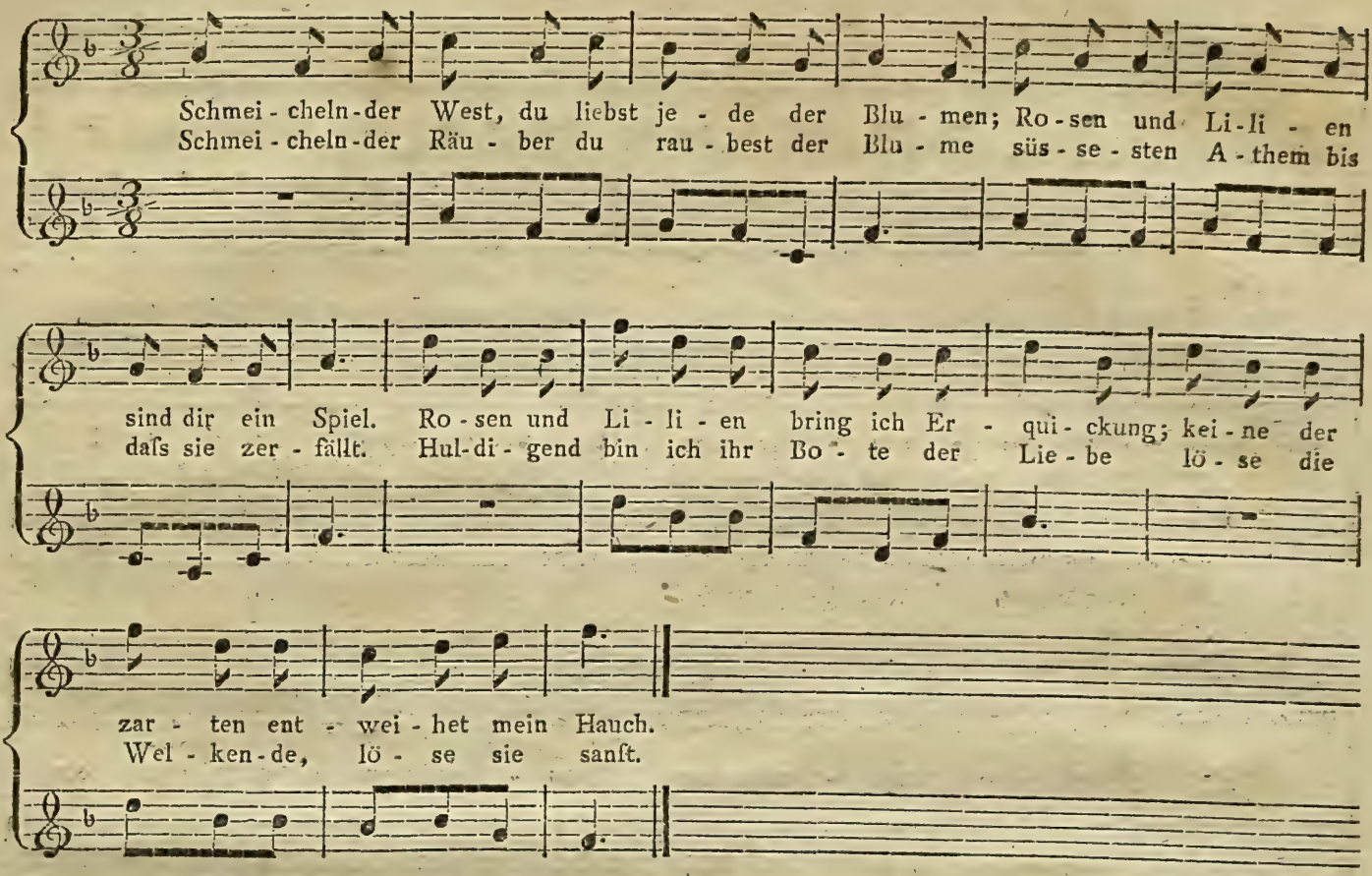
Leicht.



Liebe, dich trägt ein Wagen von Schmetterlingen gezogen,
Und du regierest sie sanft, spielend die Leier dazu!
Gütiger Gott, lafs nie, lafs nie die Fessel sie fühlen;
Unter melodischem Klang fliegen sie willig und froh.

E.

Leicht.



Der Jüngling. Schmeichelnder West, du liebst
Jede der Blumen;
Rosen und Lilien sind dir ein Spiel.

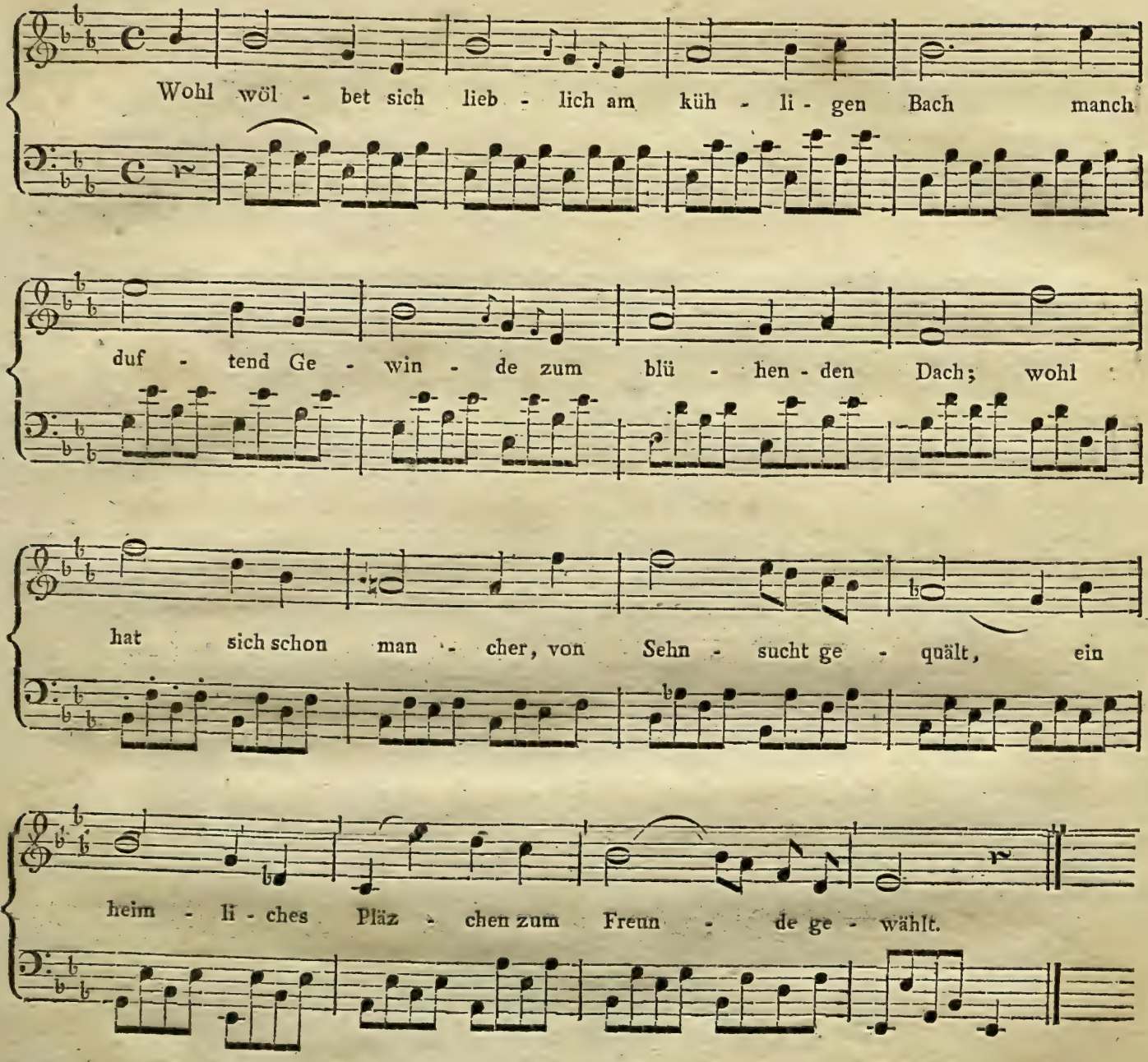
Der Zephyr. Rosen und Lilien
Bring ich Erquickung;
Keine der zarten entweihet mein Hauch.

Der Jüngling. Schmeichelnder Räuber, du
Raubest der Blume
Süfsesten Athem, bis dafs sie zerfällt.

Der Zephyr. Huldigend bin ich ihr
Bote der Liebe
Löse die Welkende, löse sie sanft.

F.

Sanft.



Wohl wölbet sich lieblich am kühligen Bach
Manch duftend Gewinde zum blühenden Dach;
Wohl hat sich schon mancher, von Sehnsucht gequält,
Ein heimliches Plätzchen zum Freunde gewählt;

Doch kenn ich sie alle, die Stellen der Ruh,
Es machte von allen mir keine, wie du,
Du Dörfchen im stillen bescheidenen Grund,
Die freiheitdürstende Seele gesund!

Wie,

Wie, innigst an liebende Arme gewöhnt,
Nach kurzer Entfernung, das Liebchen sich sehnt,
So wallet, wenn Tage der Trennung vergehn,
Mein liebender Busen, dich wieder zu sehn.

Von Blüthen umduftet, von Lüftchen geküſst,
Von lieblichen Sängern auf Zweigen begrüſst,
Enteilt mir der Stunden geflügelter Zug,
Und nimmer hemmt Unmuth den rosigen Flug.

Im Häuschen so reinlich, so niedlich und klein,
Nist't traulich das friedliche Täubchen sich ein,
Drinn wohnen zwei Menschen, bescheiden und hold,
Wie Blumen der Wiese, und lauter wie Gold.

Vom ländlichen Paar, das im Hüttchen sich lebt,
Dem Unschuld und Ruhe den Lebenstraum webt,
Zum Käfer, der summend die Blüthen durchstrich,
Freut alles der Liebenden Gegenwart sich.

Es zieret, gewartet von sorgsamer Hand,
Des Geisblatts Gewinde die reinliche Wand,
Streckt brünstig die Arme zum Fenster hinauf,
Und sendet mir süſse Gerüche herauf.

Es zieht sich so heimlich vom Hügel ins Thal
Ein Wäldchen, drinn wohnet manch frölicher Schall,
Da winkt mir, umflossen von trüblichem Licht,
Aus einem der Büsche ein Schattengesicht.

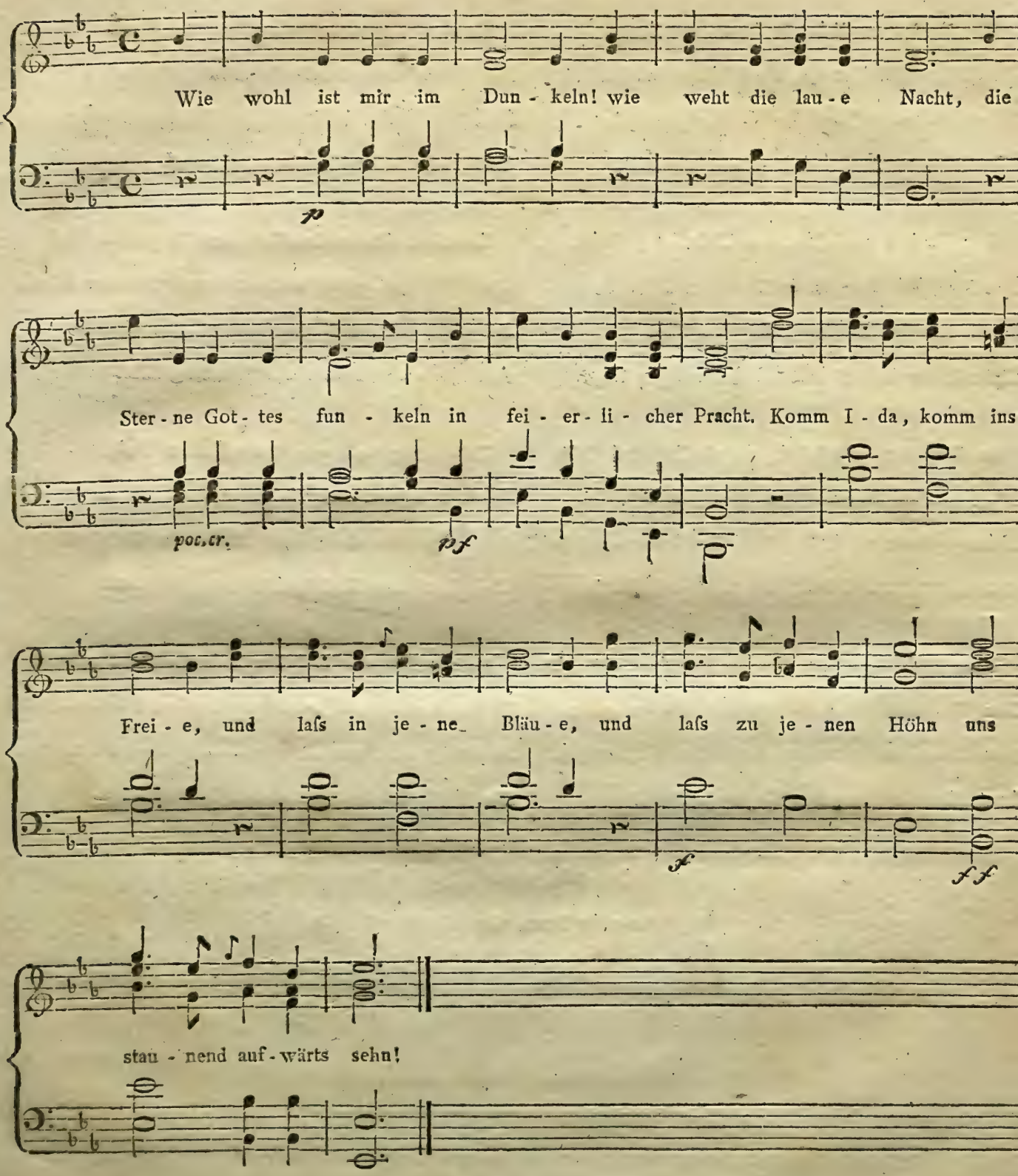
Erinnerung wob es aus magischem Duft,
Da steht es nun ewig in schweigender Luft.
Ich setze mich einsam zum fliehenden Bach,
Und sinne dem flüchtigen Schattenbild nach.

Es rauschen die Wellchen bedeutend und schnell,
Und reiſsen manch' Blümchen vom Strand in den Quell,
So drängt auch von dir einst, du lieblicher Ort,
Die Welle des Schicksals mich Liebende fort.

Dann sehnt sich, wenn Tage der Trennung vergehn,
Vergebens mein Busen dich wieder zu sehn,
Fühlt liebende Sehnsucht, und athmet so schwer,—
Und findet das Plätzchen der Ruhe nicht mehr!

Sophie Mereau.

Feierlich.


Wie wohl ist mir im Dun - keln! wie weht die lau - e Nacht, die
p
Ster - ne Got - tes fun - keln in fei - er - li - cher Pracht. Komm I - da, komm ins
poc. cr.
pf
Frei - e, und lafs in je - ne Bläu - e, und lafs zu je - nen Höhn uns
f
ff
stau - nend auf - wärts sehn!

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feierlicher Pracht!
Komm, Ida, komm ins Freie,
Und lafs in jene Bläue,
Und lafs zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn!

O! Sterne Gottes, zeugen
Und Boten befsrer Welt!
Ihr heifst den Aufruhr schweigen,
Der meinen Busen schwellt.
Ich seh hinauf, ihr Hehren,
Zu euren lichten Sphären,
Und Ahndung ewger Lust
Stillt die empörte Brust.

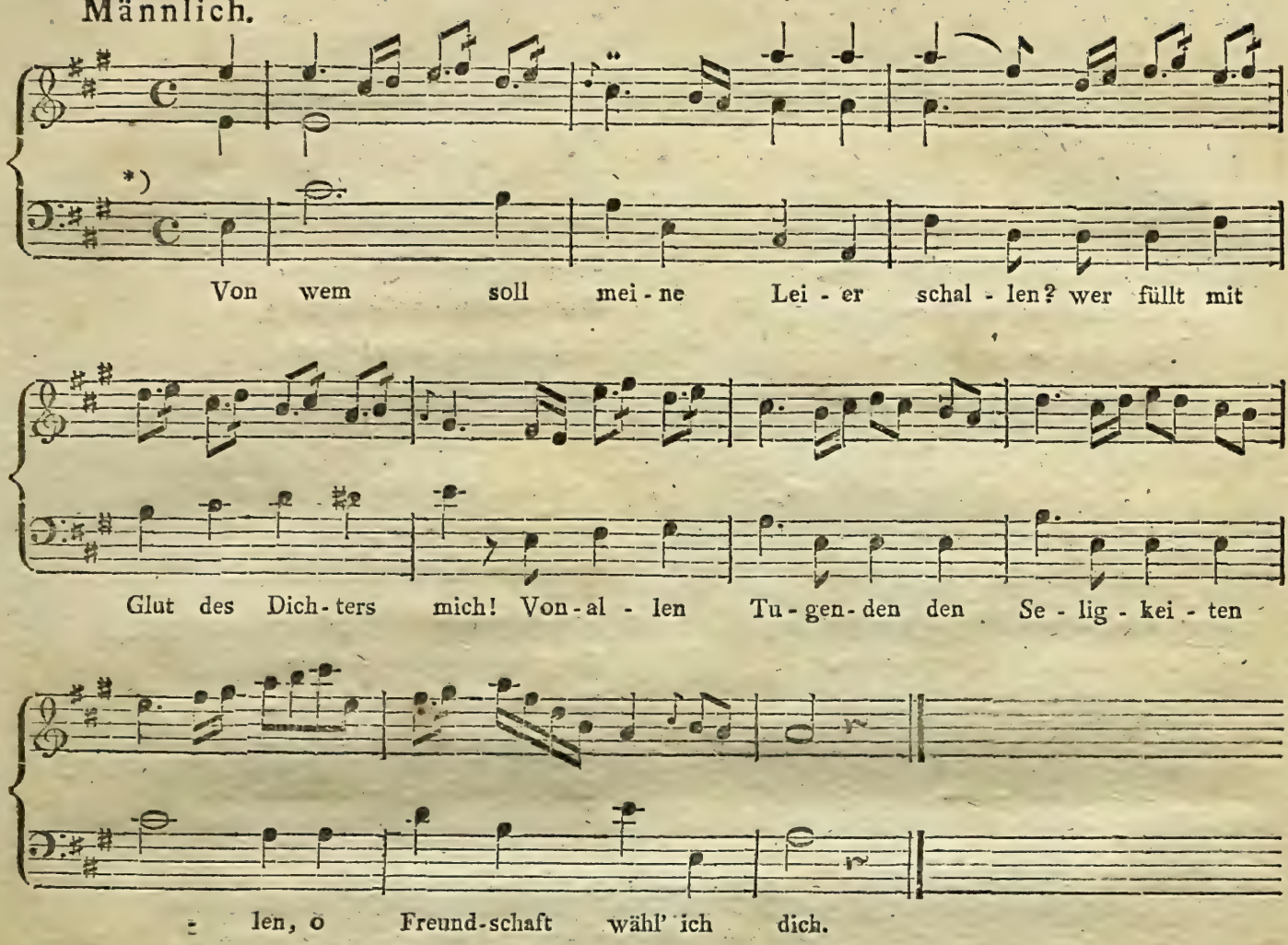
Sieh wie die *Leier* schimmert
Sieh, wie der *Adler* glüht!
Sieh, wie die *Krone* flimmert
Und *Gemma* Funken sprüht;
Die hellen *Wächter* winken,
Die goldnen *Wogen* blinken
Und stolz durchschwimmt der *Schwan*
Den blauen Ocean.

O Ida, wenn die Schwermut
Dein sanftes Auge hüllt,
Wenn dir die Welt mit Wermut
Den Lebensbecher füllt;
So geh hinaus im Dunkeln
Und sieh die Sterne funkeln,
Und leiser wird dein Schmerz,
Und freier schlägt dein Herz.

O Ida, wenn die Strenge
Des Schiksals einst uns trennt,
Und wenn das Weltgedränge
Nicht Blik noch Kufs vergönnt;
So schau hinauf ins Freie
In jene weite Bläue;
In jenen leichten Höh'n,
Dort dort ist Wiedersehn.

Kofegarten.

Männlich.



Von wem soll meine Leier schallen?
Wer füllt mit Glut des Dichters mich!
Von allen Tugenden, den Seligkeiten allen
O! Freundschaft, wähl' ich dich.

Heil dem, der innig dich empfindet,
Die nur in wenig Edlen glimmt;
Der unter Tausenden die schöne Seele findet
Zur Seinigen gestimmt.

Er trozt der Bosheit unterm Schleier
Und ofnem Frevel, als ein Held;
Geliebt und liebend er durchschift mit Mast und Steuer
Den Ozean der Welt.

Bleibt er durchs Leben mein Gefährte,
Der Freund, der mirs zur Wonne macht;
O! dann beneid' ich nicht die Könige der Erde
Um Ueberfluſs und Pracht.

Ein Wort, ein Kuſs von seinen Lippen
Macht mich mit jedem Loos vergnügt;
Mit ihm verschlage mich ein Sturm zu fernen Klippen,
Wohin kein Vogel fliegt!

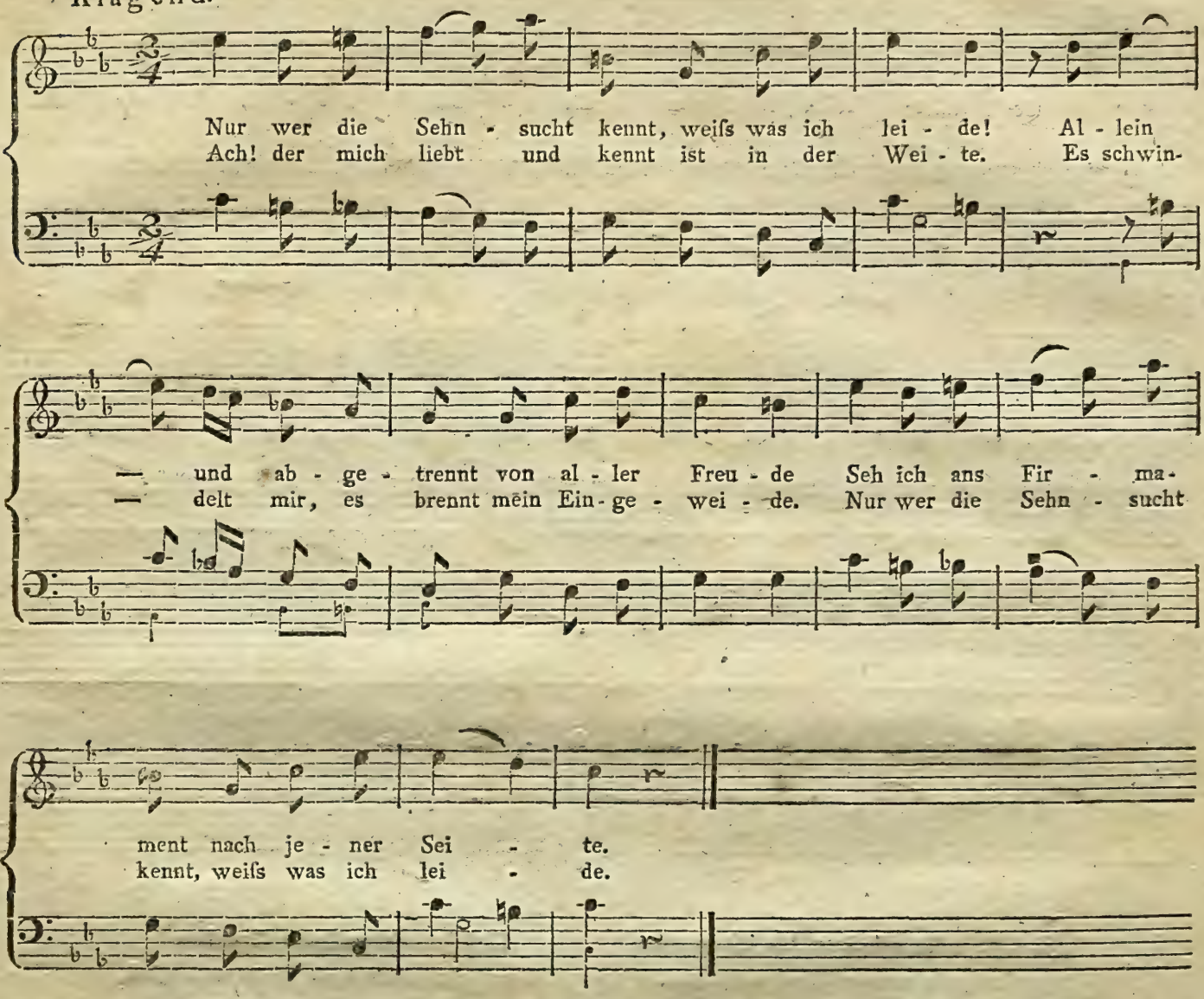
Reinwald.

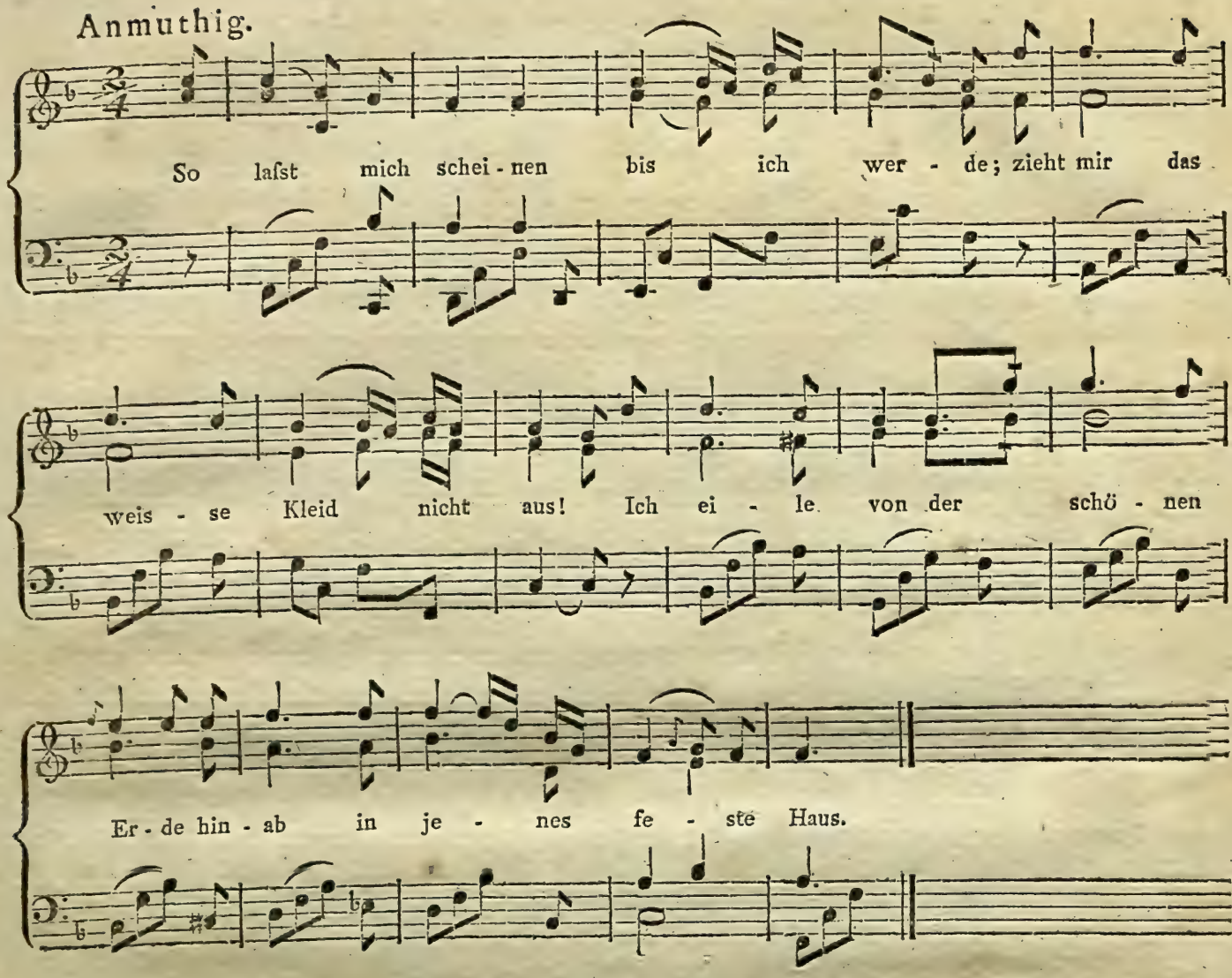
*) Wem diese einfache männliche Baſsmelodie zur öftern Wiederholung zu einfach ist, der mag zu den lezten Strophen auch die galante Oberstimme spielen.

Die Sehnsucht.

Zweistimmig mit Diskant und Bafs zu singen.

Klagend.





So lasst mich scheinen bis ich werde:
Zieht mir das weisse Kleid nicht aus!
Ich eile, von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

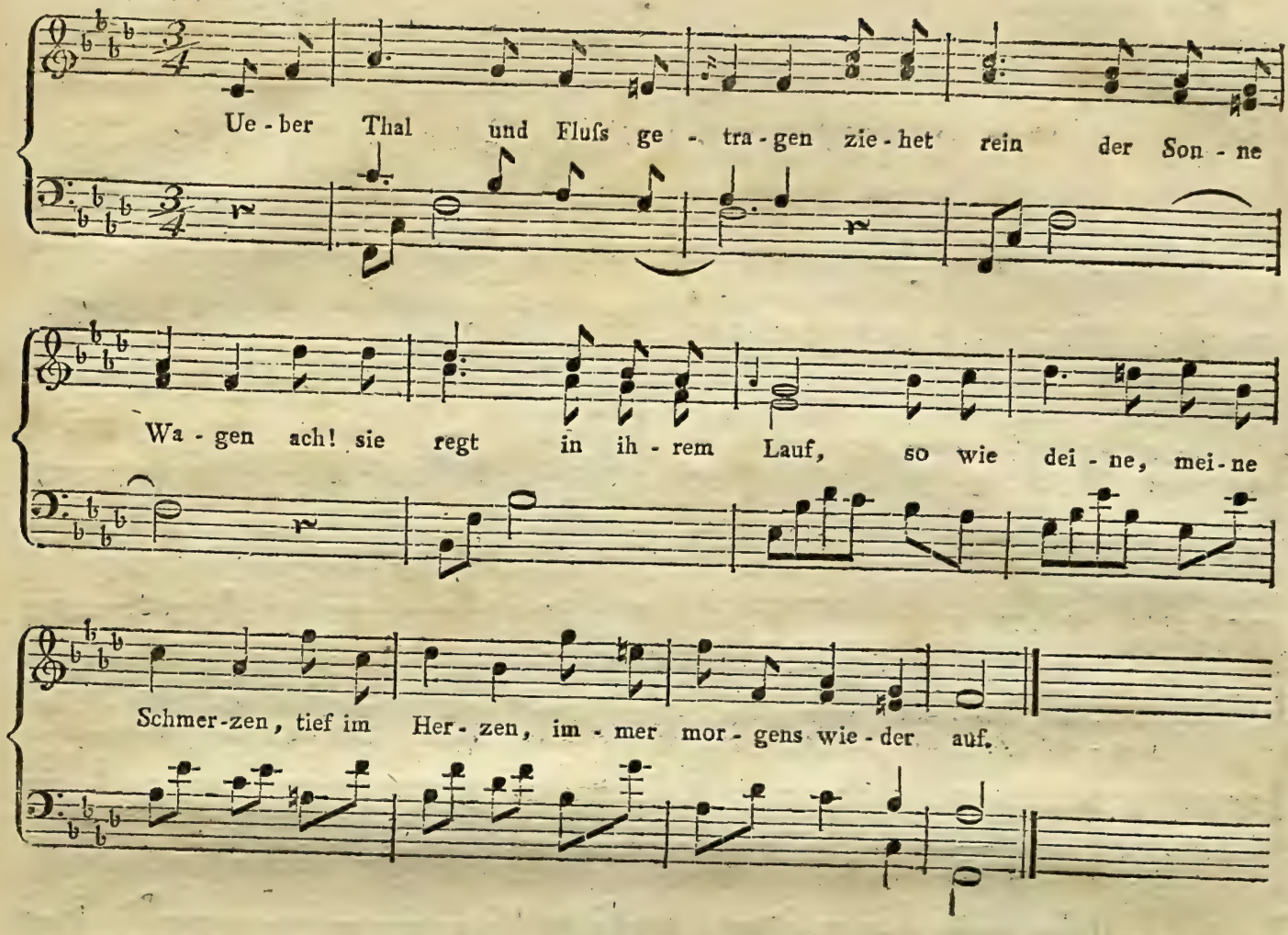
Dort ruh ich eine kleine Stille,
Dann öfnet sich der frische Blik,
Ich lasse dann die reine Hülle
Den Gürtel und den Kranz zurük.

Und jene himmlische Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe
Doch fühlt ich tiefen Schmerz genung
Vor Kummer altert' ich zu frühe
Macht mich auf ewig wieder jung.

Göthe.

Mit Affeckt.



Ueber Thal und Fluſs getragen
Ziehet rein der Sonne Wagen,
Ach! sie regt in ihren Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen
Immer morgens wieder auf.

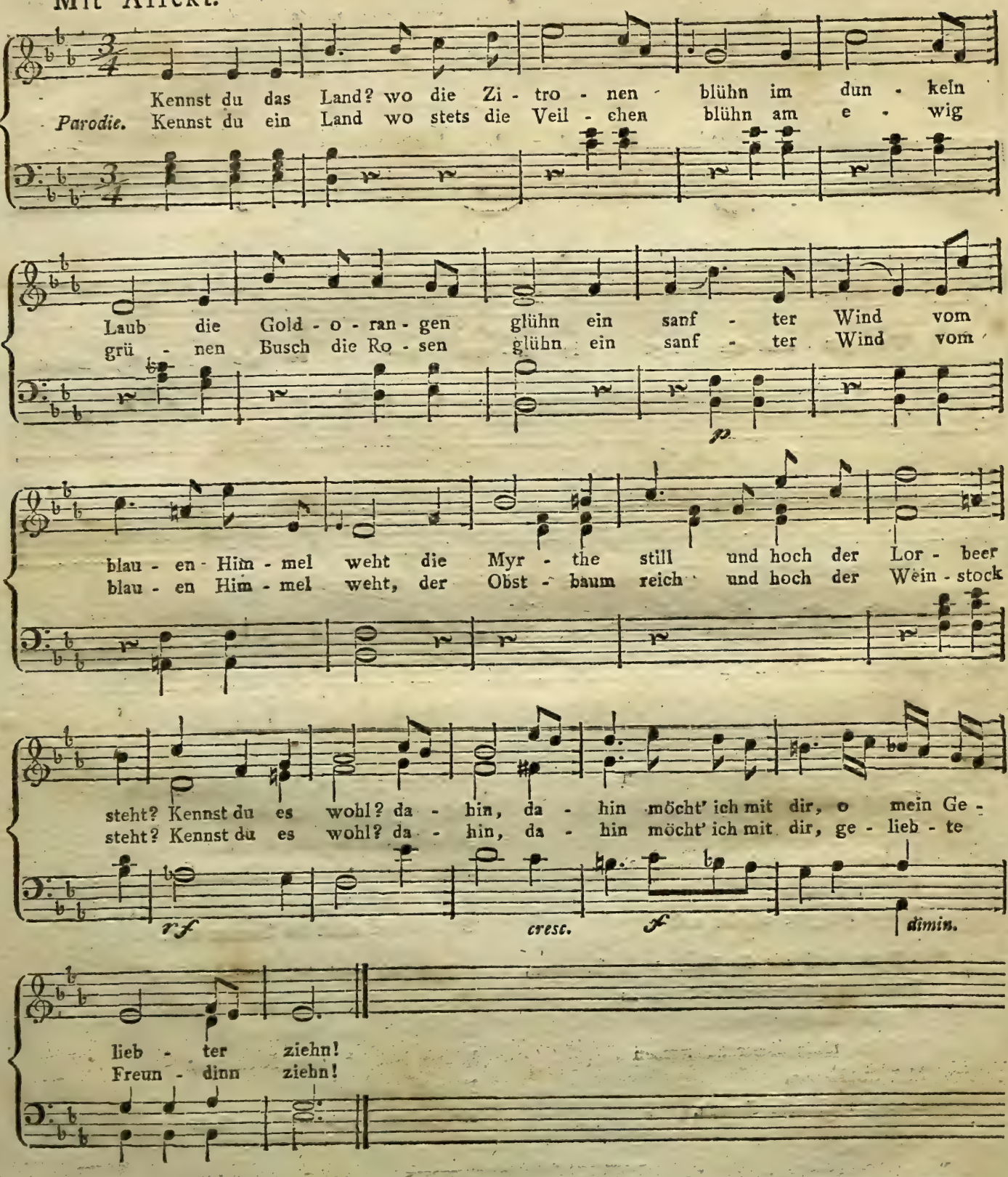
Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen
Still im Herzen
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh ich unter Schiffe fahren
Jedes kommt an seinen Ort,
Aber Ach! die steten Schmerzen
Fest im Herzen
Schwimmen nicht im Sternen fort.

Heimlich muſs ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach schon lange wär' ich todt.

Göthe.

Mit Affekt.


Kennst du das Land? wo die Zi - tro - nen blühn im dun - keln
Parodie. Kennst du ein Land wo stets die Veil - chen blühn am e - wig
Laub die Gold - o - ran - gen glühn ein sanf - ter Wind vom
grü - nen Busch die Ro - sen glühn ein sanf - ter Wind vom
p
blau - en Him - mel weht die Myr - the still und hoch der Lor - beer
blau - en Him - mel weht, der Obst - baum reich und hoch der Wein - stock
steht? Kennst du es wohl? da - hin, da - hin möcht' ich mit dir, o mein Ge -
steht? Kennst du es wohl? da - hin, da - hin möcht' ich mit dir, ge - lieb - te
rf
cresc.
f
dimin.
lieb - ter ziehn!
Freun - dinn ziehn!

Kennst du das Land? Wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter ziehn!

Kennst du das Haus? auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an;
Was hat man dir, du armes Kind gethan?
Kennst du es wohl? Dahin, dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschüzer ziehn?

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sieht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut,
Kennst du es wohl? Dahin, dahin,
Geht unser Weg! o Vater lafs uns ziehn.

Göthe.

PARODIE.

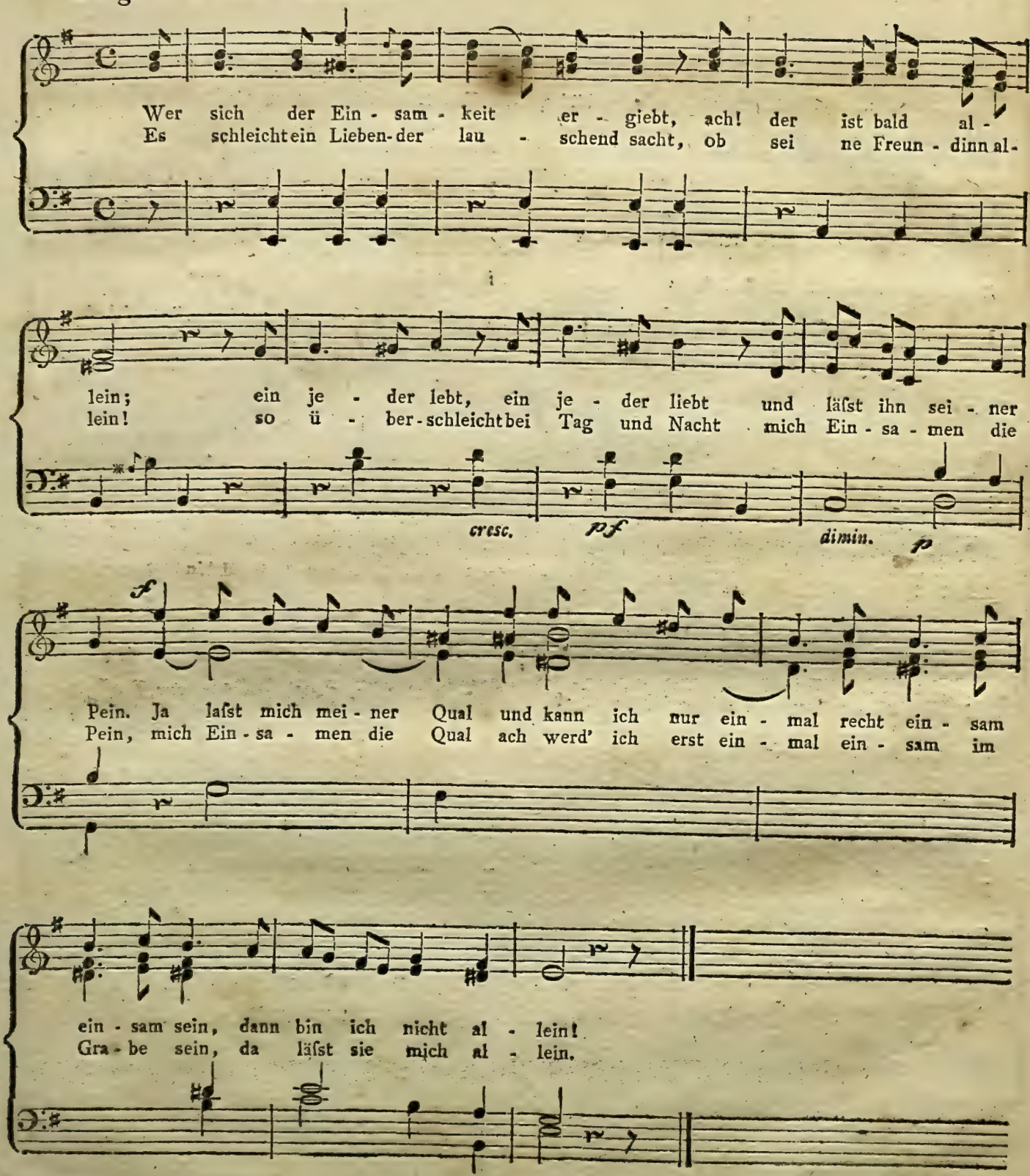
Kennst du ein Land? wo stets die Veilchen blühn,
Am ewig grünen Busch die Rosen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Der Obstbaum reich und hoch der Weinstok steht?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir geliebte Freundinn ziehn!

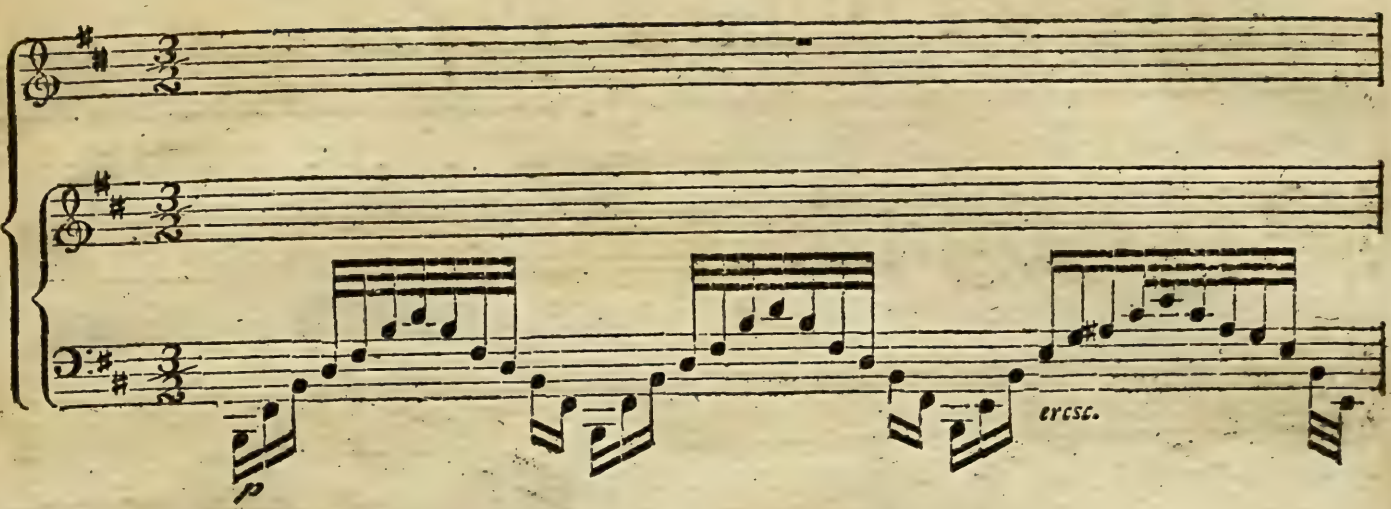
Kennst du ein Land? wo unter eignem Dach
Der Landmann ruht im reinlichen Gemach,
Wo Tugend herrscht, wo Freiheit mit ihr wohnt,
Das Laster nie auf goldnen Stäten thront?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, geliebte Freundinn ziehn.

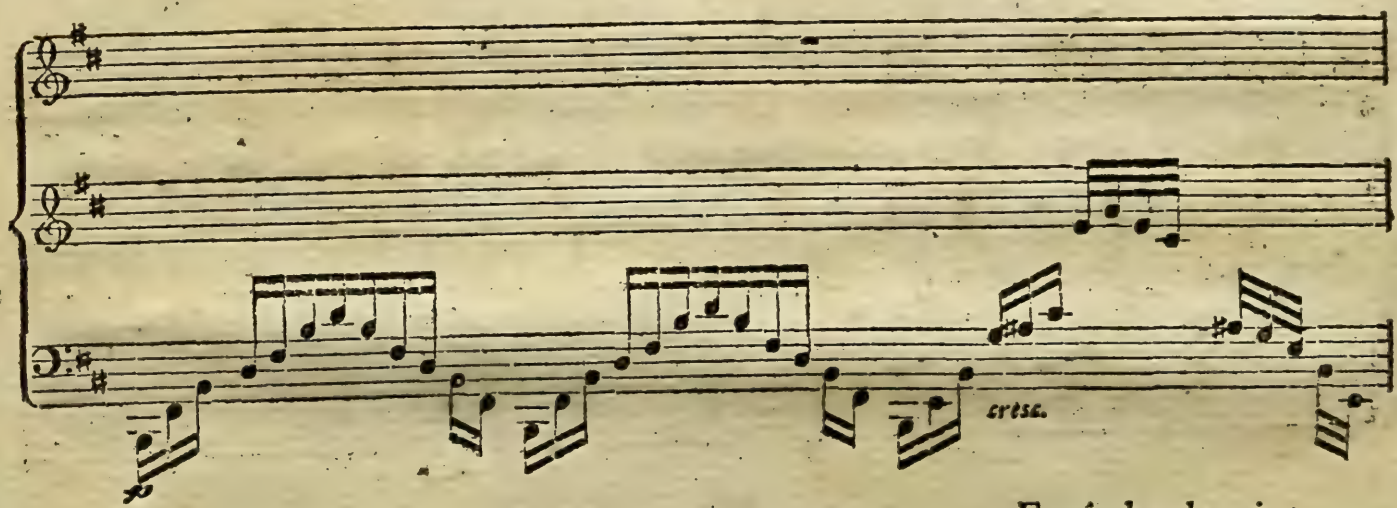
Kennst du ein Land, von fern von Eitelkeit,
Man hoher Einfalt nur Altäre weiht,
Wo Unschuld knüpft der reinen Liebe Band,
Und Weisheit mehr gilt als gelehrter Tand?
Kennst du es wohl? O lafs dahin
Lafs eilends uns, geliebte Freundinn ziehn.

Lerse.

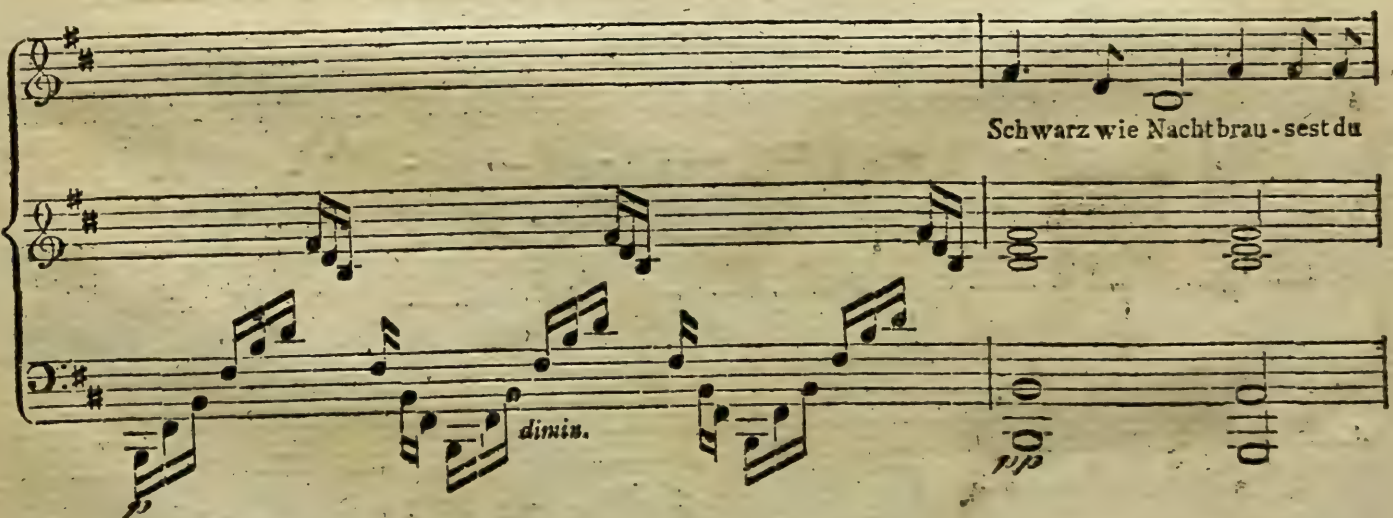
Langsam und mit Nachdruk.

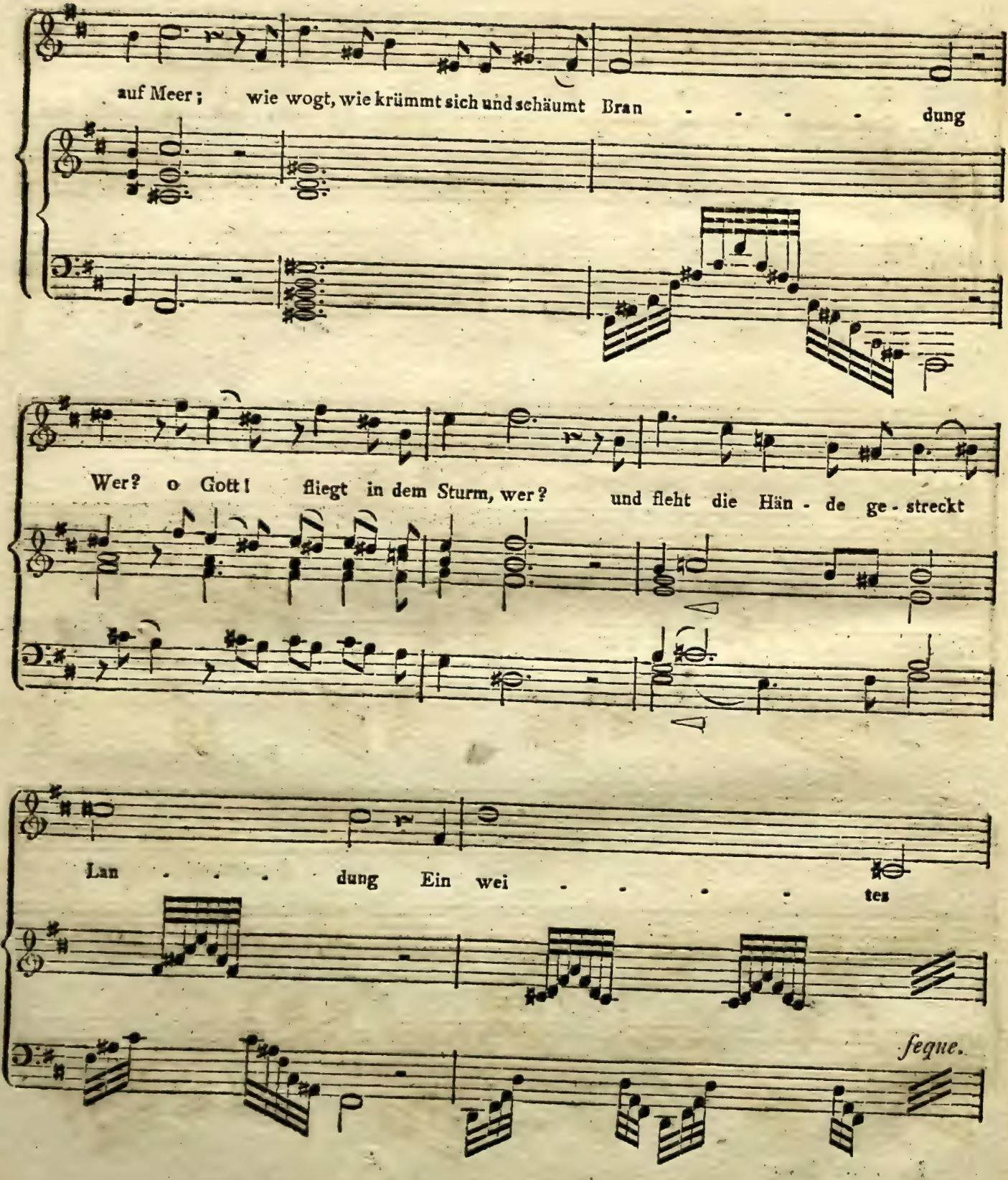


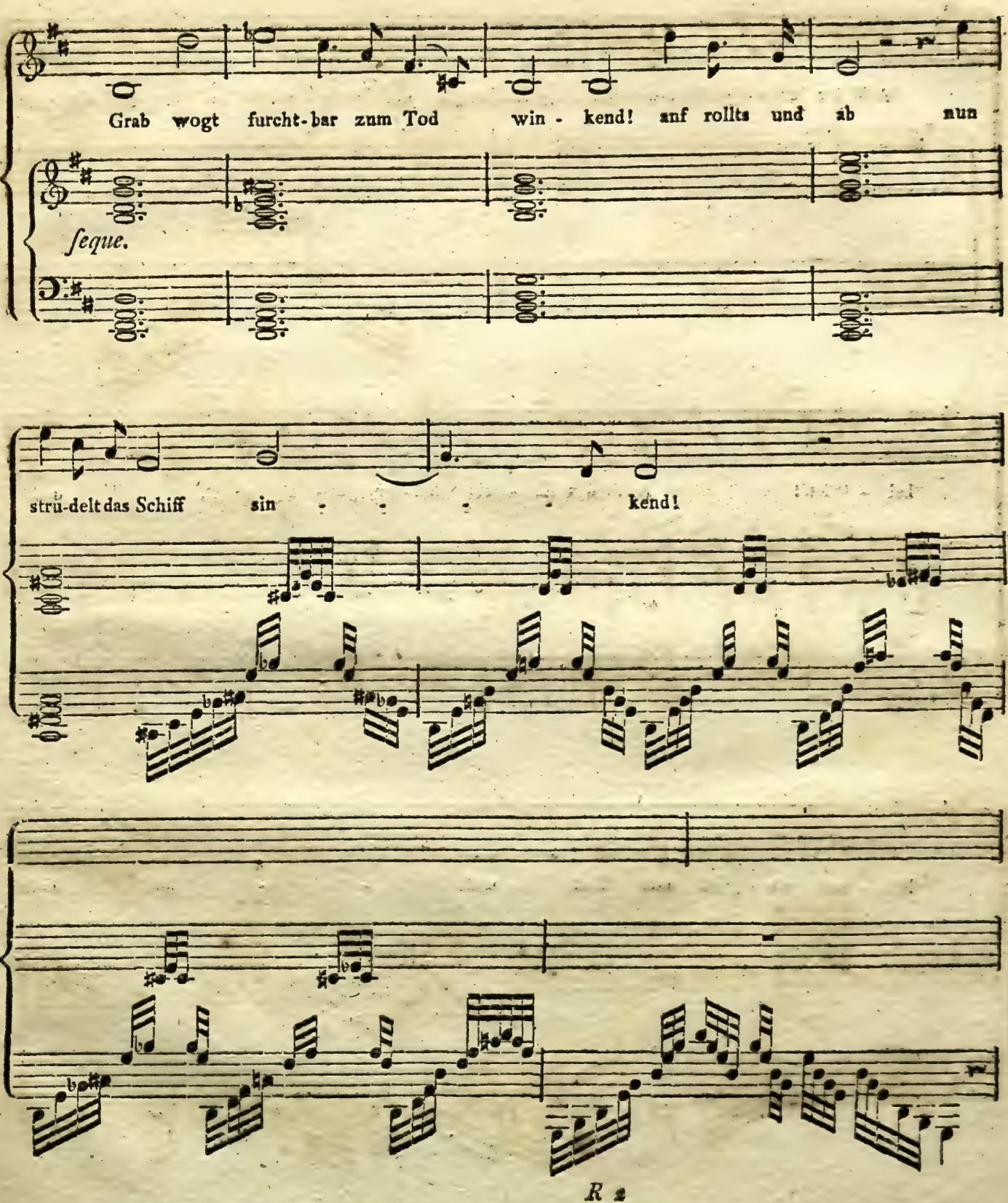


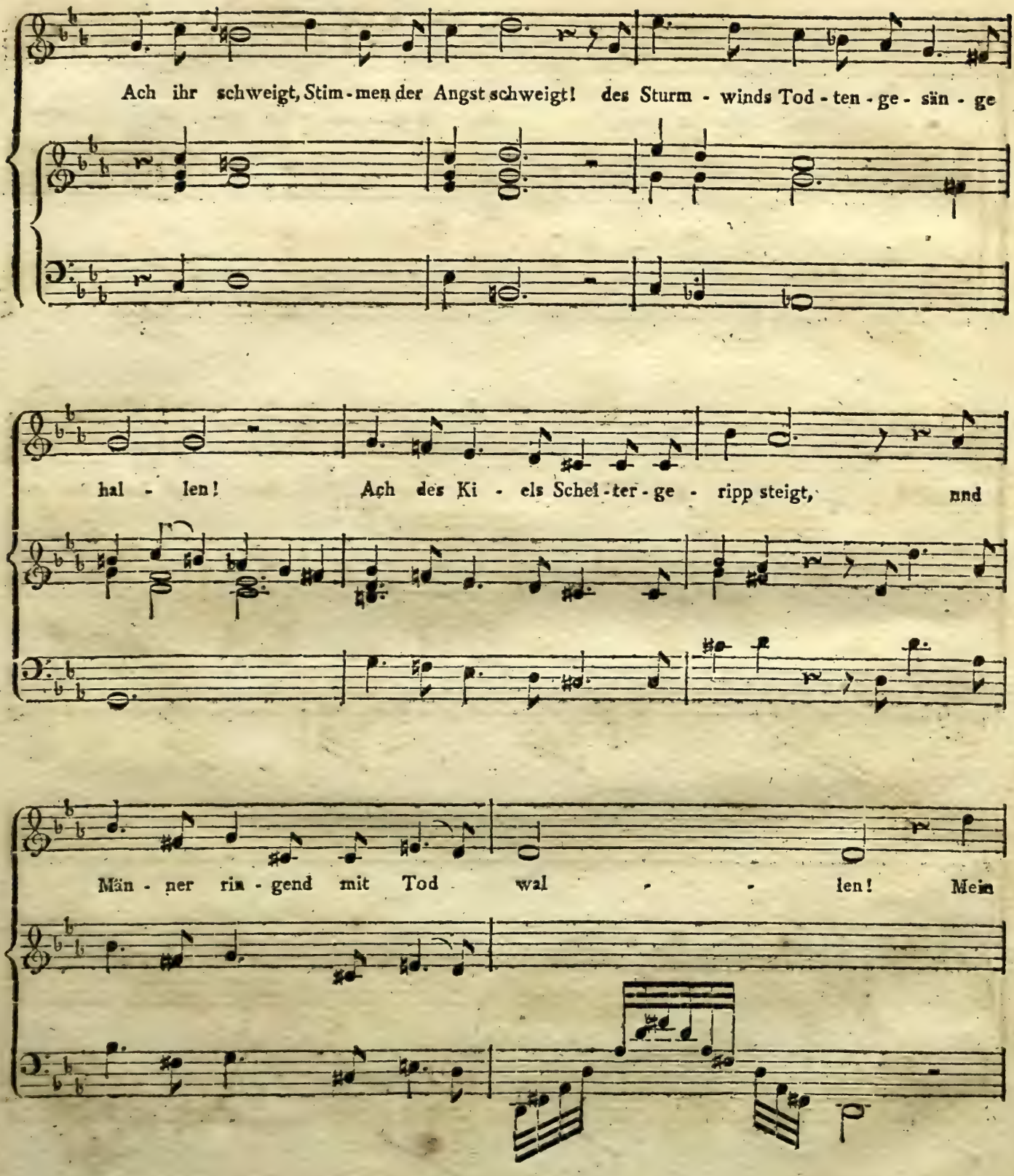


Frei declamirt.

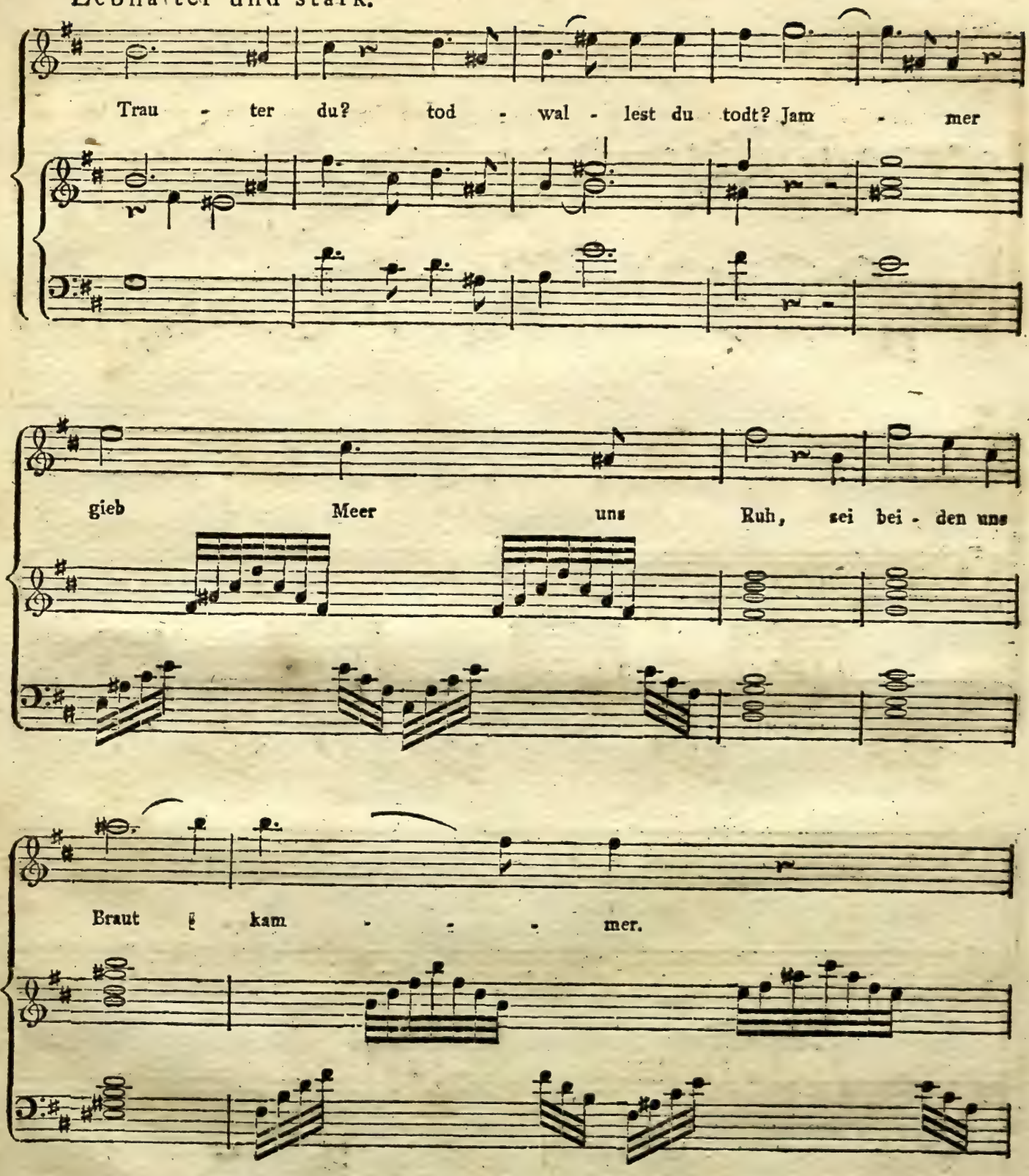


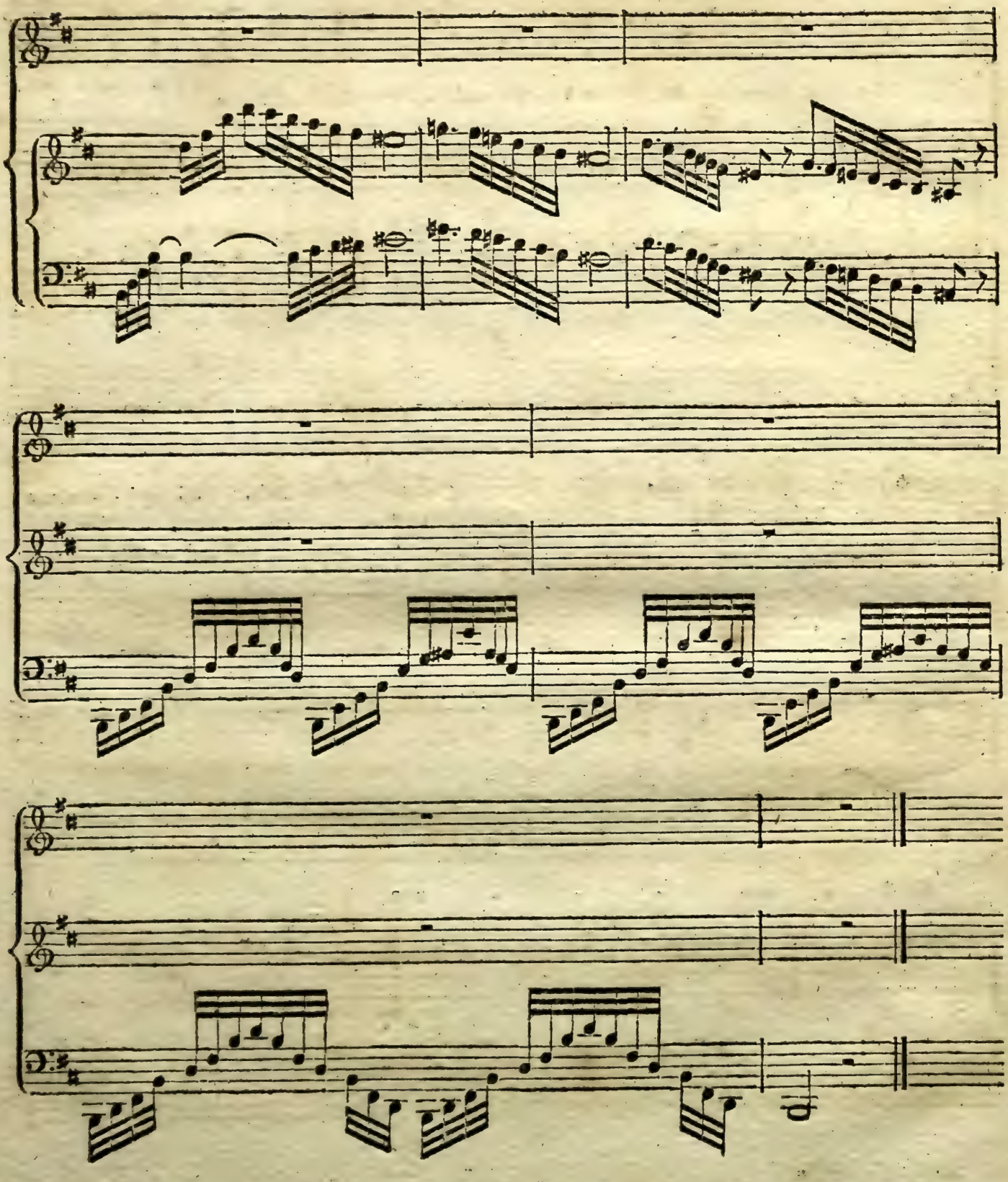

auf Meer; wie wogt, wie krümmt sich und schäumt Bran - - - - dung
Wer? o Gott! fliegt in dem Sturm, wer? und fleht die Hän - de ge - streckt
Lan - - - dung Ein wei - - - - tes
seque.


Grab wogt furcht-bar zum Tod win - kend! auf rollts und ab nun
seque.
strü-delt das Schiff sin - - - - kend!

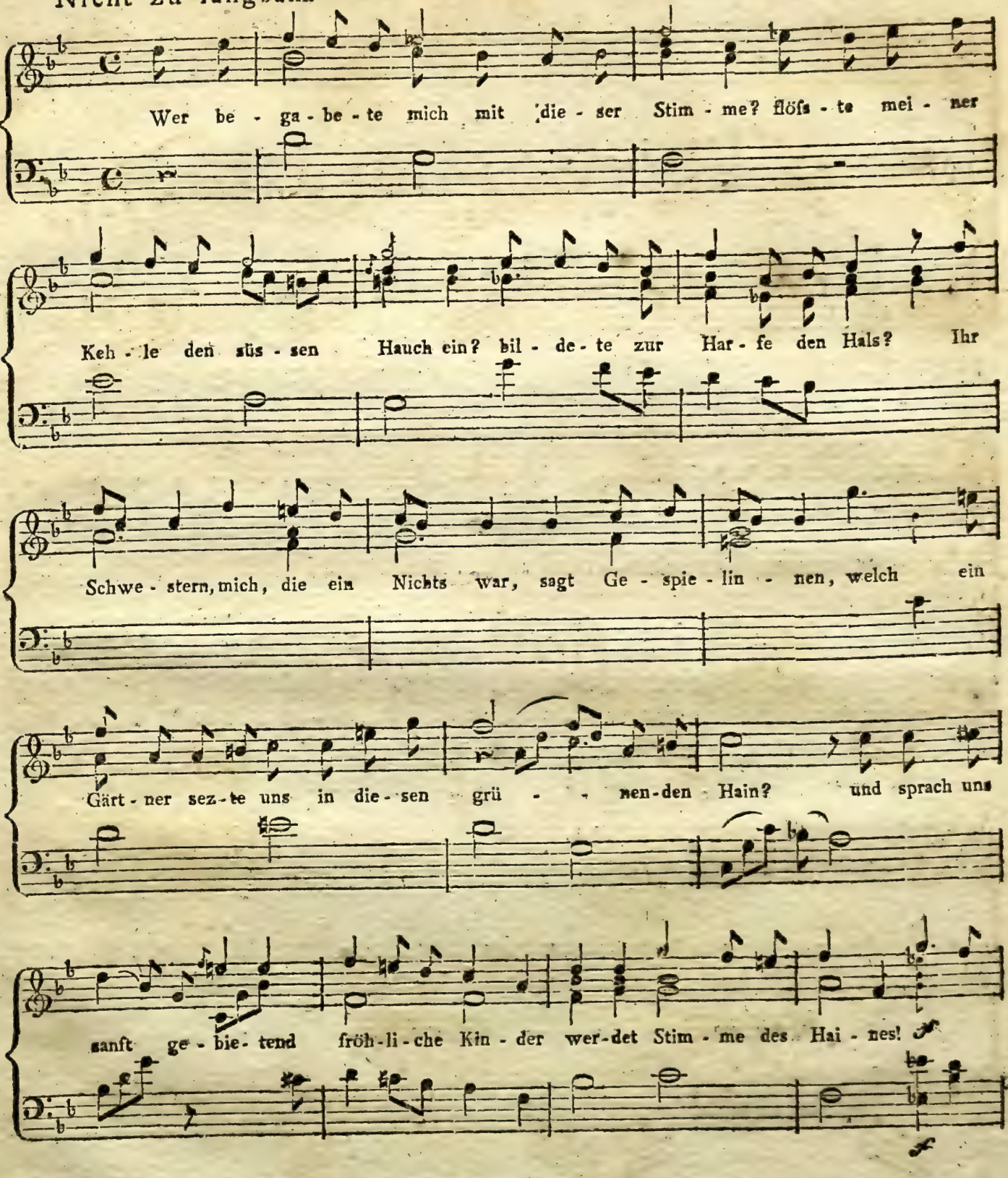

Ach ihr schweigt, Stim-men der Angst schweigt! des Sturm - winds Tod - ten - ge - sän - ge
hal - len! Ach des Ki - els Schei - ter - ge - ripp steigt, und
Män - ner rin - gend mit Tod wal - - len! Mein

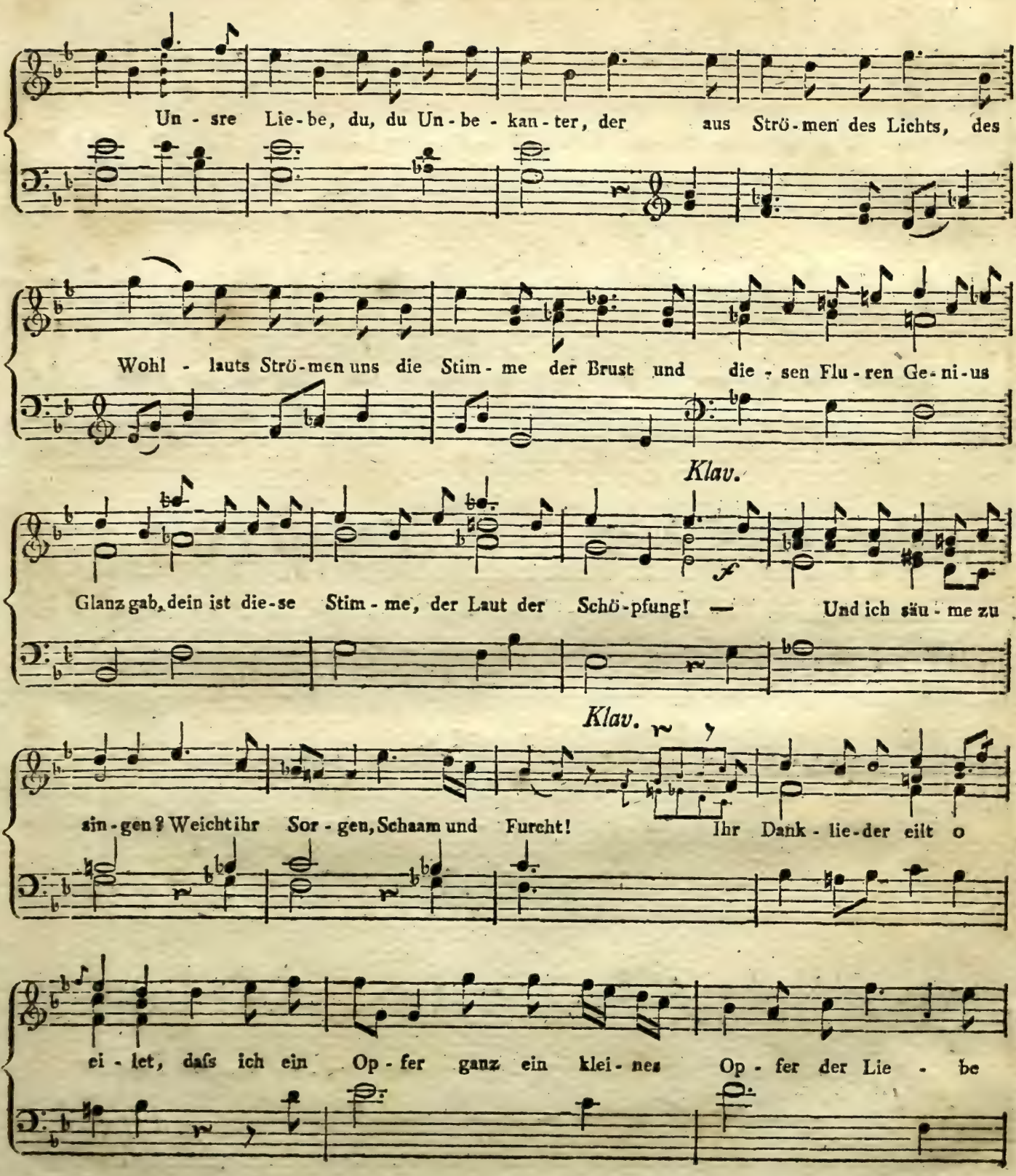
Lebhafter und stark.

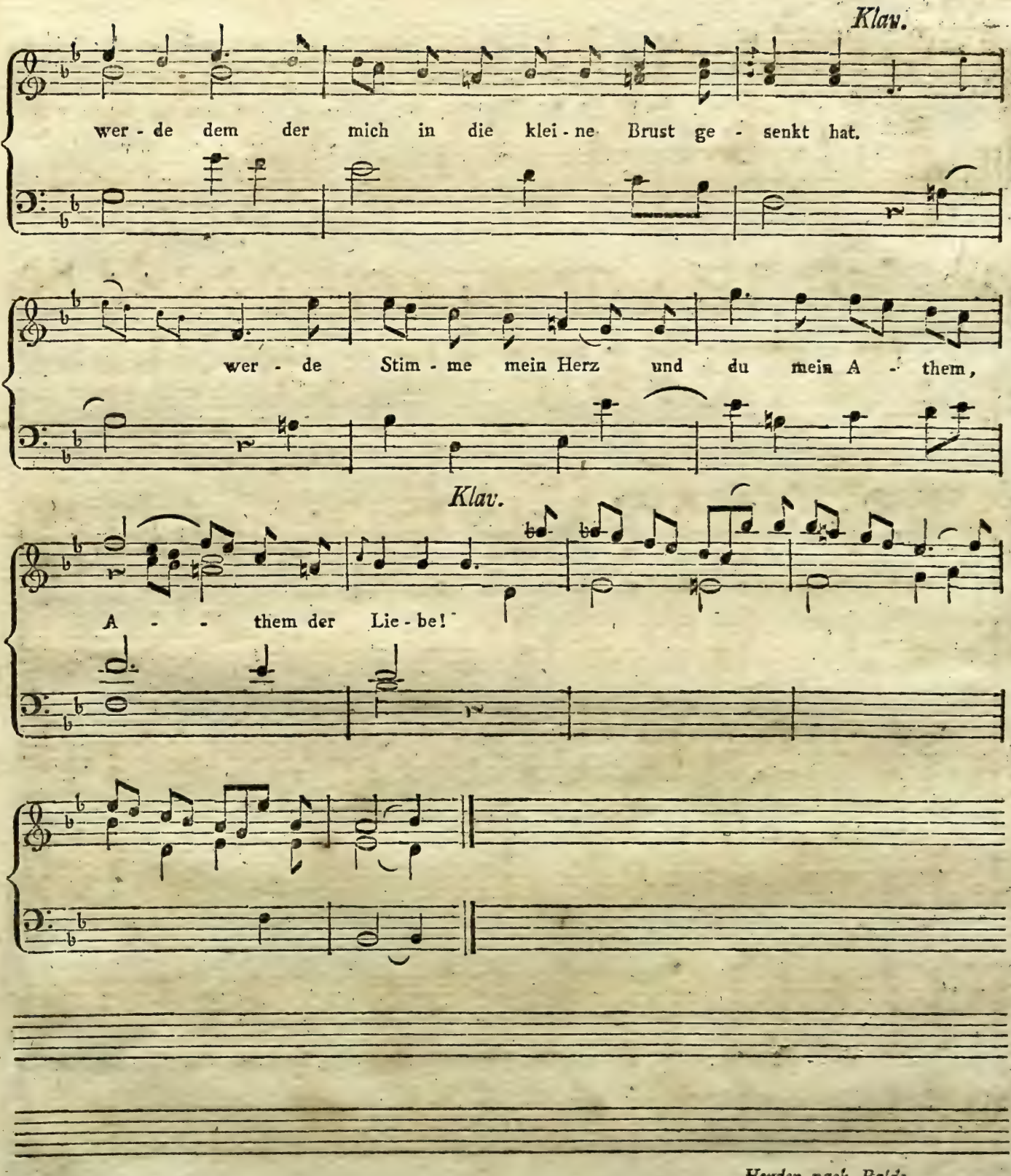




Nicht zu langsam.

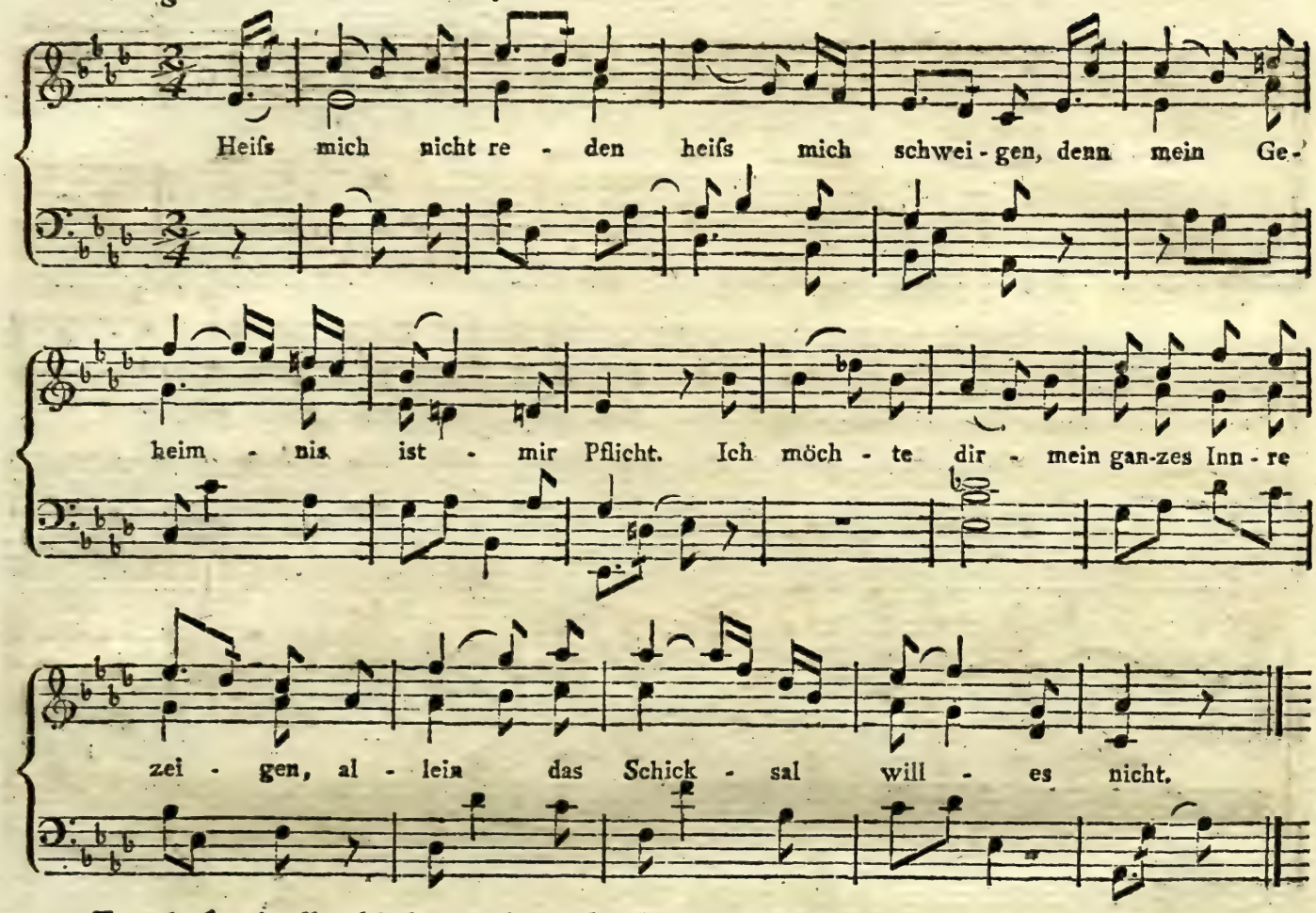



Un - sre Lie - be, du, du Un - be - kan - ter, der aus Strö - men des Lichts, des
Wohl - lauts Strö - men uns die Stim - me der Brust und die - sen Flu - ren Ge - ni - us
Klav.
Glanz gab, dein ist die - se Stim - me, der Laut der Schö - pfung! — Und ich säu - me zu
Klav.
sin - gen? Weicht ihr Sor - gen, Schaam und Furcht! Ihr Dank - lie - der eilt o
ei - let, daſs ich ein Op - fer ganz ein klei - nes Op - fer der Lie - be

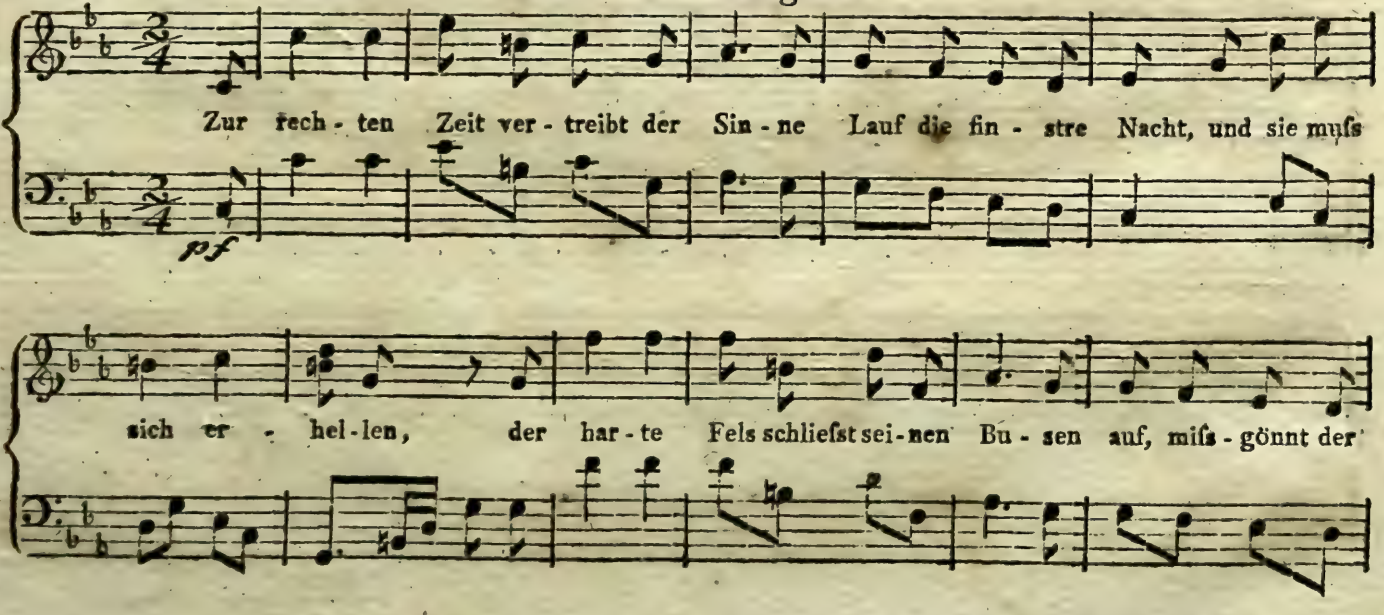


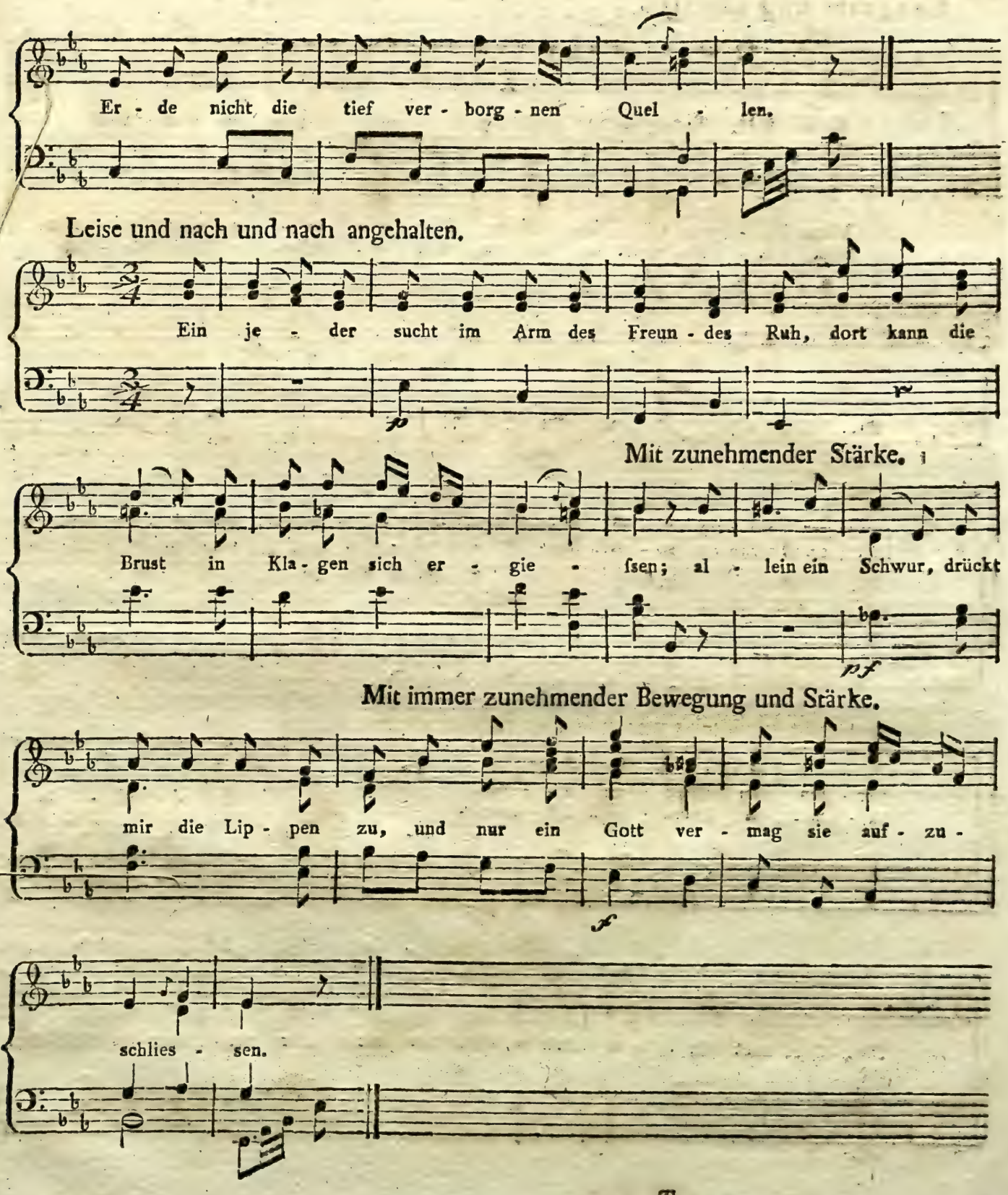
Herder nach Balde.

Langsam und zärtlich.



Ernsthaft mit allmählich zunehmender Lebhaftigkeit.




Er - de nicht die tief ver - borg - nen Quel - len.
Leise und nach und nach angehalten.
Ein je - der sucht im Arm des Freun - des Ruh, dort kann die
p
Mit zunehmender Stärke.
Brust in Kla - gen sich er - gie - ſsen; al - lein ein Schwur, drückt
pf
Mit immer zunehmender Bewegung und Stärke.
mir die Lip - pen zu, und nur ein Gott ver - mag sie auf - zu -
f
schlies - sen.

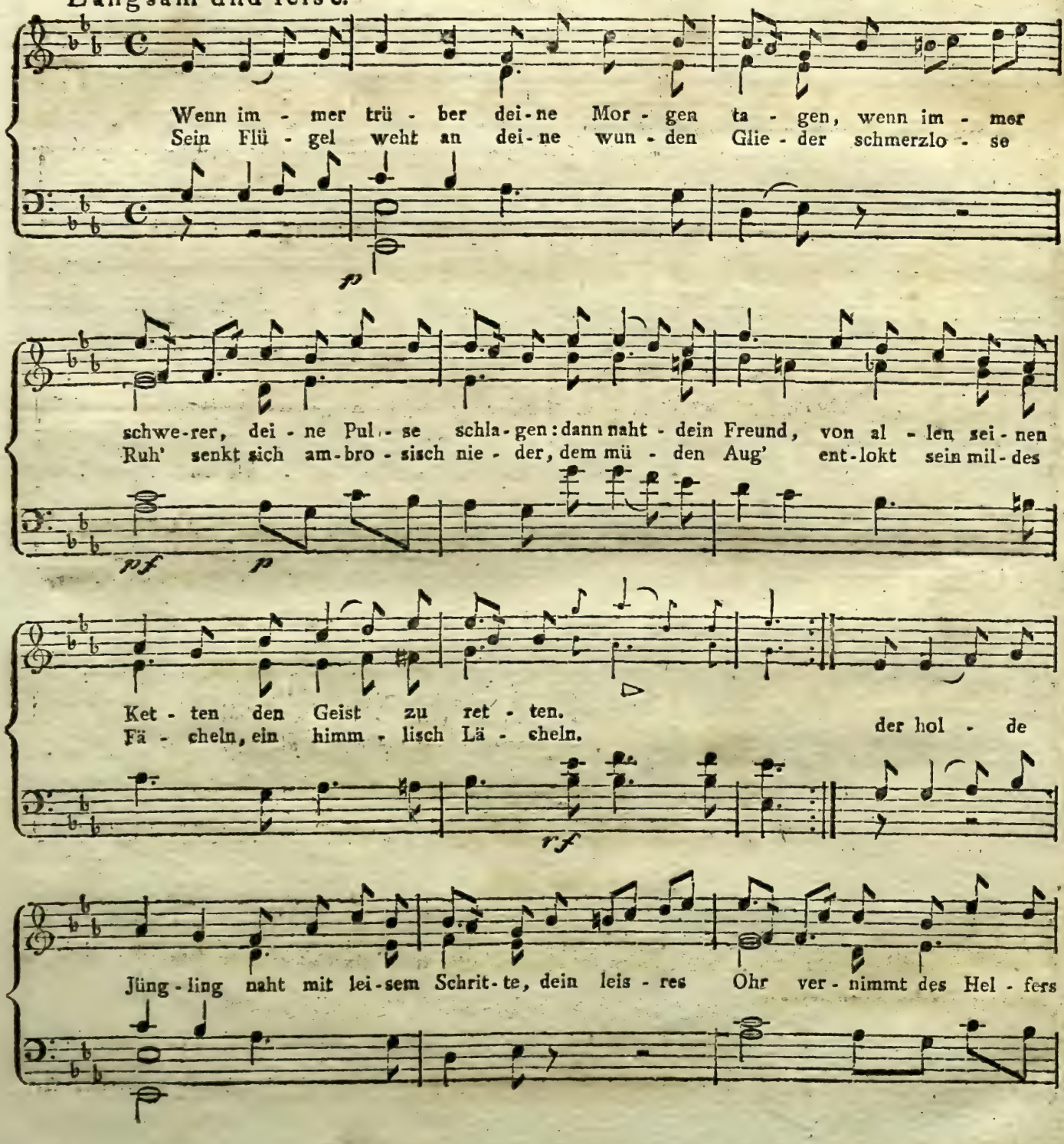
Der nahe Retter.

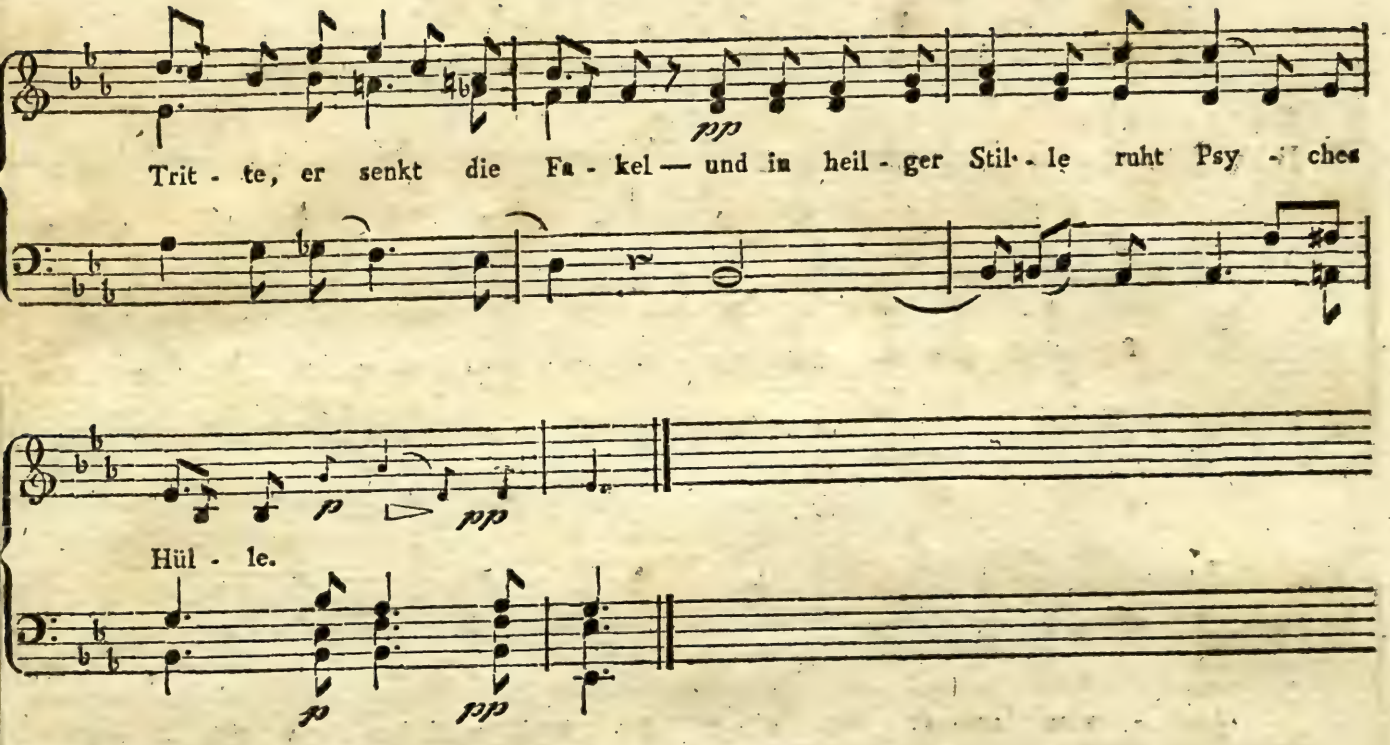
An Henriette von M**.

*) Drei Tage vor ihrem Tode.

I.

Langsam und leise.





Wenn immer trüber deine Morgen tagen,
Wenn immer schwerer deine Pulse schlagen:
Dann naht dein Freund, von allen seinen Ketten
Den Geist zu retten.

Sein Flügel weht an deine wunden Glieder
Schmerzlose Ruh' senkt sich ambrosisch nieder,
Dem müden Aug' entlockt sein mildes Fächeln
Ein himmlisch Lächeln.

Der holde Jüngling naht mit leisem Schritte,
Dein leises Ohr vernimmt des Helfers Tritte,
Er senkt die Fackel — und in heil'ger Stille
Ruht Psyches Hülle.

*) Geistvoll, gut und schön, wie wenige, starb sie, noch nicht ein und zwanzig Jahr alt. Eine der edleren Töchter Deutschlands.

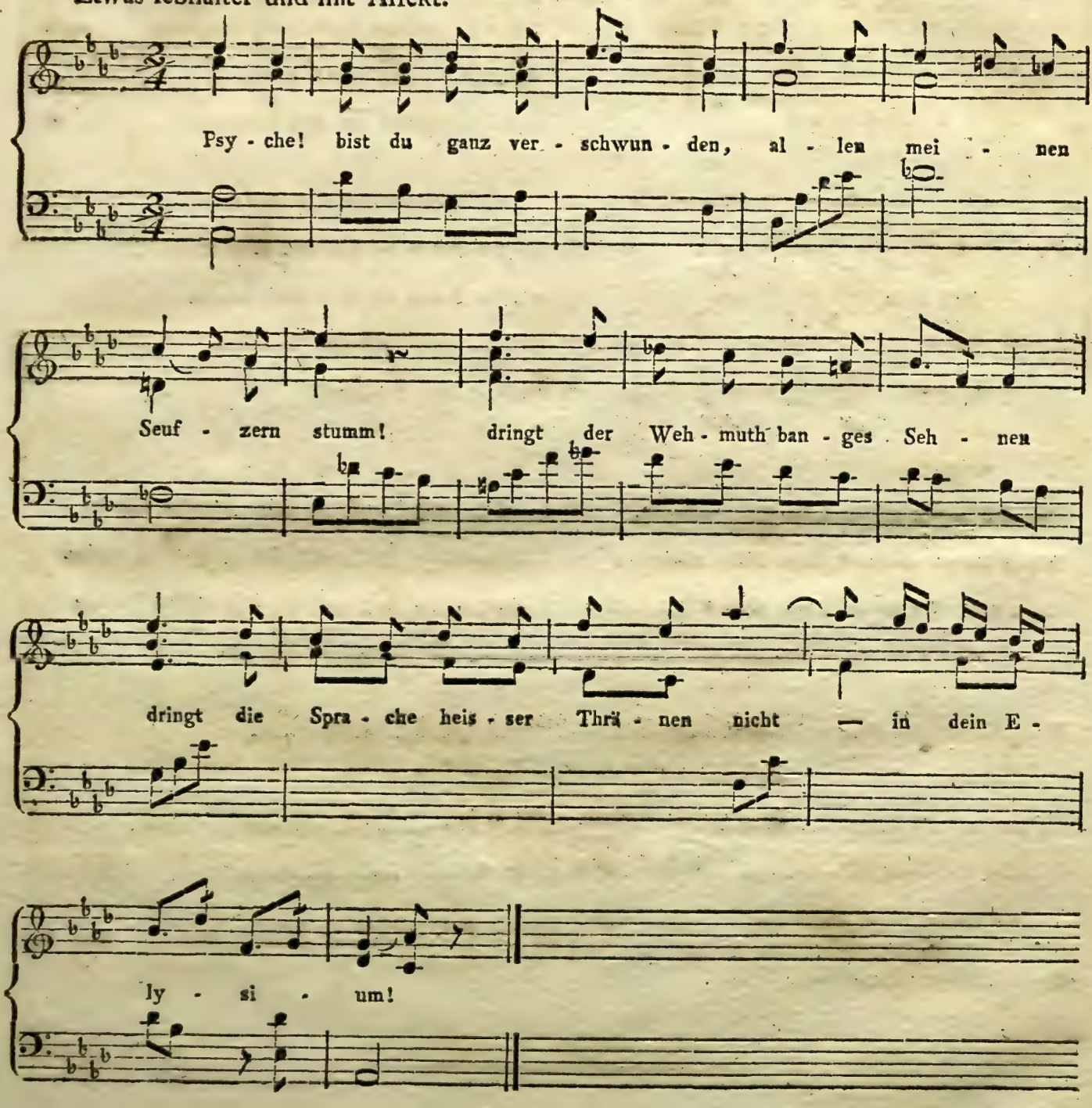
An Psyche.

Als sie entflohen war.

Die lezten Strophen werden mit zunehmender Lebhaftigkeit gesungen.

II.

Etwas lebhafter und mit Affekt.



Psyche, bist du ganz verschwunden,
Allen meinen Seufzern stumm?
Dringt der Wehmuth banges Sehnen,
Dringt die Sprache heifser Thränen
Nicht in dein Elysium!

Oder weilt dein leichter Fittig
Seit die schwere Fessel brach,
Williger in unsern Kreisen —
O so zieh mit einem leisen
Lispel deiner Spur mich nach.

Rausche sanft vor mir vorüber
Wie ein ferner Wasserfall.
Wenn ich seufzend dich beschwöre:
„Holde Freundinn, höre, höre!"
Töne „Freund!" der Wiederhall!

Gleich dem Duft der Rebenblüte,
Stärkend wie ihr Geist und rein,
Athme, wo du niederschwebest,
Oder scheidend dich erhebest,
Wohlgeruch mein Odem ein.

Senk' ans der Verklärung Glanze
Einen Funken nur herab;
Lafs ihn, wie des Goldwurms Schweben
Um dein theures Bildnis leben,
Lafs ihn leuchten um dein Grab! —

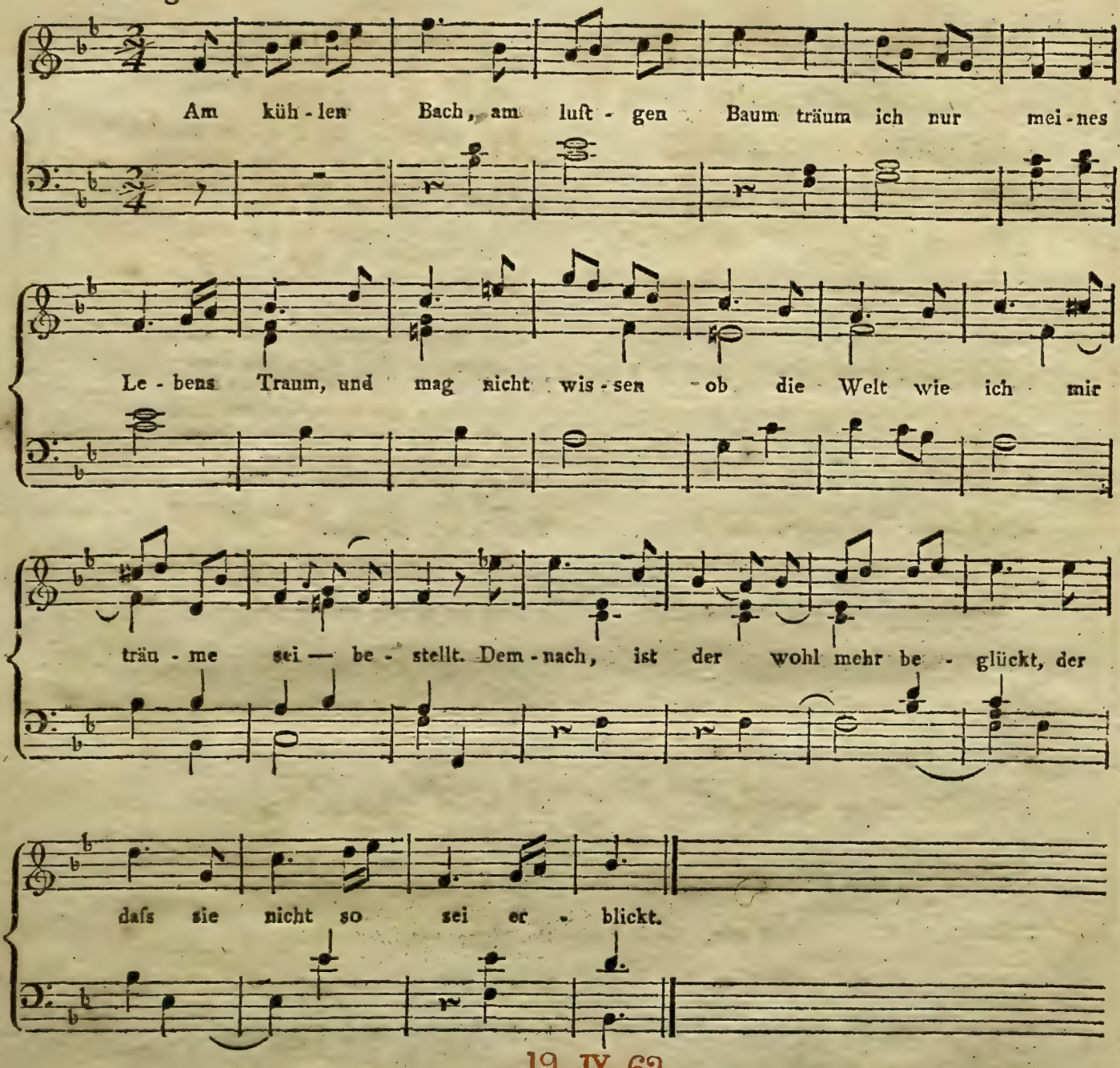
Alles still und öd' und dunkel —
Echo selbst bleibt kalt und stumm!
Ach so drängt der Wehmuth Sehnen
Und das Flehn beredter Thränen
Nicht in dein Elysium!

Doch im Innern meiner Seele
Tönt' es: Sie gedenket mein!
Sprachst du, nach der Scheidestunde
Nicht mit todtenbleichem Munde:
Drüben auch gedenk ich dein!

Fliefset milder, heifse Thränen!
Der Entbehrung herbe Pein,
Wandle dich im wunden Herzen
In die Wollust süfser Schmerzen
Drüben auch gedenkt sie mein!

N.

Ruhig.



19 JY 62

Am kühlen Bach, am luftgen Baum
Träum ich nun meines Lebens Traum;
Und mag nicht wissen, ob die Welt,
Wie ich mir träume, sei bestellt:
Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
Der, dafs sie nicht so sei, erblickt!

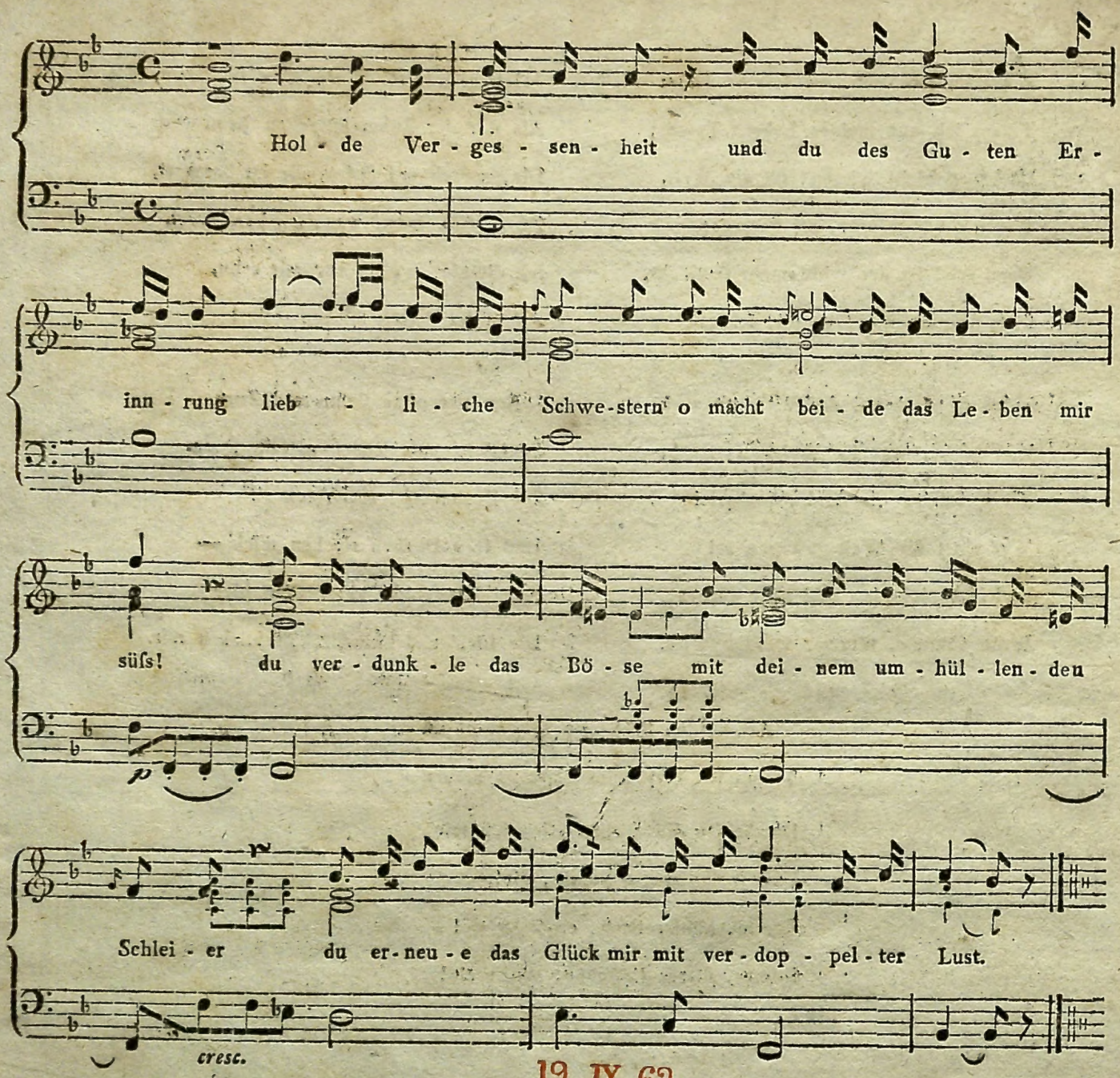
Ich ging einmal der Weisheit nach
Und hörte, was die Weisheit sprach,
Sie sprach so viel und mancherlei
Was einst die Welt gewesen sei
Und jezt nicht ist, und sehr verirrt
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich und ging im Gram,
Als mir der Ruhm entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,
Zu räumen weg, was dich beschwert.
Ich räumte, wollte vor mir sehn,
Allein die Felsen blieben stehn!

Ermattet ohne Gram und Zorn
Sucht' ich nun Rosen unterm Dorn.
Die Rosen ach! entfärbten sich
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwei Knöspchen unter allen hier
Die Lieb' und Freundschaft blieben mir.

Am kühlen Bach, am luftgen Baum
Träum ich nun meines Lebens Traum.
Die beiden Knöspchen pfleg ich mir
Und weihe sie, o Sonne, dir!
Komm. kühler Bach, erquicke sie!
Komm, süsses Lüftchen, stärke sie!

Herder.



19 JY 62
BRITISH MUSEUM
Transferred
1869
DUPLICATE

Herder.

X.C.25.